

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 14/15.

22. September 1913.

12. Jahrgang.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur I:
v. Hase, Maria, die Mutter Jesu
Mahling, Lebensverneinung und Lebensbejahung in moderner Auffassung und in neutestamentlicher Beleuchtung
Stange, Die Vergebung der Sünden
Eberhard, Der Katechismus als pädagogisches Problem
Jordan, Die Mission des Christentums und die Weltpolitik der Nationen
Koepp, Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus
Glawe, Die Beziehung des Christentums zum griechischen Heidentum
Seeberg, Die Taufe im Neuen Testament. 2. Aufl.
Sellin, Die biblische Urgeschichte. 2. Aufl. (Dausch).

Cheminant, Les Prophéties d'Ezéchiël contre Tyr (Heinisch).
Plessis, Les Prophéties d'Ezéchiël contre l'Egypte (Heinisch).
Haeuser, Der Barnabasbrief neu untersucht und neu erklärt (Rauschen).
Kellner, Tertullians private und katechetische Schriften, neu übersetzt (F. Rütten).
Bill, Zur Erklärung und Textkritik des 1. Buches Tertullians „adversus Marcionem“ (F. Rütten).
Landersdorfer, Ausgewählte Schriften der syrischen Dichter Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug, übersetzt (Vandenhoff).
Brückner, Die Wahrheit über die Slavenapostel (Naegle).
Eubel, Hierarchia catholica medii aevi. Tom. I. Ed. II (Linneborn).
Ozanam. Livre du Centenaire (Donders).

Stammer, Schleiermachers Asthetizismus in Theorie und Praxis (J. Engert).
Schmitz, Naturphilosophische Weltanschauung (J. Engert).
Ude, Ethik (Wagner).
Schindler, Lehrbuch der Moraltheologie. 1. Bd. 2. Aufl. (Wouters).
Scheffelowitz, Grundlagen einer jüdischen Ethik (Heinisch).
Kempf, Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert (Schwamborn).
Schwager, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht (Schwamborn).
Falls, Drei Jahre in der Libyschen Wüste (Engelkemper).
Pinder, Deutscher Barock. Die großen Baumeister des 18. Jahrhunderts (Neuß).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur.

I.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Herausgegeben von Dr. Friedr. Kropatscheck. Groß Lichterfelde-Berlin, E. Runge, 8°. Subskriptionspreis je M. 0,40. (Vgl. Theol. Revue 1912 Sp. 441 ff.).

Hase, D. Dr. Karl von, Oberkonsistorialrat und Professor in Breslau, **Maria, die Mutter Jesu.** [VIII. Serie, Heft 1]. 5. Tausend. 1912 (35 S.). M. 0,50.

Es gibt konfessionelle Fragen, so auch über das eminent katholische Thema „Maria, die Gottesmutter“, die auch den Unbefangenen eine gewisse Scheu empfinden lassen, wenn die Gegenpartei das Wort ergreift.

Der Verf. vorliegender Studie beginnt vermittelnd: Der Vorwurf, den die evangelische Kirche gegen die katholische erhebt, sie habe Maria an die Stelle Christi gestellt, treffe nicht die katholische Kirchenlehre, sondern die katholische Praxis, H. wünscht auch von seinen Glaubensgenossen, sie möchten die Herzensstellung der Katholiken zu Maria würdigen (S. 3 f.). Im Grunde freilich läuft die ganze Untersuchung darauf hinaus, daß katholischer Aberglaube, katholische Übertreibung der demütigen Magd des Herrn den Mantel der Himmelskönigin umgehungen hat.

Die Hl. Schrift führe uns Maria als Davididin vor, ihre Jungfrauengeburt sei ein Geheimnis, das hohe Bedeutung für den religiösen Glauben habe, selbst die Wunder in der Kindheitsgeschichte Jesu könnten im Kerne geschichtlich sein; aber trotz allen Einflusses der Mutter auf Jesus habe sich der Herr später öffentlich von Maria losgesagt, erst am Kreuz fänden wir wieder die Mutter in der Nähe des Sohnes. H. folgt hier einer

Exegese der bekannten Markusüberlieferung, die selbst von Protestanten (siehe z. B. B. Weiß, Leben Jesu II, 91 ff.) scharf abgewiesen wird.

Im 2. Abschnitt: Maria in der Kirchengeschichte, hat Verf. bereits vergessen, daß er katholische Kirchenlehre und Praxis, speziell Legende, erklärliche Gefühlsüberwallung unterscheiden will. Die Jesuiten haben schließlich auch hier alles Unheil, so insbesondere die päpstliche Verkündigung der *Immaculata conceptio* verschuldet (S. 23 f.). Vorteilhafter sticht gegen diese Entgleisungen (erheiternd wirkt die Unkenntnis z. B. des Ave Maria (S. 19), des Rosenkranzes (S. 3): „mit 15- oder 5maliger Wiederholung des Ave Maria vor jedem Vaterunser“) die feinsinnige Untersuchung ab: Maria in der bildenden Kunst.

Wie schon in diesem Rundgang, so sucht H. in einer lose angefügten Übersicht neue Antwort zu finden auf die Frage: Wie ist Maria Himmelskönigin und ein Gegenstand der „Anbetung“ (!) geworden? (S. 32 ff.). Zu den früheren Motiven: Apokryphen, Christologie, Heiligenverehrung, Bilderstreit, germanische Frauenscheu, romanischer Minnedienst, dogmatische Lehrentscheidungen, kommen jetzt noch hinzu: Wißbegierde der Gläubigen, Verähnlichung Marias mit ihrem Sohne, Einwirkung der alten Religionen, die neben der männlichen Gottheit auch eine weibliche kannten, Umsetzung der Idee, daß die Gottheit auch in einem Weibe sich in ihrer Fülle offenbaren könnte, in vermeintliche Geschichte, Selbstverherrlichung der Kirche unter dem Sinnbild Marias (S. 35).

Selbstverständlich muß diese Beweisführung, die den Beweisgegenstand mit einem Popanz vertauscht, gründlich in die Irre gehen. Es ist bedauerlich, daß sich die konfessionelle Polemik heute nicht mehr zur Mäßigung der Altprotestanten (s. S. 23) erheben kann. Wie verheißungsvoll begann v. Hase! Unterscheiden wir mit ihm: Katholische Kirchenlehre und leichtbegreifliche Überschwänglichkeiten in der Praxis, klare Schriftlehre über Maria (voll der Gnaden ... Sieh nun werden

mich selig preisen alle Geschlechter) und konsequente Lehrentfaltung (S. 15. 24), dann ist die Entwicklung: demütige Magd des Herrn und Himmelskönigin, nicht unfählich. Siehe auch die Erhebung der Apostel zu Königen (Matth. 19, 28). H. kämpft mit gebrochenem Schwert, wenn er die Gebenedeute unter den Weibern anerkennt (S. 4 ff.) und die katholische Konsequenz bekämpft. Es gäbe bloß eine Instanz gegen den Marienkult, wenn ihr Kult die Ehre ihres Sohnes beeinträchtigte. Ein edler Protestant, v. Bodelschwingh, hat geschrieben (1904): „Man kann es auch nicht leugnen, daß der 2. Artikel des Apostolikums von der wahren Gottheit des Heilandes in der katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte treuer festgehalten worden ist, als bei uns, wo der Rationalismus so große Verwüstung angerichtet hat.“

Mahling, D. Friedrich, Konsistorialrat, ord. Prof. der Theologie an der Universität Berlin, **Lebensverneinung und Lebensbejahung in moderner Auffassung und in neutestamentlicher Beleuchtung**. [VIII. Serie, Heft 2/3]. 3. Tausend. 1912 (84 S.). M. 1.

Sagt das Christentum ja oder nein zum Natur- und Kulturleben des einzelnen und der Gesamtheit? Führende Geister der modernen Zeit: Schopenhauer, Nietzsche, Ibsen, Tolstoi, Rousseau haben diese Lebensfrage des Christentums negativ beantwortet. In sehr interessanten, scharfgezeichneten Momentbildern führt uns M. die Lebensbejahungs- und Lebensverneinungs-Systeme dieser das Christentum bald zu Kronzeugen wählenden (Schopenhauer, Tolstoi), bald schroff bekämpfenden Männer (Nietzsche, Ibsen, Rousseau) vor Augen.

Dieser modernen Anschauung stellt Verf. an der Hand des N. T. die in der Person Jesu, seinem Werk und Wort gegebene Stellung des Christentums zum Natur- und Kulturleben gegenüber. Im Mittelpunkt der Verkündigung Jesu steht der Reichgottesgedanke, die Führung des Menschen zur Willenseinheit mit Gott; das Natur- und Kulturleben wird durch das Gottesleben nicht verneint, sondern gereinigt, verklärt, durchgeistigt. Auch das natürliche Leben der Gesamtheit läßt Jesus unangetastet. Aber mitten in die natürlichen Gliederungen der Gesellschaft (Ehe, Rechts- und Wirtschaftsordnung, Kultur der Bildung und Sitte) hat Jesus eine neue Gemeinschaft hineingebaut, die Gemeinde, die ihr einziges Organisationsprinzip in der Bruderliebe habe. Lebensverneinend ist also nicht dieses individuelle und soziale Reich Gottes, wohl aber sündenverneinend, weil die Sünde und auch die Welt, soweit sie mit der Sünde sich deckt (1 Joh. 5, 19), das wahre Leben in Gott hemmt. Im Laufe der Geschichte, schon in den ersten Jahrhunderten hätten sich allerdings Einflüsse geltend gemacht, welche die klare Stellungnahme Jesu und des N. T. verdunkelt haben. So sei die lebensverneinende, ja lebensvernichtende Aszese (Fasten, Abstinenz, Zölibat, Einsiedlertum usw.) ein fremdes Gewächs auf dem Boden des Evangeliums, sie stamme aus dem Neuplatonismus. Das Evangelium bejaht das natürliche Leben und heiligt das natürliche Leben, aber Jesu Jünger sollen nicht den ganzen Angelpunkt ihres Seins auf die Zeit nach dem Tode verlegen, sondern auf ihr Leben vor dem Tode...

Es bedarf nicht vieler Worte, daß wir mit einzelnen Ausführungen in diesem 2. Teile der Schrift nicht einverstanden sein können. Noch mehr im Netzwerk liegt die wiederholt vorgetragene Ansicht, Christus habe keine hierarchische, sondern nur eine ethische, auf die Bruderliebe gegründete Gemeinschaft gestiftet (S. 50. 61). Ungebührlich stark läßt M. die eschatologische Spitze des Gottesreichs zurücktreten. Einen Zentralpunkt betrifft die Behauptung, die Aszese sei ein Fremdkörper im Christentum. Wenn wir mit der katholischen Wissenschaft das Wesen der Aszese in der vollkommenen Erfüllung des Willens Gottes sehen, dann sind Selbstüberwindung, Fasten,

Zölibat usw. unerläßliche Mittel, jenes Ideal zu verwirklichen. Es geht nicht an, z. B. die Grundstelle für den Zölibat Matth. 19, 10 ff. soweit herabzustimmen: Jesus begründe die Ehelosigkeit „durch selbstgewählten Verzicht auf die Ehe, sei es um des irdischen Berufes willen, oder weil man glaubt, für sich und seine Lebensarbeit nach dieser Seite hin den Willen Gottes individuell recht zu verstehen“ (S. 63). M. selbst fordert mit Joh. 12, 24 „beständiges Sterben“ im Dienste der Heiligung (S. 82); im gleichen Sinne, nicht aus dualistischen Gründen, wie der Neuplatonismus, fordert die wahre Aszese Selbstverleugnung, Fasten usw., ohne daß sie lebensverneinend wird, nein gerade zur Kräftigung, zur Erringung des wahren Gotteslebens.

Stange, D. Carl, Professor an der Universität Göttingen, **Die Vergebung der Sünden**. [VIII. Serie, Heft 4]. 1912 (22 S.). M. 0,50.

In der Sündenvergebung durch Jesus Christus liegt die Eigenart des christlichen Glaubens beschlossen (Luk. 24, 47). St. räumt in dem vorliegenden Hefte zuerst die sittlichreligiösen Bedenken aus, die von seiten des ethischen Idealismus gegen die Sündenvergebung erhoben werden und stellt dann im zweiten Teile seiner Untersuchung fest, inwiefern in der Sündenvergebung der Vorrang des Christentums zum Ausdruck kommt. Hier werden wir belehrt, wie im Christentum mit der Erfahrung der göttlichen Liebe zugleich eine höhere Stufe der sittlichen Erfahrung erreicht wird (S. 16) und wie wir in der Erfahrung der vergebenden Liebe Gottes zum Verständnis alles persönlichen und geschichtlichen Lebens gelangen (S. 19).

Der Verf. will die reformatorische Versöhnungsreligion, von der die liberale Theologie behauptet, daß sie ihr keine religiösen Empfindungen mehr auszulösen vermöge, mit modernen Mitteln verteidigen; doch spielen in die Darstellung gelegentlich auch altlutherische Gedanken hinein, so in der einseitig scharfen Herausstellung der negativen Sündenvergebung gegenüber der positiven Heiligung, so in der Unterschätzung des natürlichreligiösen Idealismus und in der Zusammenstellung von Sünde und Begierde (S. 12).

Eberhard, Otto, Seminardirektor in Greiz, **Der Katechismus als pädagogisches Problem**. [VIII. Serie, 5. Heft]. 3. Tausend. 1912 (58 S.). M. 0,60.

Seit der moderne Protestantismus dem undogmatischen Christentum zutreibt, ist das Recht des Katechismus, der eine Summe Bekenntnislehren vermittelt, strittig geworden. Verf. vorliegender Schrift zeichnet zuerst die gegenwärtige Sachlage im Protestantismus, so die Vorherrschaft des Kleinen Katechismus Luthers, die auf Änderung dieses Zustandes gerichteten praktischen Reformbestrebungen größerer und kleinerer Organisationen und die Anschauungen der Führer der religiösen Methodik. Mit der überwiegenden Mehrheit der liberalen und der altgläubigen Schulmänner und Religionspädagogen erklärt sich E., ein als pädagogischer Schriftsteller hochgeschätzter Seminardirektor, für das unverjährende Recht des selbstständigen Katechismusunterrichtes, wenigstens in der Oberstufe der Schule. Worauf sich freilich die Verpflichtung auf ein bestimmtes Bekenntnis im Protestantismus stützt, erfahren wir nicht. Es klingt doch prekär, wenn es S. 15 heißt: Heute aber hat der Katechismusunterricht Rom gegenüber seine eigenartige Aufgabe in der Stärkung des konfessionellen Bewußtseins.

Mit ungeteiltem Interesse folgt auch der katholische Leser dem methodischen Teil der Arbeit, so der prächtigen Kritik des herkömmlichen Unterrichtes, so der

Forderung des genetischen Lehrprinzips, das sich didaktisch und erziehlisch im synthetischen und praktischen Charakter der Katechismusbesprechung ausprägt. Drastisch und schlagend definiert der Verf. (S. 56) die vielumstrittenen Begriffe Analyse und Synthese. Der Analytiker lehrt die Kinder das fertige Wohnhaus kennen, der Synthetiker lehrt die Schüler das Haus bauen. Von selbst wird hier E. auch auf die „synthetische“, „psychologische“ oder „Münchener Methode“ geführt (S. 37 A. 41 wird A. Weber, Die Münchener Katechetische Methode [1905] zitiert). Die katholische Kirche, diese Hüterin der Autorität, hätte diese Methode approbiert, es sollten also ängstliche Gemüter nicht fragen (S. 36), ob dieser Religionsunterricht nicht die positive Offenbarung gefährde. E. meint mit Recht, der Lehrer wähle ja sein Anschauungsmaterial nicht aus der Vernunftkenntnis, sondern aus der göttlichen Offenbarung.

Jordan, D. Hermann, Professor an der Universität Erlangen, **Die Mission des Christentums und die Weltpolitik der Nationen**. [VIII. Serie, Heft 6]. 4. Tausend. 1913 (32 S.). M. 0,50.

In anziehender Form, den Blick auf die gegenwärtige Weltlage gerichtet, behandelt Verf. das Verhältnis von Weltmission und Weltpolitik. Beide haben ihr gutes Existenzrecht. In der Geschichte hat die Lösung dieses Verhältnisses wechselnde Gestalt angenommen. Grundsätzlich sollen beide Hand in Hand miteinander gehen, aber diese gegenseitige Förderung birgt Gefahren in sich, die Mission soll sich stets ihrer eigentlichen Aufgabe bewußt bleiben. Sollte die künftige Entwicklung Staat und Mission einander neutral oder feindlich gegenüberstellen, so würde jedenfalls der Schaden für unsere nationale Politik sehr viel bedenklicher sein als für die Missionen. Für solche Fälle müßte freilich die Mission absolute Bewegungsfreiheit fordern.

Diese Ausführungen verdienen allgemeinen Beifall. Doch fehlt auf der Literaturtafel jede katholische Schrift. Gegen Sätze wie S. 9: Die Reformation habe uns erst gelehrt, den Staat als selbständige Größe aufzufassen; S. 14 vom protestantischen Grundgedanken der Gewissensfreiheit usw. kämpfen selbst Männer wie E. Trötsch, N. Paulus vergebens.

Koepp, Lic. Wilhelm, **Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus**. [VIII. Serie, Heft 7]. 1913 (53 S.). M. 0,60.

Unsere religiös suchende Zeit treibt auch die lang verachtete Mystik wieder ans Licht. Sollen nun diese frisch aufquellenden Wasser „in die niedrig stehenden Teiche“ protestantischer Frömmigkeit hinübergeleitet werden?

Diese Frage will vorliegende Studie, die in gewandter, an der Mystik selbst genährter Sprache geschrieben ist, beantworten. K. läßt uns zuerst in das bunte Kaleidoskop der geschichtlich hervorgetretenen Formen der Mystik hineinschauen, löst dann den Pantheismus und die Aszese von der Mystik ab und sieht das Wesen der Mystik selbst im unmittelbaren Gotteserleben. Die ausgeprägte Mystik suche aber naturhafte Verbindung mit Gott und erhebe den Anspruch auf besondere Unmittelbarkeit und vollendete Inwendigkeit. Diese Art Gotteserleben stelle eine mystische Sonderreligion dar, die abzulehnen sei. Denn sie gefährde und zerstöre die im wahren lutherischen Christentum mit seinen Zentralstücken: Sünde, Gnade, Heiligung repräsentierte Religion. Aber auch das protestantische Christentum könne den mystischen Grundzug aller Religion, wie er vor allen Dingen in

der Gebetsmystik hervortrete, nicht entbehren. Das wahre, rechte Gebet müsse die Empfindung schaffen: Gott ist gegenwärtig.

Die Arbeit ist, wie verständlich, auf das protestantische Christentum eingestellt, kann aber auch allgemeines Interesse beanspruchen. Auf katholischer Seite sieht man das Wesen der Mystik in der vollkommenen Gottes- und Nächstenliebe, als der irdischen Form der endgeschichtlichen Vereinigung mit Gott, es dürfen darum die außerordentlichen Formen der Mystik nicht als mystische Sonderreligion zu der wahren Mystik in Gegensatz gestellt werden, sie finden vielmehr ihr Maß und ihr Korrektiv in jener Grundanschauung von der Mystik. Mit dieser Auffassung stimmt auch die von K. auffällig zurückgestellte mystisch-prophetische Anschauung der Bibel zusammen.

Glawe, Professor, Lic. Dr. Walther, **Die Beziehung des Christentums zum griechischen Heidentum**. [VIII. Serie, Heft 8]. 2. Tausend. 1913 (44 S.). M. 0,60.

Der Verf. hat im J. 1912 eine größere Schrift publiziert: »Die Hellenisierung des Christentums in der Geschichte der Theologie von Luther bis auf die Gegenwart«. In dem vorliegenden Schriftchen, das allerdings einen allgemeinen Titel erhalten hat, will Gl. die in seinem Hauptwerke „gewonnenen Resultate, die auf ein allgemeineres Interesse rechnen dürften, auch einem weiteren Kreise von theologisch interessierten Lesern, unter Weglassung des nur für den Fachtheologen bestimmten wissenschaftlichen Apparates, zugänglich machen“. Gerade die Rüstkammer der Geschichte gibt ja nach Gl. den Gebildeten neue Waffen gegen die Kritiker in die Hand, die in unseren Tagen Jesus und seine Verkündigung in unhistorische Beleuchtung rücken.

In der Tat ist der Eindruck der Broschüre ein ganz überraschender. Der Gang durch die Schlachtfelder, auf denen seit dem 16. Jahrh. der Kampf um die Hellenisierung des Christentums ausgefochten wurde, führt uns namentlich in den Kämpfen Souverain-Löffler, Semler, Mosheim bereits alle die durch Ritschl-Harnack, Baur-Pfleiderer, auch R. Seeberg vertretenen Fragestellungen und Lösungen vor. Das stellt uns zuletzt eine Analyse des Wendlandschen Werkes (Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum 1912²) drastisch vor Augen. Gl. lehnt eine Hellenisierung des eigentlichen Inhaltes der christlichen Dogmen ab, läßt aber eine solche im Bereich der für die katholische Kirche charakteristischen Lehren zu. Würde Verf. auch hier Kern und Schale unterscheiden, dann würde er mit vollerem Recht seinen Satz aussprechen (S. 44): Die Hellenisierung war, ebensowenig wie die Romanisierung oder Germanisierung des Christentums, ein Prozeß, der die Religion Jesu Christi in ihrer Reinheit geübt oder in ihrer Kraft geschwächt hat.

In 2., vermehrter und verbesserter Auflage (6. bis 10. Tausend) erschienen jüngst folgende zwei Hefte der I. Serie dieser Sammlung, die bisher in der Theol. Revue noch nicht angezeigt waren:

Seeberg, D. theol. Alfred, Professor der Theologie in Rostock, **Die Taufe im Neuen Testament**. [I. Serie, Heft 10]. 1913 (32 S.). M. 0,50.

Die Schrift stellt einen gemeinverständlichen Ausschnitt aus einer Reihe gediegener Arbeiten S.s über das Urchristentum dar (Der Katechismus der Urchristenheit, 1903 u. a.). Verf. will ein Bild der Taufhandlung aus ihrem Ursprung in der johanneischen und jüdischen Taufe ableiten. Deshalb beschreibt er schrittweise die jüdische Proselytentaufe, die johanneische Taufe, die christliche

Wassertaufe und zuletzt die christliche Geistestaufe. Wasser- und Geistestaufe treten uns nach S. in den neust. Schriften häufig als eng zusammengehörige Akte entgegen, aber diese Zusammengehörigkeit hat nicht notwendig und uranfänglich bestanden (S. 24). Durch die Kindertaufe mußten die Handlungen der Taufe und des Geistesempfangs voneinander getrennt werden. Im wesentlichen sei die Taufe in der evangelischen Kirche dieselbe geblieben. Zur Wassertaufe komme der Geistesempfang bei der Konfirmation.

Die Anwendung auf die katholische Taufe, die nach der Apostelgeschichte in der Firmung ihre Besiegelung erhält, liegt nahe. Trotz aller hypothetischen, oft auch der katholischen Auffassung widersprechenden Einzelausführungen verdient das interessante Schriftchen Empfehlung. Es werden nicht nur die spezifisch zur Taufe gehörigen Fragen, sondern auch andere tiefere Probleme, wie die Anfänge des Bekenntnisses, die Vorbereitung und der Abschluß der christlichen Taufhandlung in die Diskussion gezogen.

Sellin, D. Dr. Ernst, Professor der Theologie, Die biblische Urgeschichte. [I. Serie, Heft 11]. 1913 (50 S.). M. 0,60.

Verf. nimmt eine Mittelstellung zwischen dem modernen Evolutionismus und der konservativ-traditionellen Auffassung ein. Die fünf Bücher Mose sind kein mosaisches, sondern ein aus verschiedenen Quellen in Palästina zusammengeflossenes Werk. Speziell in der Urgeschichte Gen. 1, 1—11 unterscheidet S. zwei Quellen, den Jahwisten und den Elohisten oder besser die Priesterschrift (P). Die Stoffe der Urgeschichte, so der Schöpfungsbericht, die Erzählung vom Paradiese, von den Urvätern der Menschheit, von der Sintflut, vom Turmbau in Babel stammen aus außerisraelitischen Religionen und Überlieferungen und sind zumeist auf dem Wege über die Kanaaniter und durch die aus Babylon nach Kanaan eingewanderten Abrahamiden den Juden bekannt geworden. Aber alle diese Mythen und Sagen sind in Israel religiös und sittlich geläutert und zu Trägern von Offenbarungsgedanken erhoben worden. Geschichte im strengen Sinn enthalten Gen. 1, 1—11 nicht, geoffenbart sind auch nicht die überkommenen Stoffe, wohl aber die Ideen und Gedanken, deren Träger sie in der Bibel geworden sind.

Wie erkennbar, berühren sich diese Ausführungen vielfach mit der Lagrangeschen Theorie, die freilich durch die bekannte Entscheidung der Bibelkommission über die 3 ersten Kapitel der Genesis eine Einschränkung erfuhr. S. führt auch nur bis zur großen Unbekannten des religionsgeschichtlichen Synkretismus. Nikel hat Bibl. Zeitfr. II, 3 (Das A. T. im Licht der altorientalischen Forschungen) mit Recht auf die Urtradition als unbewegten Beweger hingewiesen und in den Urgeschichten der Genesis (Paradies, Urväter, Sintflut, Turmbau) die erst im Heidentum mythisierte reine Offenbarung gefunden.

Dillingen.

Petr. Dausch.

1. **Cheminant, P.**, Docteur en Théologie, Prêtre du diocèse de Rennes, **Les Prophéties d'Ézéchiél contre Tyr.** Paris, Letouzey et Ané, 1912 (X, 131 S. gr. 8°).
2. **Plessis, Joseph**, Docteur en Théologie, Prêtre du diocèse de Nantes, **Les Prophéties d'Ézéchiél contre l'Égypte.** Ebd. 1912 (VIII, 121 S. gr. 8°).

Beide Schriften, Dissertationen aus der Schule L. Grys

in Angers, sind erfreuliche Arbeiten; sie bieten eine eingehende Erklärung der Kapp. 26—28, 19 bzw. 29—32 des Buches Ezechiel.

1. Nachdem Cheminant in einer historischen Einleitung die Geschichte von Tyrus von der Sargonidenzeit bis zum Eingreifen Nebukadnezars geschildert hat (S. 1—11), gibt er eine wissenschaftliche Übersetzung des Abschnittes 26—28, 19 nebst sorgfältigem Kommentar (S. 13—84). Mit Rücksicht auf Inhalt und Form werden dabei 26, 1—6 und 19—21 sowie 27, 1—10 und 25, 26 verbunden. Bei den zahlreichen Verbesserungen des hebräischen Textes, welche infolge der schlechten Überlieferung desselben notwendig sind, zeigt Ch. große Besonnenheit und läßt sich vor allem durch die Übersetzungen und die Metrik leiten. Es folgen literarkritische Untersuchungen (S. 85—100), und zwar zunächst eine Darstellung der metrischen und strophischen Gliederung des Abschnitts auf Grund der im Kommentar gewonnenen Resultate. Veranschaulicht wird dieselbe durch die im Anhang S. 123—129 gebotene Übersetzung der poetischen Teile der Prophezien, welche den Strophenbau klar hervortreten läßt. S. 88—93 entwickelt Ch. die leitenden Ideen des Abschnitts, wobei er feststellt, daß in allen Weissagungen der Gedanke wiederkehrt: Tyrus hat den Untergang durch seinen Stolz verschuldet. Da durch die in Prosa geschriebene Schilderung des tyrischen Handels (27, 12—24) die Allegorie 27, 1—10, 25, 26, in welcher die Stadt uns als ein die Wogen durchfurchendes Schiff vorgeführt wird, gesprengt wird, so äußert Ch. die ansprechende Vermutung, daß der Prophet dieses Stück nachträglich verfaßt und eingeschoben habe, um das Bild zu erklären (S. 93 f.). Der Abschnitt S. 101—116 ist der Frage gewidmet, ob und wie die Prophetie gegen Tyrus sich erfüllt habe. Ch. entscheidet sich nach Untersuchung der historischen Zeugnisse dahin, daß Nebukadnezar Tyrus bezwungen habe; auf welche Weise, sei ungewiß; jedenfalls aber habe er die Stadt nicht erstürmt und auch nicht zerstört. Ob er den Versuch gemacht habe, einen Damm zu errichten, wie später Alexander d. Gr., müsse dahingestellt bleiben. Die Stelle 26, 7—14, welche die Plünderung und Zerstörung von Tyrus durch Nebukadnezar ankündige, sei deshalb dahin zu deuten, daß dieser König Repräsentant aller jener Machthaber sei, welche in Zukunft das göttliche Strafgericht über die hoffärtige Stadt vollstrecken sollten. Durch die Belagerung, welche bei ihrer langen Dauer den Handel von Tyrus sehr schädigen mußte, habe er den ersten Anstoß gegeben zu dem Niedergang der Stadt, welcher seit dieser Zeit einsetzte. Eine Schilderung des tyrischen Handels wird S. 123—129 geboten.

2. Der gleichen Disposition und Behandlung des Stoffes begegnen wir in der Schrift von Plessis. Die Einleitung handelt von dem Ringen zwischen Babel und Ägypten um die Oberherrschaft über Palästina bis zum Untergange Jerusalems 586 und von der Datierung einzelner gegen Ägypten gerichteter Weissagungen. Im Kommentar zu Ez. 29—32 (S. 17—79) läßt die Übersetzung den metrischen und strophischen Aufbau erkennen. Dieser wird eingehend S. 81—89 dargelegt, worauf kurze Bemerkungen über den Stil des Abschnitts folgen (S. 90 f.). Sodann untersucht Pl., ob die Drohweissagungen, welche den Tod des Pharao und die vollständige Verwüstung des Landes ankündigen, in Er-

füllung gegangen sind (S. 93—111), nachdem er darauf hingewiesen hat, daß die Propheten Ereignisse, die sich zu verschiedenen Zeiten zutragen sollten, oft in einem Bilde schauten, daß Ezechiel sich an die vergangenen Heimsuchungen des Nillandes, besonders an den Einfall des Asurbanipal, erinnerte, als er das Gericht schilderte, und daß er, um eine tiefere Wirkung zu erzielen, sich metaphorischer Ausdrücke bediente; vor allem, indem er die Verwüstung des Reiches als so gründlich hinstellte, daß weder Menschen noch Tiere übrig bleiben würden. Letzteren Gedanken hätte Pl. wohl in eine andere Form kleiden sollen. Nur ein profanes Zeugnis, eine Inschrift des Nebukadnezar, welche S. 113—119 im Wortlaute mitgeteilt und erklärt wird, spricht von dem Erscheinen dieses Königs auf ägyptischem Boden. Trotzdem blieb der Pharao Amasis im Besitz seines Thrones, und Ägypten erlebte nach jenem Feldzuge eine Zeit der Blüte. Später indes wurde Hofra, der den König Zedekias zum Aufstande gegen Babel aufgereizt hatte, im Kampfe mit seinem Nebenbuhler Amasis, dem er früher hatte weichen müssen, getötet, und Ägypten erfuhr eine Periode des Niederganges. — Schmerzlich vermißt man in dieser Darstellung wie in dem Kommentare ein Eingehen auf die Frage, ob die Heilswissagung, welche Ägypten eine nach 40 Jahren erfolgende Wendung zum Besseren ankündigt (29, 13 ff.), ursprünglich ist, und wie sich dieselbe erfüllt hat.

Straßburg i. E.

Paul Heinisch.

Haeuser, Dr. Philipp, Pfarrkurat in Straßburg bei Augsburg, **Der Barnabasbrief neu untersucht und neu erklärt.** [Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte XI, 2]. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1912 (VIII, 132 S. gr. 8°). M. 4,50, für Abonnenten M. 3,60.

Der sog. Barnabasbrief ist auch in unserer Zeit schon oft nach Zweck und Inhalt untersucht worden; trotzdem gehen die Ansichten über ihn ganz auseinander. Die vorliegende Arbeit will den vorhandenen Meinungen keine neue an die Seite stellen, sondern möglichst Einheitlichkeit der Auffassung erzielen und durch den Nachweis einheitlicher Ideen des Briefes den neueren Interpolationsversuchen die Grundlage entziehen. Das letztere ist ihr jedenfalls gelungen und auch sonst bringt sie vieles Gute. In der Anlage ist sie schwerfällig und unübersichtlich; sie hebt die wichtigeren Streitpunkte nicht genügend hervor und behandelt sie nicht im Zusammenhange, sondern im Anschluß an den Wortlaut des Briefes zerstreut bei den einzelnen Stellen. Das hat viele Wiederholungen zur Folge und macht es schwer, die leitenden Gesichtspunkte herauszufinden. Auch am Schlusse fehlt nicht bloß ein Register, sondern auch jede Zusammenfassung des Erarbeiteten.

Der Verf. tritt (S. 113) entschieden dafür ein, daß das unter dem falschen Namen des Apostels Barnabas gehende Schreiben ein wirklicher Brief ist, während die meisten mit H. Jordan (Gesch. der altchr. Lit. S. 139) darin „eine lehrhafte und ermahnende Abhandlung in rein äußerlicher Briefform“ oder mit W. Wrede (Das liter. Rätsel des Hebräerbriefes S. 87 ff.) in der brieflichen Einkleidung der Schrift eine „Fiktion“ sehen. Die Frage ist schwer zu entscheiden; man vermißt in dem Schreiben einen brieflichen Abschluß und genauere Angaben über die persönlichen Verhältnisse des Absenders und der

Adressaten; aber auch Wrede muß gestehen (S. 93), daß darin „die brieflichen Bemerkungen einen nicht unbeträchtlichen Raum einnehmen“. Am nächsten steht das Schreiben in Form und Inhalt dem biblischen Hebräerbrief.

Der Barnabasbrief wird gewöhnlich in zwei Teile zerlegt; der eine, sagt man, sei im wesentlichen didaktisch (c. 2—17), der andere paränetisch (c. 18—20). Der Verf. geht einen neuen Weg; er betrachtet den 2. Teil, der über die zwei Wege ähnlich wie die Didache (c. 1—6) handelt, als Anhang und findet, daß auch der Hauptteil paränetischen Inhalt hat, nämlich im Anschlusse an das A. T. Trost und sittliche Belebung bezweckt. Er zerlegt dann diesen Hauptteil in drei Abschnitte: a) c. 2, 4—4, 8: Ermahnung zur Ausdauer und Geduld auf Grundlage der alttest. Vorschriften über Opfer und Fasten; b) c. 4, 9—c. 12: Nachweis, daß sich im Leiden Jesu, das aus alttest. Offenbarungen geschildert wird, die Macht des Bösen und zugleich der endliche Sieg des Guten zeige; c) c. 13—16: Warnung vor dem Bösen im Anschluß an die alttest. Bundesstiftung, an Sabbat und Tempel der Juden. Ich glaube, daß der Verf. recht hat: der Brief hat tatsächlich keine dogmatische, sondern nur paränetische Tendenz.

Der Verf. hält die Adressaten des Briefes für Judenchristen (S. 126 f.). Der ganze Inhalt des Briefes, die genaue Kenntnis und eingehende Berücksichtigung des A. T. legt das auch nahe. Dagegen deuten c. 13, 7 und c. 16, 7 mehr auf Heidenchristen hin. Darum lassen Bardenhewer (Gesch. der altkirchl. Lit. I 95) und Funk (Patres apostolici I [1901] p. XXVI) den Brief an eine aus Juden- und Heidenchristen gemischte Gemeinde gerichtet sein. Etwas Gewisses läßt sich nicht sagen.

Die Hauptfrage aber ist die, wie sich der Barnabasbrief zum A. T. stellt. Man nimmt gewöhnlich an, daß er nicht bloß gegen die fortdauernde Verpflichtung des alttest. Zeremonialgesetzes polemisiert, sondern auch die buchstäbliche Beobachtung dieses Gesetzes seitens der Juden sogar in der Zeit vor Christus als eine Verirrung und von Gott nicht gewollt ansieht (vgl. Bardenhewer a. a. O. I 87 f.). Haeuser aber will davon nichts wissen und findet es in dem Briefe nur getadelt, daß die Juden das Gesetz rein äußerlich beobachteten, ohne seinen höheren, geistigen Sinn zu verstehen. Seine Darlegungen hierüber sind beachtenswert, aber sie haben mich nicht überzeugt und ich glaube nicht, daß er mit ihnen durchdringen wird.

Der Verfasser des Barnabasbriefes findet schon bei den Propheten eine Menge Aussprüche, daß der jüdische Tempeldienst, die Beschneidung und die Beobachtung der Speisegesetze dem Herrn nicht gefallen, wenn sie nicht mit innerer Reinheit verbunden sind, und daß diese ihm viel wohlgefälliger ist als der äußere Zeremoniendienst. Bekannt ist, daß der h. Petrus auf dem Apostelkonzil (Apg. 15, 10) sagte, das Zeremonialgesetz sei ein Joch, „das weder unsere Väter tragen konnten noch auch wir“. Die Didache sagt im 6. Kap.: „Was die Speise angeht, so trage, was du kannst“; die jüdischen Speisegesetze sind ihr also mehr ein Rat als ein Gebot. Man bedenke ferner, daß die älteren Väter eine allegorische Schriftauslegung, namentlich hinsichtlich des A. T., liebten. Da ist es wohl verständlich, daß jemand diese auch auf das Zeremonialgesetz anwandte, in ihm einen höheren Sinn fand und diesem so sehr den Vorzug gab, daß der Wortsinn als eine Unvollkommenheit, ja als eine Verirrung erschien. Und so ist es tatsächlich bei dem Verfasser des Barnabasbriefes, der ja in der allegorischen Schriftauslegung geradezu waghalsig war; sieht er doch (c. 9) z. B. in den 318 Knechten Abrahams ein Symbol Christi am Kreuze (TITH').

Mehrere Stellen in dem Briefe lassen sich nur so verstehen,

daß die wörtliche Beobachtung des Zeremonialgesetzes schon im A. B. als gottwidrig erscheint. Die Hauptstellen sind folgende: 1) In c. 3 wird nach Is. 58, 4—5 über das jüdische Fasten geklagt und dann gesagt: „An all dieses hat uns der Herr gemahnt, damit wir nicht wie hinzutretend zu dem Gesetze jener zum Falle kommen“ (*ἵνα μὴ προσήσομεθα ὡς προσήλτοι τῷ ἐκείνων νόμῳ*). H. findet hier (S. 18) *νόμος* als gleichbedeutend mit *ἀνομία* und erklärt dies als „Opfer und Fasten ohne Opfergesinnung, Liebe und Barmherzigkeit“; das ist aber ganz willkürlich. 2) In c. 9, 4 heißt es: „Aber auch die Beschneidung, auf die sie ihr Vertrauen setzten, ist abgeschafft; denn nicht hat er gesagt, es solle eine Beschneidung des Fleisches statthaben; sie aber übertraten sein Gebot, weil ein böser Engel sie verführte.“ 3) In c. 10 wird ein tieferer Sinn der jüdischen Speisegesetze dargelegt und dabei gesagt (10, 2): „Darum also ist es nicht Gottes Gebot, nicht zu essen, sondern Moses sprach im Geiste.“ 4) In c. 15 wird auf die gesetzliche Vorschrift verwiesen: „Den Sabbat sollst du feiern mit reinen Händen und reinem Herzen“ und dann gesagt, im irdischen Leben sei niemand so rein, daß er den Tag so heiligen könne; darum sei unter dem Sabbat oder der Ruhe Gottes das Leben nach dem Untergange dieser Welt, wenn Gott alles neu mache, zu verstehen. 5) In c. 16 klagt er über die Verehrung Gottes im jüdischen Tempel und sagt (nr. 2): „Denn fast wie Heiden haben sie ihn im Tempel verehrt.“ Der Verfasser des Briefes ist also mit der ganzen jüdischen Religionsübung, wie sie nach dem Gesetze Moses sich gestaltete und gestalten mußte, unzufrieden.

Was die Zeit und den Anlaß des Briefes angeht, so ist der Verf. überzeugt (S. 110ff.), daß der Brief in den Schrecken des Bachkochbakkrieges entstanden ist und daß seine Adressaten unter diesem zu leiden hatten. Aber auch diese Beweisführung hat mich nicht überzeugt. Im übrigen halte aber auch ich es für das Wahrscheinlichere, daß der Brief etwa zur Zeit des Kaisers Hadrian entstanden ist; jede andere Zeitbestimmung hat noch weniger für sich.

Für die Zeitbestimmung verwendete man bisher zwei Stellen des Briefes. In der einen (c. 4, 4) wird eine Weissagung Daniels (7, 24) über das Weltende also zitiert: „Zehn Könige werden auf Erden sein und dann wird ein kleiner König erstehen, der drei von diesen Königen mitsamt demütigen wird.“ Man glaubte in dieser Form der Weissagung eine Anspielung auf die römischen Kaiser zu finden; diese Meinung haben besonders Funk und nach ihm Bardenhewer und zuletzt Henneke vertreten. Aber der Versuch, die Weissagung auf die Liste der römischen Kaiser anzuwenden, führte zu den verschiedensten Resultaten, die dabei alle nicht befriedigten. Harnack gab deswegen den Versuch auf, und dasselbe tut auch Haeuser, der in der Weissagung nur den Gedanken ausgedrückt findet, daß durch das Kleine und Unbeachtete das Große besiegt werden kann. Harnack meinte, der Verfasser des Barnabasbriefes habe die Weissagung schon in der Form, in der er sie bietet, vorgefunden und sie keineswegs selbst nach seinen Zeitverhältnissen so gestaltet. Auch für mich scheidet diese Stelle zur Altersbestimmung des Briefes völlig aus.

Die zweite Stelle (c. 16, 4) handelt von dem Wiederaufbau des jüdischen Tempels. Hier wird eine Weissagung des Isaias (49, 17) nach der LXX also zitiert: „Die, welche diesen Tempel zerstört haben, werden ihn selbst wieder aufbauen“; darüber wird dann gesagt: „Das geschieht; weil sie Krieg führten, wurde er von den Feinden zerstört, und jetzt werden sie ihn als Diener der Feinde wieder aufbauen.“ Harnack und andere dachten hier an den Plan Hadrians, an der Stelle des Jahwetempels einen Jupiterempel in Jerusalem zu errichten. Aber schon Funk machte dagegen geltend, daß der Briefschreiber hier an einen geistigen Tempelneubau denke, und dafür entscheidet sich nun auch Haeuser; die ganze Tendenz des 16. Kap. spricht ihm dafür. Er hat m. E. darin ganz recht. Aber der Verf. entnimmt der Stelle ein neues Zeitmoment; die hier erwähnte Tempelzerstörung müsse unter Hadrian geschehen sein. Dieser Kaiser habe nämlich nach Schlatter (Die Tage Trajans und Hadrians 1897, 45—49) im J. 133 oder 134 einen jüdischen Tempel in Jerusalem zerstört. Dann müßte der Brief nach diesem Jahre geschrieben sein. Aber warum kann denn nicht die Zerstörung des Tempels unter

Titus gemeint sein? H. meint, der Briefschreiber warne in c. 16, 10 vor den Schrecknissen der Tempelzerstörung. In Wahrheit ist aber diese Stelle ganz unklar und die Deutung, die H. von ihr gibt, völlig willkürlich; man kann in dem Briefe nur das ausgesprochen finden, daß die Zeiten ungünstig sind. Also auch diese Stelle trägt für die Zeitbestimmung nichts ein.

Eine dritte Zeitangabe findet der Verf. in c. 9, 4: „Aber auch die Beschneidung, auf die sie ihr Vertrauen setzten, ist abgetan“ (*κατήργηται*). Er bezieht diese Worte auf das Verbot der Beschneidung, das Hadrian im J. 131 erließ. Die Fortsetzung der Stelle scheint mir aber einen andern Sinn zu ergeben; es heißt nämlich weiter: *περιτομήν γὰρ εἶσθαι οὐ σαφὲς γενήθηναί*. Das heißt doch wohl: Mit Unrecht setzten sie ihr Vertrauen auf die Beschneidung, da diese doch von Gott nicht fleischlich, sondern geistig gemeint war.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Kellner, Dr. K. A. Heinr., Prälat, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Bonn, **Tertullians private und katechetische Schriften**. Neu übersetzt mit Lebensabriß und Einleitungen. [Bibliothek der Kirchenväter]. Kempten, Kösel, 1912 (XLVI, 347 S. 8^o). Geb. M. 3,50.

Kellner hat 1871/72 in der älteren »Bibliothek der Kirchenväter« bereits »Tertullians ausgewählte Schriften«, ein anderes Mal (Köln 1882) den ganzen Tertullian in Übersetzung herausgegeben und geht also jetzt bei manchen Schriften zum dritten Mal an das Werk. Vor der neuen Übersetzung findet sich eine nach vielen Seiten orientierende Einleitung, deren einzelnes Kapitel Nordafrika, die politischen Ereignisse 193—212, das Christentum in Nordafrika und Tertullians Leben und Wirken behandeln. Auf den Erweis der Ansicht, daß Tertullian nie Priester, wohl aber Lehrer der Katechumenen gewesen sei, ist dabei besonderer Wert gelegt. Die ganze Einleitung ist sehr lebendig und anschaulich geschrieben. Die Schriften selbst sollen in der Reihenfolge übersetzt werden, „daß der geistige Entwicklungsgang des Verfassers zur Anschauung gebracht werde“, also einerseits in chronologischer Folge, d. h. in derjenigen, die K. in seinen bekannten Abhandlungen vertreten hat. Damit soll, soweit möglich, eine sachliche Anordnung verbunden werden. Von den so gebildeten fünf Gruppen enthält der vorliegende 1. Band die beiden ersten, nämlich „die Schriften, welche sich auf Tertullians Person beziehen“ und „die Schriften, welche mit der katechetischen Tätigkeit Tertullians zusammenhängen“. Jeder Gruppe ist wieder eine besondere Einleitung vorangeschickt, die über Abfassungszeit und Inhalt der einzelnen Schriften unterrichtet.

Die neue Auswahl wird anscheinend reichhaltiger sein, als die ältere. Im ersten Bande finden sich 5 Schriften, die neu aufgenommen sind: über das Pallium, über den Götzendienst, über den weiblichen Putz, gegen die Juden, über die Aufforderung zur Keuschheit. Daß die interessante Schrift über das Pallium, mit der die Ausgabe beginnt, nicht fehlt und mit reichhaltigen Vorbemerkungen bedacht ist, verdient besondere Erwähnung.

In der Übersetzung hat K. sich im allgemeinen eng an das Original angeschlossen und nur im Notfall eine freiere Wiedergabe gewählt. Mit Recht, weil nur so die Eigenart der Sprache und der Gedanken gewahrt bleibt.

Dennoch ist es vielleicht möglich, der deutschen Sprache gerechter zu werden und zugleich das Verständnis zu erleichtern, ohne Tertullian zu nahe zu treten. Man findet bei K. Ausdrücke wie diese: „Die Gelegenheit, die göttliche Gnade auch den Heiden zuzusprechen, erlangte den Anspruch, hierbei an erster Stelle berücksichtigt zu werden“ und „die Gnade der früheren Beglückung mit dem Gesetze“ (Gegen die Juden c. 1), „Also

in diesem . . . Gesetze Gottes, welches nach der Bestimmung Gottes an der Frucht des Baumes den Gegenstand seiner Befolgung haben sollte“ (ebd. c. 2).

Übrigens ist die neue Übersetzung nicht wesentlich verschieden von der alten; vergleicht man diejenige von 1871, so konstatiert man eine nur ganz leichte, stilistische Überarbeitung; insbesondere sind manche Fremdwörter jetzt verdeutscht; Änderungen, die den Sinn berühren, sind selten, umgearbeitet wohl nur ganz vereinzelte Kapitel.

Im einzelnen finden sich hier und da irrige Übersetzungen, z. B. in der Schrift über den Götzendienst. Die vier ersten Kapitel sind ziemlich richtig übersetzt; nur fehlt c. 1 der Satz: *in illa et concupiscentia saeculi* (S. 31, 3 Reiff.), und der Anfang von c. 2: <Die Idololatrie> „hat genug an ihrem Gott so verhassten Namen und dem reichen Vorrat von Verbrechen, welcher so viele Äste treibt“ ist unrichtig; denn *tam locuples substantia criminis, quae tot ramos porrigit* bezeichnet die Idololatrie als die eine Grundlage vieler Verbrechen. In c. 5 und 6 finden sich mehrere Irrtümer. Im Anfang von c. 5 beginnt Tert. die einzelnen Entschuldigungen der Götzfabrikanten zurückzuweisen: *iam illa obici solita vox . . . reperiuntur potest*. Hier zerstört die Übersetzung: „Dann pflegt die Redensart vorgeschützt zu werden“ den Zusammenhang; es sollte heißen: „Als bald . . . kann zurückgewiesen werden.“ Gleich darauf heißt es: „*si tuis legibus vivis*“, K.: „wenn du deinen Gesetzen lebst“ statt „nach d. G.“ Einige Zeilen weiter sind die Worte *seorsum figurae, quae dispositioni alicui arcanae praestruerantur, non ad derogationem legis, sed ad exemplarium causae suae* (S. 35, 4 – 6 Reiff.) so übersetzt: „Ich antworte, die Figuren (des A. T.) sind eine Sache für sich; sie wurden damals zum Zwecke irgend eines geheimen Ratschlusses hergestellt; nicht zur Beseitigung des Gesetzes, sondern als Abbild ihrer jedesmaligen Motive.“ Vielleicht gründet sich dies auf eine starke Textänderung, die K. vornimmt, ohne sie indes, wie er sonst tut, anzumerken. Tert. jedoch sagt: „sondern zur Abschaffung der Bilder ihrer Ursache“ d. i. Gottes. Bald darauf folgt:

S. 35, 9 Reiff.: *si quis autem dissimulat illam effigiem aerei serpentis suspensi in modum figuram designasse dominicae crucis a serpentibus id est ab angelis diaboli liberatione nos, dum per semetipsam diabolium id est serpentem interfectum suspendit, sive quae alia figurae istius expositio dignioribus revelata est, dummodo apostolus affirmet omnia tunc figurate populo accidisse, bene,*

quod idem deus et lege vetuit similitudinem fieri et extraordinario praecepto serpentis similitudinem indicit.

Hier ist zunächst *dummodo* . . . *accidisse* regelrecht zweimal übersetzt: „indem der Apostel lehrt . . .“; „denn der Apostel behauptet . . .“ und *dummodo* beide Mal unrichtig gefaßt. Es heißt „wenn nur, wie der Apostel versichert, damals überhaupt alles, was dem Volke widerfuhr, vorbildlich war, so ist alles in Ordnung“. Nun fügt K. noch, um dem Verständnis nachzuhelfen, hinzu: „wenn also, wie gesagt, die ehernen Schlange ein Vorbild des Kreuzes war“. Das widerspricht dann erst recht dem Sinn des Ganzen. Unrichtig ist außerdem die Wiedergabe

Kellner S. 144: „Wofern aber jemand übersieht, daß das genannte Bild, die ehernen Schlange, die in einer ganz bestimmten Weise aufgehängt war, das Sinnbild des Kreuzes Christi vorstellte, welches uns von den Schlangen, d. h. den Engeln des Teufels befreien soll, indem es in sich selbst den Teufel, d. i. die getötete Schlange aufhängt — oder was sonst noch für eine andere Auslegung dieses Vorbildes würdigeren Personen etwa offenbart worden sein mag, indem der Apostel lehrt, daß alle dem Volk damals zustoßenden Geschehnisse figürlich waren, denn der Apostel behauptet, daß alle damaligen Schicksale des Volkes vorbildlich gewesen seien, — wenn also, wie gesagt, die ehernen Schlange ein Vorbild des Kreuzes war, so ist alles in Ordnung. Denn derselbe Gott war es, der im Gesetze verbot, ein Bild zu verfertigen, aber durch ein außerordentliches Gebot das Bild einer Schlange zu errichten anbefahl.“

der Worte *aerei serpentis suspensi in modum*, denn sie bedeuten nur: „nach Art einer aufgehängten ehernen Schlange“.

Tert. fährt fort: *si eundem deum observas, habes legem eius*, K. schreibt: „Wenn du einem und demselben Gott gehorchst“ und merkt dazu an: „nicht zwei Götter annimmst, wie die Gnostiker“. Aber von Gnostikern ist hier nicht die Rede, obwohl etwas vorher die Marcioniten genannt sind, und es muß heißen: „Wenn du diesem selben Gott gehorchst“ d. h. demjenigen, der sowohl das Bilderverbot wie das Gebot, die ehernen Schlange zu errichten, gab. — In c. 6 im Anfang heißt es: *quomodo enim remittimus diabolo et angelis eius, si eos facimus?* — K.: „Wie wäre es möglich, daß wir . . . entsagt hätten?“ statt: „Inwiefern haben wir denn entsagt?“ Gleich darauf: *quod repudium diximus eis, non dico cum quibus, sed de quibus vivimus?* K.: „. . . von welchen, um nicht zu sagen, mit welchen wir leben“ statt wörtlich: „ich sage nicht mit welchen, sondern von welchen wir leben“; denn das schlimmere ist gerade der Fall: der Götzbildner lebt von den Götzen. Sofort weiter: *quam discordiam suscepimus in eos, quibus exhibitionis nostrae gratia obligati sumus?* K.: „Können wir Widerwillen gegen diejenigen hegen, denen wir unsere Subsistenz verdanken?“ statt: „Wieso haben wir denn Feindschaft auf uns genommen gegen die . . .“ Wiederum wenige Zeilen weiter (S. 36, 1 Reiff.): *facio, ait quidam, sed non colo: quasi ob aliquam causam colere non audeat, nisi ob quam et facere non debeat, scilicet ob dei offensam utrobique*, K.: „Ich fabriziere sie wohl, entgegnet man mir da, verehere sie aber nicht, — das klingt, als ob die Ursache, warum man sie nicht zu verehren wagt, die sei, um derentwillen man sie auch nicht verfertigen darf, nämlich weil in beiden Fällen Gott beleidigt wird“, statt: „ich mache sie, sagt einer, aber ich verehere sie nicht, als ob er aus irgend einer (anderen) Ursache sie nicht zu verehren wagt, als die ist, wegen der er sie auch nicht machen darf, nämlich . . .“, wobei es für den Sinn gleich ist, ob man *ob aliquam* oder *ob aliam* liest. K. hätte also schreiben sollen: „als ob die Ursache . . . nicht die sei . . .“

In der Schrift über die Taufe c. 17 (S. 214, 29 Reiff.) steht: *quod enim ex aequo accipitur, ex aequo dari potest*, K.: „denn was bloß aus Billigkeitsgründen empfangen wird, kann in gleicher Weise gegeben werden.“ Inwiefern wird denn die Taufe „bloß aus Billigkeitsgründen empfangen“? Das *ex aequo* mußte zudem in Vorder- und Nachsatz mit denselben Worten übersetzt werden. K. merkt nun an: „Die Bedeutung von *aequo* hat Schwierigkeiten gemacht, s. Neander, Antignosticus S. 104. Mir scheint es gleichbedeutend mit *ex aequitate*, aus Billigkeit, aus Gerechtigkeits-Rücksichten, der Gleichheit wegen, von Rechts wegen. Vgl. *De resurr.* 34, *Ad uxor.* I, 6; II, 8, *Scap.* 2, *Apol.* 37 (lies 36 a. E.), *De an.* 8; 24 a. E.“ Aber an all diesen Stellen heißt *ex aequo* „in gleicher Weise“ und K. selbst schreibt *De ux.* I, 6: „auf gleiche Bedingungen“ und II, 8 *ex aequo esse*: „gleichstehen“. Im J. 1872 hingegen schrieb K. an unserer Stelle (*De bapt.* 17) in Vorder- und Nachsatz „unter gleichen Bedingungen“ und merkte an: „. . . *ex aequo* . . . heißt: in gleichem Grade, in gleicher Lage, unter gleichen Verhältnissen. Vgl. *De uxor.* I, 6 usw.“ Folgen dieselben Stellen wie oben, ausgenommen *De resurr.* 34. In demselben c. 17 wird *episcopatus aemulatio schismatum mater est* wiedergegeben: „Die Feindschaft gegen den Episkopat ist die Mutter der Spaltungen“, lies: „Das Streben nach dem Ep.“ Ebd. c. 20 (S. 217, 20 ff. Reiff.) sagt Tert.: *nobis gratulandum est, si nunc (coni. statt non) publice confitemur iniquitates aut turpitudines nostras; simul enim de pristinis satisfacimus conflictatione carnis et spiritus et subsequituris temptationibus munimenta praestruimus*, K. merkt an: „Oehler ändert hier *non* in *nunc*. Aber dann würde ja das *publice* ohne Beziehung dastehen“ und übersetzt also: „. . . wenn wir . . . nicht öffentlich zu bekennen brauchen“. Aber die Konjekturen stammen schon von Junius, ist auch von der *edit. Vind.* angenommen und kann nicht entbehrt werden. Denn das Folgende zeigt, daß der Sinn ist: Gerade das öffentliche Bekenntnis ist eine Genugtuung und ein Schutz gegen spätere Versuchungen. — Im zweiten Teile desselben c. 20 spricht Tert. davon, daß manche es für unpassend hielten, nach der Taufe zu fasten. Indes habe der Herr durch sein Beispiel das Gegenteil gelehrt. Während nämlich Israel nach dem Durchgang durch das Rote Meer sich dem Genuß hingab, hat der Herr nach der Taufe gefastet. Hier ist allerdings der Satz: *sed dominus, quantum existimo, de figura Israelis exprobrationem in ipsum retorset* (S. 218, 2 Reiff.) schwierig; aber bei K. ist er gar nicht verständlich: „Allein der Herr hat, wenigstens meines Erachtens,

unter dem Vorbilde Israels einen Vorwurf dagegen gerichtet“, und zudem ist seine Beziehung zu dem zweitfolgenden Satz: *deinde dominus post aquam segregatus in deserta quadraginta dierum ieiunia emensus ostendit e. q. s.* nicht erkannt, wie sich deutlich aus der Wiedergabe: „Ferner gab der Herr nach der Taufe in der Zurückgezogenheit der Wüste und nach Überstehung eines vierzigstägigen Fastens zu verstehen . . .“ ergibt; es sollte heißen: „So gab denn der Herr . . . durch sein vierzigstägiges Fasten zu verstehen . . .“ Von hier aus wird auch der Satz: *sed dominus, quantum existimo e. q. s. (s. o.)* leicht verständlich: „Jedoch der Herr hat, wie ich glaube, in figürlicher Weise den Vorwurf, den Israel ihm machte, auf dieses selbst zurückgeschleudert.“

Gaesdonck b. Goch.

F. Rütten.

Bill, Dr. August, Zur Erklärung und Textkritik des 1. Buches Tertullians „adversus Marcionem“. [Texte und Untersuchungen etc. Herausg. von Harnack und Schmidt 38, 2]. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1911 (IV, 112 S. gr. 8^o). M. 3,50.

Die Schrift ist ein fortlaufender Kommentar zu dem 1. Buche Tertullians gegen Marcion. Sie hat daher nur eine Einteilung in große Abschnitte, die sich aus Tert. ergeben: 1) Die Einleitung des 1. Buches, 2) Der Beweis für den Monotheismus, 3) Über die Offenbarung Gottes, 4) Über die Eigenschaften Gottes. Der Gedankengang wird im einzelnen festgestellt und hierbei eine große Zahl quellen- und textkritischer Fragen besprochen. An vielen Punkten werden Beziehungen zu den übrigen Apologeten und den Philosophen aufgedeckt. B. arbeitet da nicht selten glücklich mit zahlreichen Belegstellen und ausbreiteter Literaturkenntnis. In der Textkritik hatte er einen leichten Stand gegenüber der Art, wie Kroymann den Text behandelt hatte. Mit Recht lehnt er Kroymanns Ansicht, es seien Teile aus der zweiten in die erhaltene dritte Rezension Tertullians eingedrungen, an allen Stellen ab. Auch sonst hat B. durchweg da das Richtige getroffen, wo er Kroymanns Textänderungen bekämpft. Hervorzuheben ist in dieser Hinsicht, wie Bill S. 38–40 die Stelle S. 302, 1–15 Kr, die von Kroymann und auch von Hoppe (Syntax und Stil des Tert.) falsch verstanden wurden, ohne Textänderung richtig erklärt und interpungiert.

In der Sacherklärung ist einiges zu beanstanden. Bei Tert. S. 298, 7 f. ist gar nicht von dem *θεός ἀναλλοίωτος* die Rede; es ist ganz folgerichtig ausgeführt, daß die beiden Götter Marcions unbedingt gleich sein müssen. Von den drei bei B. (S. 31) angeführten Belegstellen paßt daher nur *Adv. Herm.* 7, nicht aber *Adv. Prax.* 27 und *De carne Christi* 3. Letztere Stelle versteht B. ganz falsch; er glaubt im Ernst, Tert. habe hier die Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes abgelehnt. — Am Schluß des 2. Abschn. (S. 32) meint B., bei Tert. S. 299, 2–5 Kr „hat es den Anschein, als ob nicht die ‚aeternitas‘ an sich, sondern nur ihre Beschränkung auf ein Wesen dieses zum ‚*summum magnum*‘ macht (!), womit freilich der ganze bisherige aus der Eigenschaft des ‚*summum magnum*‘ die Einzigkeit Gottes folgernde Beweis fiele“. Indes Tert. sagt: *Hanc (i. e. substantiam dei) inveniens solam innatam infectam, solam aeternam et universitatis conditricem, non nomini, sed statui, nec appellationi, sed conditioni eius summum magnum et adscribo et vindico*. B. hat anscheinend das *solam aeternam* arg mißverstanden. Tert. ist doch viel konsequenter, als B. glaubt.

Wie gesagt, werden Kroymann eine Reihe von Fehlern nachgewiesen. Umgekehrt kann man da, wo B. selbst versucht, vermeintlich verdorbene Stellen zu heilen, kaum irgendwo zustimmen. Fast alle diese Stellen sind ganz richtig überliefert. So S. 17 ff. zu 293, 13–26 Kr, wo Kroymann gewiß verschiedenes mißverstanden und unrechtfertig geändert hat. B. (S. 24) erklärt die Stelle (Z. 22 ff.) für sicher verderbt, verzichtet aber auf Emendation und vermutet eine größere Lücke. Indes hätte der ihm von Reitzenstein gezeigte Weg wohl ohne Änderung

zum richtigen Verständnis geführt. Was *status* bedeutet (S. 23) hätte B. besser an den oben besprochenen Stellen 299, 4 und 298, 8 Kr gelernt, als in Oehlers Index. Auch im folgenden ist der Satz: (*summum magnum*) *ergo non aliter erit, quam per quod habet esse, id est unicum omnino* ganz gut zu verstehen, ohne daß man ein *si* vor *unicum* einschiebt. — S. 28 zu 295, 20 Kr: die Umstellung des *si* ist ganz unnötig und falsch, richtig ist alles, was gegen Kroymanns Änderungen gesagt wird. S. 35 zu 300, 23–26 Kr. Auch da scheinen alle Konjekturen unnötig. B. übersieht anscheinend, daß *repercutere* nicht „widerlegen“, sondern „zurückprallen machen, zurückweisen“ heißt. S. 37 zu 301, 24: der Satz: *potest enim et non esse, quia si esset, notus fuisset* mag einer Aenderung bedürftig sein. B. hingegen spricht von einem Interpolator. Sollte er wirklich gemeint haben, der Satz sei unecht? — S. 40 zu 302, 16–18 Kr werden die Worte *cum sub eo ad probationem deocantur* für eine Begründung erklärt und *communem esse* gestrichen. Aber auch diese Stelle ist gar nicht verdorben. Nur ist Z. 18 hinter *devocantur* ein Komma zu setzen. — S. 42 zu 303, 15 Kr: Hier ist nicht nur gegen Kroymann der ganze Satz zu halten, sondern auch noch das *enim*, das B. anstößig findet. „Die Seele ist dieselbe in den Ägyptern, Syrern und Pontikern.“ <Zwischengedanke: Darauf ist mit Nachdruck hinzuweisen. > Denn sie (die Marcionisten) nennen den Gott der Seele den Gott der Juden.“ — S. 44 zu 304, 11–18 Kr: Das von B. gestrichene *et* (Z. 11) ist ganz passend. Früher ist gefordert, daß der gute Gott Marcions sich auch vordem hätte bekannt machen müssen, hier wird auch das (*et hoc*) gefordert, daß er hätte schaffen müssen. Die von B. vorgeschlagene „größere Umstellung“ ist unnötig. Denn ein Punkt vor *quando* (Z. 13) und ein Komma nach *vitalis* (Z. 16) tun dieselben Dienste. — S. 48 ff. zu 306, 16–18 Kr hätte B. auch nicht den Versuch machen sollen, *tam* — *quam* anders denn als „so — wie“ zu fassen. Er gibt das auch sofort selbst auf, um die Stelle durch Konjekturen zu heilen. Aber warum kann denn *creatoris testimonium* kein *gen. obiect.* sein und bedeuten: „das Zeugnis, daß er Schöpfer ist“ oder auch in der Tat: „Zeugnis für den Schöpfer“? Damit entfällt jeder Grund zu Änderungen. — S. 66–74 wird die berühmte Stelle 314, 7 ff. Kr erörtert. Man kann mit den Ausführungen einverstanden sein; indes eine größere Lücke anzunehmen, ist ein übler Ausweg. Vielleicht ist der von Kroymann gewählte Weg nicht zu verwerfen. — Auch die S. 76 von B. ebenso wie von Kroymann zu 318, 15 angenommene Lücke ist unbewiesen. Die von jenem angenommene Ausfüllung ist schon deshalb nicht gut, weil Tert. es Marcion noch anheimstellt, sich als Propheten zu erweisen. Es heißt dann: „Indes ich werde nichts zu widerrufen haben; denn usw.“ Demnach genügte es wohl, im überlieferten Text *oportebat* statt *oportebat* zu lesen. Oder man lasse selbst *oportebat* stehen und übersetze: „aber davon brauchte ich gar nicht zu handeln. Denn usw.“ Ungenügend begründet (S. 81) ist auch die Verstellung der Sätze *exhibe—amittat* (321, 19–22 Kr). — Ein schlimmer Fehler ist B. auch S. 82 zu 322, 4–6 untergelaufen. Er sieht zunächst die Änderung von *sic et in sicut* (Z. 4) als „evident“ richtig an; aber es leitet ein erstes Beispiel zu dem unmittelbar vorhergehenden Axiom, daß erst die Gerechtigkeit die Güte zu einer vernünftigen mache, ein; das zweite *sic et* gibt ein zweites Beispiel. Die Glieder sind also vollkommen parallel; ebenso offensichtlich parallel sind dann die Worte *si iusta sit* im ersten und *si non sit iniusta* im zweiten Teile. Von diesen beiden Sätzen bezieht nun B. den ersten auf die *res*, welcher die *bonitas* erwiesen wird, den zweiten auf die *bonitas* selbst und übersetzt auch demgemäß! Ganz klar ist, daß das Beziehungswort dasselbe sein muß für beide Sätze und fast ebenso klar, daß es *bonitas* ist. Auch hier sieht B. übrigens die Worte *cum in rem suam exhibetur* als eine Begründung an.

B. stellt im Vorwort ähnliche Arbeiten zum 2. und 3. Buch *Adv. Marc.* in Aussicht. Er wird gut dabei fahren, wenn er von vornherein den Text inhaltlich für folgerichtig durchdacht und formell für erheblich lücken- und fehlerloser erhalten ansieht, als in dieser Arbeit. Das werden ihn seine Studien wohl selber lehren. Zu wünschen wäre noch, daß keine Schwierigkeiten übergangen würden. Man kann seinen weiteren Beiträgen mit großem Interesse entgegensehen.

Gaesdonck b. Goch.

F. Rütten.

Landersdorfer, P. Dr. S., Benediktiner von Scheyern (Bayern), **Ausgewählte Schriften der syrischen Dichter Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug** aus dem Syrischen übersetzt. [Bibliothek der Kirchenväter. 6. Band]. Kempten und München, Kösel, 1912 (VIII, 431 S. 8°).

In diesem Bande erscheint zunächst die von Prof. G. Bickell in der 1. Ausgabe der »Bibliothek der Kirchenväter« herausgegebenen Sammlung: »Ausgewählte Gedichte der syrischen Kirchenväter Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug« (Kempten 1872. 290 S.) in neuer Bearbeitung. Landersdorfer, dessen bisherige Arbeiten meist dem Gebiete der Assyriologie und der semitischen Religionsgeschichte angehören, hat nicht nur die von Bickell ausgewählten Stücke der ersten Sammlung beibehalten, sondern auch — wegen der bekannten Meisterschaft B.s im Übersetzen syrischer Texte gewiß mit Recht — den Wortlaut seiner Übersetzung möglichst unangestastet gelassen. Dagegen hat er es für gut gefunden, die Auswahl mit Rücksicht auf den Umfang des nunmehr besonders von P. Bedjan veröffentlichten Materials bedeutend zu erweitern, namentlich Gedichte der beiden zuletzt genannten Dichter in neuer Übersetzung hinzuzufügen. Er traf die Auswahl nicht nach ästhetischen Gesichtspunkten, sondern wählte Stücke aus, die als Zeugen für die Kirchenlehre dienen und weiterhin einen Einblick gewähren konnten in das Leben und die Disziplin der altsyrischen Kirche. Die ziemlich umfangreichen literargeschichtlichen Einleitungen Bickells hat L. nach Möglichkeit gekürzt, aber in der Hauptsache beibehalten. Das ist gewiß eine ganz zweckentsprechende Art und Weise, auf die Lektüre der Gedichte vorzubereiten. Doch sind auch einige Fehler unterlaufen und einige Literaturangaben müssen notwendig ergänzt werden.

In der Einleitung zu Cyrillonas S. 6 (6)² l.: Migne P. L. XL 722. In der zu Baläus S. 59 (5) ist zwar von dem bekannten fünfsilbigen baläischen Versmaße die Rede; doch fehlt die Anmerkung Bickells, Ausgew. Gedichte 71⁴. Danach besteht das Gedicht auf die Kirche von Kenneschrin (bei L. S. 63 (9)—71 (17)) aus Strophen, deren jede erste viersilbige Verszeilen hat. Die fünf Loblieder auf Acorcius bestehen aus Strophen von je fünf fünfsilbigen Verszeilen. Dasselbe Versmaß haben die Nummern 2, 4, 5 und 10 der Gebete und Hymnen, die von Zettersteen übernommen sind; s. S. 91 (37). — In der Einleitung zu den Gedichten Jakobs von Batnā in Sarug ist die Anmerkung S. 263 (15)¹: „vgl. die Zusammenstellung der Werke Jakobs von Sarug bei Duval, *Litt. Syr.* S. 354 Anm. 1“ ungenau, weil schon S. 353^{1,4} bis 356 Werke Jakobs aufgezählt sind. Es hätte sich gelohnt, eine neue Zusammenstellung der Werke Jakobs zu geben. Namentlich aber verdiente das von R. Schröter in der ZDMG 25, 321—377 veröffentlichte Gedicht über den Palast, den der Apostel Thomas in Indien baute, wegen der beigegebenen deutschen Übersetzung hier erwähnt zu werden (Nachträge zu diesem Gedichte in der ZDMG 28, 584—626), wenn auch wegen seines etwas weitläufigen Inhaltes ein Neudruck der Übersetzung L. wohl nicht angebracht erscheinen mochte. P. Bedjan hat den Text neugedruckt in den *Homiliae selectae Jacobi ep. Sar. III*, 763—794. — Den Text des „Gedichtes über die allerseeligste Jungfrau“, S. 285 (37)—303 (55), hat Bedjan neu herausgegeben im Anhang zu *S. Martyrii, qui et Sahdona, quae supersunt omnia*. Paris 1902, S. 614—639 und in der besonderen Ausgabe dieses Anhangs, der unter dem Titel: *Cantus seu homiliae Mar. Jacobi in Jesum et Mariam* (Paris 1902) erschienen ist, S. 2—27. Auch die übrigen zehn Homilien dieser Sammlung dürften wohl vor anderen Homilien Jakobs eine Übersetzung verdienen, S. 360 (112). — Den Text des 7. Gedichtes über den rechten Räuber hat Bedjan, *Homil. selectae II*, 428 sqq. (*hom. LII*). Eine englische Übersetzung der Homilie über den Martyrer Habib siehe bei Cureton, *Ancient syriac documents* (London 1864) S. 86—96. Sie geht der englischen Übersetzung der Homilie über die Martyrer Samonas

und Gurias vorher. In der *Revue de l'orient chrétien* 1912 S. 410—426 veröffentlicht Jacques Babakhan einen *Essai de vulgarisation des homélies métriques de Jacques de Sarrug, évêque de Batnan en Mésopotamie* (451—521): *Homélie sur la descente du très-haut sur le mont Sinai et sur le symbole de l'église* nach dem Texte bei Bedjan, *Homil. sel. I*, 3—38.

Was nun die Gedichte selbst betrifft, so muß ich mich, um diese Besprechungen nicht allzusehr auszu dehnen, auf einige Bemerkungen zu einigen Gedichten beschränken, die L. nach der Ausgabe von G. Bickell wieder abgedruckt hat. Meines Erachtens hätte es sich wohl geziem, dessen Namen auf dem Titelblatte wieder zu nennen. Von ihm rührt doch die größere Hälfte des in diesem Bande Enthaltenen her. — Sehr willkommen wird allen Benutzern die Einfügung der Verszählung in den Text sein, die L. vorgenommen hat. Auch hat er sich bemüht, die Stellen aus der Hl. Schrift anzuführen, auf die im Texte Bezug genommen wird. Die syrische Bibelübersetzung wird ja vielfach wörtlich angeführt und eine genaue Kenntnis derselben, der Pešittā ist zur Feststellung des richtigen Sinnes oft genug notwendig. Beim Vergleich der angeführten Stellen kam ich mehrfach zu einer sowohl von B. als von L. abweichenden Auffassung. Einige von L. hinzugefügte erläuternde Anmerkungen sind, wie mir scheint, nicht glücklich zu nennen. — Leider haben sich beim Abdruck auch eine Anzahl Lücken und Fehler eingeschlichen. Erstere will ich hier kurz anführen.

S. 65 (11) Z. 3 lies: die Vorhöfe ertönen vom Hosanna-rufe und das Schiff der Kirche hallt wider vom Psalmenklänge. S. 68 (14) Z. 3 l.: erhöht, um ihm deine Herrlichkeit zu verleihen. S. 94 (40) Z. 6 l.: und sie alle erleuchtete. S. 118 (18) Z. 21 l.: das Wort wie ... S. 189 (39) Z. 27 l.: Liebe, Eintracht. S. 237 (131) Z. 22 nach „übertreten haben“ sind zwei Zeilen ausgefallen: „sind die Heiden zusammenberufen worden, um uns zu überfallen. Weil wir uns der Gnade verschlossen haben“, so ... S. 296 (48) Z. 21: alle jene alten Schäden. S. 297 (49) Z. 39 l.: seine Herabkunft zu ihr. S. 342 (94) Z. 31 l.: Kraft dieses Gebetes. S. 378 (130) Z. 22 l.: deinen göttlichen Glanz. S. 386 (138) Z. 24 l.: welche Greise und welche Stadt.

Ferner ist zu den aus Bickells Ausgabe übernommenen Gedichten zu bemerken:

Cyrillonas: S. 13 Z. 12 l.: „füllte“ statt „hüllte“. S. 17 Z. 16 l.: „Maulkörbe“ st. „Fußschellen“. Siehe Br. (= Brockelmann *Lex. syr.*) s. v. *ḥaṣṣā*. S. 18 Z. 5 l.: „deine Allmacht, die sie gewogen hatte, schmolz sie“, nach Is. 40, 12: wer wiegt die Berge mit der Wage, vgl. Ps. 97, 5. Z. 23 l.: „gleich einer Wolkendecke“, die nach Ps. 18, 7 beim Gewitter zu seinen Füßen liegt. S. 19 Z. 11 l.: „Wenn du willst, so ist die Sünde der ganzen Welt vor deiner Gnade nichts; wenn du willst, so ist die Schuld der Menschen nur ein Traum in Anbetracht der Erlösung“. S. 20 Z. 33 l.: „Der König David hörte die Abigail und nachdem er (vorher) geschworen hatte (er werde die Leute und Habe Nabals vernichten, I Sam. 25, 22), hörte er doch ihre Bitte an.“ Das Zitat ist also nicht ungenau, sondern B.s Übersetzung. Auch L. hat nicht gefunden, was David geschworen hatte. S. 23 Z. 21 l.: „einatmen“. S. 25 Z. 3 l.: „befahl jenem, den er erkannt hatte“. S. 27 Z. 7 l. (mit B.): „gleich dem schwer zu schauenden Jehova“. Letzteres Wort ist von B. dem Sinne nach zugesetzt; dem „Seienden“ ist wohl keine Verbesserung des Ausdrucks und keine Wiedergabe des Syrischen. S. 30 Z. 4 l.: „das Pascha ist die Speise, die ich euch bereite und (durch die) ich das Angesicht der ganzen Welt erfreuen werde“ (statt *ܠܝܫܬܐ ܕܥܡܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܪܝܡ*). S. 33 Z. 7 l.: „der warme Sauerleig“. Z. 19 l.: „Er wollte hervorkommen aus dem Tuche ...“. S. 33 Z. 3: „Geordnet“, vgl. Marc. 14, 15; Luc. 22, 12 Vulg. *stratum* d. h. mit Teppichen versehen. Z. 10 l.: „stieg hinauf zum glorreichen und erhabenen Himmel und bereitete dort sein Pascha“. Vgl. dazu Hebr. 9, 11 f. Das größere und vollkommene Zelt usw. ist wohl zunächst der Himmel. So denkt Cyrillonas auch zuerst an die Darbringung des Opfers Christi im Himmel, dann an die Darbringung des eucharistischen Opfers

im Obergemach auf Sion, das ein Sinnbild des Himmels ist (V. 115 ff.). S. 34 Z. 5 l.: „Mit ihm, der Gott ist, stiegen Menschen hinauf (zum Obergemach) und wurden seine Tischgenossen“. S. 34 Z. 23. Zu „Gefäß des Hornes“ vgl. Röm. 9, 22. Z. 35 l.: „war sein Kopf ihm verwirrt und schwer“ (lies **חֲבִילָה** statt **חֲבִילָה** *terribilis*, das wohl nicht den Sinn von „furchtbar“ = sehr hatte). S. 37 Z. 3 l. nach „Gebeine“: „und esset (meinen) Leib mit meinem warmen Blute“. Für **חֲבִילָה** wird vielleicht **חֲבִילָה** zu lesen sein. S. 38 Z. 5 vgl. Offenb. 5, 9; 6, 10; 16, 6. Anm. 1 vgl. auch Luc. 10, 24. S. 39 Z. 21 l.: „Bleibet in meiner Lust, meinem Willen“ d. h. einig in der Gesinnung mit mir! S. 40 Z. 9 f. l.: „Aus ihnen sog die Menschheit neues und vollkommenes Leben“. Der Stamm **מִתְקַדֵּשׁ** hat zwar im Hebr., nicht aber im Aram. oder Syr. die intr. Bedeutung: süß sein. B. gibt ZDMG 27, 621 richtig an: einsaugen. Z. 14 l.: „Komm nun, o Hörer“. Z. 23 l.: 1) Vgl. Matth. 20, 17–19; Marc. 10, 32–34; Luc. 18, 31–34. S. 41 Anm. 2 füge hinzu: Vgl. Col. 2, 14. S. 42 Z. 11. Statt „Eselsfüllen“ ist vielleicht zu lesen: „Grabkammer“. Siehe Br. 249 a; vgl. Matth. 27, 60; Marc. 15, 46; Luc. 23, 53; Joh. 19, 41. Im Texte lies vielleicht: **חֲבִילָה** statt **חֲבִילָה**. Anm. 2 l.: Matth. 21, 2. 7; Marc. 11, 2. 7; Luc. 19, 30. 33–35. Z. 25 vgl. Matth. 6, 4. 6. 18. Z. 28 vgl. Matth. 6, 19. 20; Luc. 12, 33. S. 43 Z. 1 l.: „schweigend“ statt „schwingend“. Z. 8 l.: „die (immateriellen) Zungen des Geistes ließen sich nieder auf die körperlichen Zungen des Leibes“. S. 44 Z. 8 zu „führte heraus“ vgl. Ps. 68, 18; Eph. 4, 8. Z. 24 l.: 2) Joh. 15, 1. S. 45 Z. 38 l.: 1) Joh. 18, 22 f. S. 48 Z. 31 l.: „bereitet er sich eine andere Hülle (!)“, nämlich die den Halm umgebenden Blätter, die vom Knoten ausgehen. S. 49 Anm. 1: der letzte Satz ist zu streichen, weil der Mais trotz seines allgemein angenommenen Namens „türkischer Weizen“ aus Südamerika stammt (Fonck, Streifzüge durch die bibl. Flora S. 128). Z. 17 vgl. Ps. 45, 14 f. Z. 28 l.: „damit, wenn jemand kommt, sich ihm zu nähern, sich seine Stacheln in den einbohren, der ihn prüft (und betastet)“ (l. v. 79 **יִצְחָק**). S. 52 Z. 8 l.: „dann spielen vor ihm die Schnitter, die Landleute auf zehnsaitigen Zithern“. Z. 14 l.: „erhoben, wie eine Zeder.“

Balaëus: S. 65 (11) Z. 11 l.: „Es übertrifft (die Kraft) der Menschen, daß sie erbaut haben...“. Z. 22 l.: „seine Herrlichkeit ist ausgebreitet (vgl. Cyrill. II 95 nach Marc. 14, 15; Luc. 22, 12) und die Menschen legen sich zu Tische“. S. 68 (14) Z. 32 l.: „Das obere Himmelszelt vermag ihn nicht zu umfassen, aber er wohnt im Hause und es erträgt ihn“ (= vergeht nicht in seiner Gegenwart, vgl. 1 Kön. 8, 27). S. 70 (16) Z. 23 l.: „verbarge er sein Licht“. Z. 26 l.: „welche nun“. Z. 27 l.: „Jene wanderten auf dem Wege, während er im Himmel war; jene lasen durch die Schriftgelehrten, während er (d. h. die Weissagung von ihm) in den Büchern stand“. Z. 39 l.: „und aus ihren Büchern zu lernen, was...“. S. 71 (17) Z. 4 l.: „Den Weg, wegen dessen sie gekommen waren (d. h. das letzte Ende desselben), erfuhren sie erst, als ihnen (die Weissagung) vorgelesen wurde“. S. 78 (24) Z. 3 l.: „verleihe, deinen Sieg zu verkünden“. S. 80 (26) Z. 8 l.: „Durch dasselbe (das Licht)“ statt „durch sie“. Z. 10 l.: „Damit du nicht schwimmst im Schmutze und beschmutzest die Klarheit (deiner) reinen Seele“. Z. 18 l.: „dauernd war das Glück, das sie dem Elias verlieh; nicht versagt sie den Lohn der Wohnung, in der ihre Ruhestätte ist; im Himmel ist ihr (ewiger) Lohn“. S. 81 (27) Z. 20 l.: „und du von dir selbst (d. h. durch deine eigene Schuld) stürbest“. S. 82 (28) Z. 14 l.: „Ein Vorbild (guter Werke) zeigtest du an dir selbst, wie geschrieben steht (Tit. 2, 7)“. S. 83 (29) Z. 1 l.: „dein Baum“. Anm. 4 l.: 2 Kor. 11, 28. Z. 29: „erniedrigtest“, vgl. Luc. 3, 5; Is. 40, 3. S. 84 (30) Z. 6 l.: „und damit ich deine Liebe (wieder) liebe (vergelte), die...“. Z. 17: „dein Haus, das den Armen gehört“. Z. 34 l.: „aber deine hohlen Hände füllten sich mit Gaben zur Sättigung der Hungrigen und wurden ausgeschüttet“. Z. 36 l.: „deine Hand wurde besiegt, weil dein Schatz noch zunahm“ (d. i. sie konnte nicht soviel wegschenken, daß sie leer wurde. Denn dein Schatz nahm doch zu). S. 85 (31) Z. 36 l.: „dein Essen war eine Hilfe (du adest, damit dein Mitmensch esse) und dein Fasten ein Vorteil (Verdienst für dich)“. S. 86 (32) Z. 3: vgl. Is. 58, 7; Job 31, 17. Z. 18: vgl. Tit. 2, 7. S. 87 (33) Z. 4 l.: „wegen meiner Güter d. i. Verdienste, guten Werke“. Z. 8 l.: „die Leiber lösen sich auf“. S. 94 (40) Z. 13 l.: „versiegelt“ statt „verriegelt“. Z. 20 f. l.: „die Geheimnisse und Rätsel

aller Propheten“. Z. 30 l.: „und siehe, er lobsingt dir“. S. 95 (41) Z. 31 l.: „Krieger Gottes“. S. 96 (42) Z. 21 l.: „Anbetung und Preis!“ Z. 25 l.: „denn dein Herr und Gott hat dich selig gepriesen und Fels und Fundament genannt“ (Matth. 16, 17 f.). Es ist eine Beweisstelle für die Lehre vom Primate Petri, die in der Übersetzung Zettersteens entstellt und von L. nicht verbessert ist.

Isaak von Antiochien. 1. Gedicht über die Menschwerdung Christi. S. 115 (15) Z. 23 l.: Mein Wille hatte (das Ohr) meines Geistes zugeklebt. S. 116 (16) Z. 2: „Ich will — o Herr! folgt bei Bedjan *Hom.* I 789, 14 auf Z. 4: Rede also — von dir!“ Bedj. l. c. I. 13. S. 117 (17) Z. 10: Erstling vgl. Col. 1, 15. Z. 11 nach Bedj. l. c. 790, 12 f. statt „denn“...: „dessen Majestät zu uns herabgestiegen ist“. S. 120 (20) Z. 19 l.: „noch der, welcher seine Gottheit erkennt, seine menschliche Natur (als etwas ihm Fremdartiges) von ihm trenne“. S. 122 (22) Z. 23 l.: „daß offenbar durch zwei Naturen gemessen (bestimmt, begrenzt) wurde“. S. 123 (23) Z. 26 l.: „dadurch, daß er das Wort kurz abgeschnitten hat, glaubt er gesiegt zu haben, während er unterlegen ist“. Zu **חֲבִילָה** vgl. Rom. 9, 28. S. 124 (24) Z. 16 füge hinzu: Anm. 4 a) Is. 53, 9; 1 Petr. 2, 22; 1 Joh. 3, 5. S. 125 (25) Z. 1 l.: „und eure (der beiden Johannes) Wahrhaftigkeit gleiche der des Simon (Petrus)“! Z. 4 Anm. 1 vgl. auch Joh. 1, 30. Z. 16 l.: „sage: Wenn er nicht getauft wäre, so wäre er nicht vollendet worden“. Z. 20 l.: „denn ich bin zwar vor seiner menschlichen Geburt geboren und daher älter als er“. Z. 31 (nach Bedj. l. c. I, 797, 12) l.: „Er zeigte uns seine Gottheit (lies: Menschlichkeit?) durch die Worte: Aber nicht mein Wille (geschehe!), seine Gottheit dadurch, daß er ihn anrief (mit den Worten): Mein Vater... seine Menschheit aber dadurch, daß er betete und weinte“. Z. 14 l.: „Wenn (aber) die beiden (göttlichen) Personen nur eine Natur und beide nur einen einzigen Willen haben, so ist für (die Gottheit), von der er gesagt hat: Nicht mein Wille (geschehe!), jener Wille überflüssig“. S. 127 (27) Z. 24 l.: „hätte er dann... sich zu einem Wesen gemacht, das einen Anfang nahm?“ Z. 39 vgl. 1 Thess. 4, 13. S. 128 (28) Z. 5 vgl. Ps. 49, 12. 20. Z. 18 l.: „um (uns) barmherzig anzuschauen“ (wie Jesus den Petrus Luc. 22, 61). Z. 34 l.: dessen Brautgemach vgl. Ps. 19, 6; Joel 2, 16. — 3. Drittes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn. S. 139 (39) Z. 20 l.: „er reinigte den Weg“. Z. 21 l.: „auf daß ich mit reinem Fuße...“. S. 140 (40) Z. 8 l.: „Über Tische flüsterte er mir leise (Worte) zu und (sagte mir) weithinschallende (Worte)“. Z. 23 l. (nach Bedj. I, 713, 15 f.): „was vom Leibe gesagt war“. Z. 25: „bezeugte er“ (der Glaube). S. 141 (41) Z. 11 l.: „hatte sie gefangen genommen (und) an sich (gezogen)“. Z. 19 l.: „fangen mit dem Kandelaber (= Lichte) Streit an“. S. 143 (43) Z. 14 l.: „Aber nicht hat der Herr über Adam gesprochen, wie er über sie gesprochen hat“. Z. 31 l.: „in einem Kanale von einer Spanne Breite“. S. 144 (44) Z. 18 l.: „dreist überhebt“. S. 145 (45) Z. 14 l. (nach Bedj. l. c. I, 780, 22 f.): „zu welchem Zwecke stiegen die Engel herab und dienten (vor) ihm (Matth. 4, 13; Marc. 1, 13), als er kam und auf Erden unsere Erlösung vollbrachte?“ S. 146 (46) Z. 13 ergänze nach Bedj. l. c. I, 720, 5: „Und er ritt auf einem verächtlichen (Esels) Füllen und wurde gepriesen von den Kindern“ (Matth. 21, 1–9; Marc. 11, 1–10; Luc. 19, 29–48; Joh. 12, 12–16). Z. 23 vgl. Bucceroni, *Comment. de ss. Cordo Jesu* ed. c. 4 (Romae 1896) S. 39. S. 147 (47) Z. 26 lies nach einer anderen Lesart bei Bedj. l. c. I, 721, 18²): „Er stammte nicht von zwei Vätern noch von zwei Müttern ab“. Diese Randlesart im Cod. M. ist wohl nur entstanden, um das schwerverständliche *menjanin* (zahlen) zu vermeiden. S. 148 (48) Z. 6 f. Diese Lesart hat Bedjan in Anm.; er liest l. c. I, 722, 11: „Durch ihn litt die Selige“. Z. 13 Bedj. l. c. n. 2: „in seiner Menschheit“. S. 149 (49) Z. 21. Matth. 26, 52 f. Die Auferstehung der Toten erfolgte demnach, als die Seele Jesu in der Vorhölle erschien. S. 150 (50) Z. 10 vgl. Matth. 8, 12; 22, 13. Z. 28 vgl. Matth. 16, 27; Marc. 8, 38. — 6. Gedicht über den Teufel. S. 172 (72) Z. 14 l.: „der Teufel läßt auf allerhand Art seinen Spott aus“. Dazu bei Bedj. l. c. I, 454²) d. i. charakterische Schreckgespenster. Z. 23 l.: „aber es ist ihm nicht gestattet, Schaden anzurichten“. S. 173 (73) Z. 20 l.: „um ihn zu strafen“. S. 174 (74) Z. 12 l.: „So schlägt er...“. S. 176 (76) Z. 15 f. l.: „Der Priester, der erprobt ist, ist ihnen nicht recht“; lies **חֲבִילָה**. Vgl. 2 Cor. 8, 22. Bedjan gibt dem Verbum **חֲבִילָה** die nicht erwiesene Bedeu-

tung „Kranke besuchen“. Bedj. l. c. I, 458, 7: „welcher prüft“, Anm. 3 „der weint“. S. 177 (77) Z. 12 l.: „in die Mäntel jener Weiber“. Z. 30 l.: „denn ihre Schande ist (scheinbar) keusch“. S. 179 (79) Z. 12 f. l. (nach Bedj. l. c. I, 460, 12): „Würde der Teufel in der Kirche und in gleicher Weise in den Martyrerkapellen heulen, wer wäre dann imstande“. S. 182 (82) Z. 21 l.: „Gebers“ statt „Gegners“. Z. 24 (nach Bedj. I, 463, 17): „Auch wollen wir nicht sterben; aber unsere Macht reicht nicht bis dahin“. S. 183 (83) Z. 6 l.: „denn sie bleibt am Leben und zwar ewig“. — 8. Gedicht über die Nachtwachen in Antiochien. S. 211 (111) Z. 27 vgl. Joh. 17, 12. S. 212 (112) Z. 10 l.: „Und doch werden ihre Bewegungen gezwungen d. h. ihre Saiten genötigt (so zu schwingen und zu verklingen), als ob sie reden wollten“. Z. 34: „zur süßen Zeit des tiefen Schlafes“ vgl. Ruth 3, 7, wo *שנת* zu lesen ist. S. 213 (113) Z. 6 l. (nach Bedj. l. c. I, 817, 19) nach „lobsingen“, während der eitle (Tor) einen Menschen preist und einem sterblichen Namen lobsingt. (So ist dieser ganze Psalm gleichsam zum Kampfe gegen ihn gerüstet). Z. 28 l.: „Nicht bemerkte der Herr Davids, in seiner Raserei, daß (dieser) ihm nicht lobsang“. (Bei Bedj. l. c. I, 818, 13 l. *שנת* st. *שנה*). — 9. Erstes Gedicht über das Fasten. S. 218 (118) Z. 17: Vgl. Col. 2, 14. S. 219 (119) Z. 16: Vgl. Gal. 5, 15. S. 220 (120) Z. 35 l. (nach Bedj. l. c. I, 163, 19): „Sie mögen herauskommen und lesen“. — 10. Zweites Gedicht über das Fasten. S. 227 (127) Z. 30 zu „Segen“ vgl. Ps. 65, 11. S. 229 (129) Z. 24 entblößen d. h. das Fleisch von den Knochen fressen. Z. 26 statt: „einschließen“ l. „blenden“. S. 235 (135) Z. 1: Vgl. Matth. 19, 21.

Das letzte Gedicht in dem letzten Teile des Bandes ist ein Gedicht Jakobs von Sarug über den Fall der Götzenbilder. Den Text desselben mit französischer Übersetzung hatte schon Martin in dem 29. Bande der ZDMG herausgegeben. Es enthält in seinem ersten Teile einen dankenswerten Beitrag zur Geschichte des heidnischen Kultus in Vorderasien und bot L. Gelegenheit, aus seiner Kenntnis besonders der assyrisch-babylonischen Religion lehrreiche Anmerkungen zum Texte hinzuzufügen. Einige Verbesserungen gedenke ich bei einer anderen Gelegenheit zu veröffentlichen.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Brückner, A., Professor in Berlin, **Die Wahrheit über die Slavenapostel**. Tübingen, Mohr, 1913 (127 S. 8°). M. 2,40.

Ein vielsagender und vielversprechender Titel! Es ist nicht das erstemal, daß der bekannte Berliner Slavist unter obigem Titel das Wort ergreift. Schon im J. 1903 erschienen aus seiner Feder zwei Aufsätze in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 163 u. 164: „Die Wahrheit über die Slavenapostel und ihr Wirken“, erweitert als „Thesen zur Cyrillo-Methodianischen Frage“ (Archiv für slavische Philologie 1906, XXVIII, 186—229). B.s zum Teil sehr herausfordernd klingende Aufstellungen fanden vielfachen Widerspruch. Selbst der sonst so ruhig schreibende Wiener Slavist Jagic spricht in der redaktionellen Einbegleitung zu obigen Thesen von „Einfällen und Kombinationen Brückners“ (S. 161) und in seinem erst kürzlich erschienenen größeren Werke »Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache« (Berlin 1913) lehnt er es S. 94 ausdrücklich ab, sich mit B. auseinanderzusetzen, da „ja unsere beiden Standpunkte ganz unvereinbar sind“. Insbesondere Fr. Snopek, fürsterbischöflicher Archivar zu Kremsier, hatte es dagegen unternommen, gegen B. ein dickes Buch von 471 S. zu schreiben (Konstantinus = Cyrillus und Methodius, die Slavenapostel. Ein Wort zur Abwehr für die Freunde historischer Wahrheit. Kremsier 1911). Er ging dabei, wie er S. 4 selbst zugibt, hauptsächlich von „theologischen“

Gesichtspunkten aus, namentlich um die Orthodoxie der beiden heiligen Brüder im römisch-katholischen Sinne zu erweisen. Wenn ihm dies auch durchaus gelungen ist, so soll damit keineswegs seinen einzelnen Argumenten und Aufstellungen das Wort geredet sein; vielmehr müssen gegen gar manche derselben die schwersten Bedenken geltend gemacht werden. Wider Snopek antwortete Brückner in den Gött. Gelehrten Anzeigen 1912 und legt nunmehr seine Ansichten über „die Slavenapostel“, die er lieber „Slavenlehrer“ bezeichnet wissen möchte — wie dies auch schon der Slavist B. Kopitar in »Slavische Bibliothek von Fr. Miklosich (Wien 1851) I, 76 tut —, da sie keinem einzigen slavischen Volke als erste das Christentum selbst gebracht haben, — was allerdings analog dann auch auf Bonifatius, den „Apostel der Deutschen“ anzuwenden wäre — mehr positiv prägnant als polemisch in vorliegendem Buche dar.

Bringt nun B., wie er ankündigt, tatsächlich „die Wahrheit“, von der er glaubt, hoffen zu dürfen, daß sie „wohl schließlich durchdringen wird“? (S. 121). Fürwahr ein schwieriges Beginnen, wenn man in Betracht zieht, daß B. selbst bereits 1903 (Beil. z. Münch. Allg. Ztg. Nr. 163) konstatiert, es seien damals schon 1500 (!) Bücher und Abhandlungen über Cyrill und Method in allen zivilisierten Sprachen der Welt vorgelegen und daß er neuerdings (S. 4) trotz seiner eigenen früheren Abhandlungen klagt: „Im schärfsten Gegensatz zur Fülle der Arbeiten stehen die Resultate. Nichts scheint festzustehen; was dem einen Forscher absolut echt ist, hält der andere mit derselben Sicherheit für gefälscht.“ Doch ist nicht zu leugnen, daß heute die Lösung einzelner sehr wichtiger Fragen Gemeingut der neueren Forschung geworden ist, weshalb auch B. sich bei denselben nicht länger aufhält, so z. B. die Echtheit der früher viel umstrittenen Briefe Johanns VIII vom J. 880 „*Industriae tuae*“ und Stephans V von 885 „*Quia te zelo*“, von denen der erstere die slavische Liturgie gestattet, der zweite sie verbietet, oder daß Konstantin (Cyrillus) nicht das nach ihm benannte cyrillische, sondern das glagolitische Alphabet erfunden hat, daß das altkirchenslavische Idiom, in welches die beiden Brüder die Hl. Schrift und die Liturgie übersetzten, nicht, wie der sog. Pannonismus von Kopitar, Miklosich u. a. wollte, der mährisch-pannonische Dialekt war, sondern, wie insbesondere die gründlichen Untersuchungen von Jagic dartun, ein südslavischer, bulgarisch-mazedonischer Dialekt, wie er unserem Cyrillus und Methodius selbst von Haus aus geläufig sein mußte. Der bestätigende Hinweis B.s (S. 22) auf Kap. 5 der Methodiuslegende ist hierfür dankbar zu akzeptieren.

Brückner will sich in vorliegendem Buche darauf beschränken, ein einfaches Lebensbild der beiden griechischen Slavenlehrer zu entwerfen auf Grund der von ihm als authentisch anerkannten Quellen.

Als solche nimmt er an vornehmlich die bekannte Salzburger Denkschrift von 870, die er im Gegensatz zu Wattenbach, Dümmler, Jagic auf 871 verlegt, einige Papstbriefe zwischen 873—885 (der angebliche Brief Hadrians II an Rastislav und Kozel, der einzig in der pannonischen Methodlegende Kap. 8 überliefert ist, wird mit sehr schlagenden äußeren und inneren Gründen neuerdings mit Recht als unecht erwiesen [S. 59 ff.]). Den Beweis jedoch, Method sei der Fälscher, ist B. schuldig geblieben. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, Method habe selbst das Material für seinen zukünftigen Biographen gesammelt und vorbereitet) und die beiden pannonischen Legenden, ursprünglich slavisch geschrieben. Wie die *Vita Cyrilli* jetzt

noch, so ließ B. 1903 (Münch. Allg. Ztg.) und 1906 (Archiv) auch die *Vita Methodii* von diesem selbst verfaßt, heute nur noch vorbereitet sein. Desgleichen ist nach B. eine dritte Legende, die italische oder römische ebenfalls auf Method zurückzuführen, der dem eigentlichen Verfasser, dem Bischof Gunderich, einen lateinischen Auszug aus der slavisch-pannonischen Cyrilluslegende zur Verfügung stellte. Auch hierfür kann kein Beweis erbracht werden. Diese *Vita ital.* gilt B. nur als sekundäre Quelle, während z. B. Snopek gerade sie, aber sicherlich nicht mit Recht, als die einzige verlässliche Vita benutzt wissen will und sie nach keiner Seite hin, auch nicht in der geringsten Detailfrage, mit den Augen historischer Kritik betrachtet. Hätte B. recht mit seiner soweit ausgedehnten Zuweisung der Autorschaft der Viten an Methodius, dann gäbe es wohl in der ganzen Kirchengeschichte keine zweite Persönlichkeit, die mehr auf den Nachruhm ihres Namens und ihres Werkes bedacht gewesen wäre, als dieser gottbegeisterte Aszet, für dessen „erste Würde, Selbstlosigkeit, Aufgehen im Dienste einer Idee“ auch B. wiederholt (z. B. S. 124) so schöne Worte findet. Denn darin ist ihm beizustimmen, daß die beiden pannonischen Legenden die spezielle Tendenz verfolgen, vor allem die slavische Liturgie als ein gottgefälliges, rechtgläubiges, ja als ein von Gott direkt geoffenbartes Werk darzutun (S. 122. 123). Das haben aber vor Brückner schon Voronov und mit ihm übereinstimmend Jagic (Archiv für slav. Phil. IV [1880] 109) und Snopek konstatiert. Es war deshalb um so mehr berechtigt, ja selbstverständlich, jede einzelne in den Legenden berichtete Tatsache mit der Sonde der historischen Kritik zu prüfen, „die Darstellung aller Schnörkel zu entkleiden“ und ihr nicht blindlings zu folgen (S. 122). Ebenso ist es selbstverständlich, daß es bei dem ohnehin nicht besonders reichlichen Quellenmaterial, zumal die Legende manche wichtige Nachrichten, die sie zweifelsohne wissen mußte, verschweigt (vgl. die Beispiele S. 69. 84. 89. 96), ohne historische Kombination und Vermutungen nicht abgeht, die berechtigt sind, insoweit sie als solche gekennzeichnet werden. Daß dieser letzten Forderung B. immer und durchaus entsprochen habe, wie er S. 124 behauptet, ist zuviel gesagt.

Im einzelnen anzugeben, in welchen Punkten ich auf Grund meiner eigenen, jahrelangen Beschäftigung mit den einschlägigen Fragen B. beipflichte oder seine Ansichten verwerfe, ist hier nicht möglich. Nur einige wenige Momente seien berührt.

Eine der wichtigsten und zugleich schwierigsten Fragen ist die nach der Orthodoxie der beiden heiligen Brüder. B. bleibt gleich Wattenbach, Dümmler, Götz und vielen anderen erst zu nehmenden Forschern auch in vorliegender Schrift darauf bestehen, Cyrillus und Methodius als „Photianer“ zu bezeichnen; d. h. er verfißt die Auffassung, beide hätten nicht bloß das „*filioque*“ nicht liturgisch in ihr Symbolum aufgenommen, sondern sie hätten auch in Übereinstimmung mit dem Patriarchen Photius dogmatisch den Ausgang des Hl. Geistes vom Vater und vom Sohne verworfen. Zwar gibt er S. 85 selbst rückhaltlos zu: Bei der durch Papst Johann VIII angestellten Untersuchung „ging seine (des Methodius) Orthodoxie glänzend gerechtfertigt hervor“. Aber S. 110 hält er dafür, daß Method trotzdem Photianer gewesen sein könne, als ob es sich bei der ganzen Frage und päpstlichen Untersuchung einzig und allein um die Aufnahme des „*filioque*“ in das Symbolum gehandelt hätte, die bekanntlich in jenem Zeitpunkt auch in Rom noch nicht eingeführt war im Gegensatz zu der fränkischen Kirche und die darum Methodius ganz in Übereinstimmung mit dem damaligen römischen Gebrauch unterließ. Demgegenüber muß jedoch aufs nachdrücklichste auf den Wortlaut der beiden Schreiben Johanns VIII von 880 und 881 hingewiesen werden, in denen die völlige Orthodoxie des Methodius proklamiert wird nicht bloß in bezug auf das „*inter sacra missarum solemnia capere . . . psallere*“, sondern als das Wichtigere geht immer voraus das „*credere*“, das „*tenerere*“; Method wird als orthodox befunden „*in omnibus ecclesiasticis doctrinis*“, als „*orthodoxae fidei cultor strenuus*“. Und daß der römische Glaube den Ausgang des Hl. Geistes vom Vater und vom Sohne bekannte, ist bei Snopek und anderen hinlänglich festgestellt. Schließlich noch eine Frage: Wie will es B. erklären, daß er, der namentlich in seinen früheren Abhandlungen beide Brüder zu förmlichen rücksichtslosen Fanatikern gegen Rom stempelt, von ihrem „Romhaß“ spricht, neuerdings aus der in Kap. 13 der Legende

berichteten Reise des Method nach Konstantinopel eine „Obödienzerklärung“ vor dem Patriarchen Photius macht (S. 91) und trotzdem — worin ich ihm zustimme — die zwei Romhasser die römische Liturgie beibehalten läßt (S. 107), wenn auch in slavischer Sprache? An der römischen Orthodoxie des Method kann also meines Erachtens mit Recht nicht gezweifelt werden. Anders mag es mit manchen Methodiuschülern gewesen sein, die sich ja ganz gut im Laufe der Jahre von Osten her ergänzt haben konnten. Auf sie und ihren Photianismus weisen hin die Bemerkungen in der Methodlegende (Kap. 1), daß „von demselben Vater (also ohne den Sohn) auch der Hl. Geist ausgehe“ und Kap. 12, „daß die von der hyiopatorischen Häresie Angesteckten vom Teufel wider Method aufgestachelt seien“, ferner insbesondere die beiden Schreiben Stephans V, wobei die Einschränkung zu machen ist, die auch Brückner S. 103 zugesteht („Stephan V zeigte sich merkwürdig schlecht unterrichtet“), daß der Papst durch Wiching nicht nach allen Seiten hin gut informiert war, namentlich falsch bezüglich Methods, dem, wenn auch mit einem ausdrücklichen Zweifel, *superstitio (si ita est, ut audivimus)* vorgeworfen wird. Aus der Feder dieser photianischen Methodschüler und nicht von Method selbst, stammen dann auch die beiden pannonischen Legenden und etwas später die fanatische, wenn auch nicht ganz zu verwerfende bulgarische.

Desgleichen ist es neben vielen anderen Momenten abzulehnen, wenn Brückner S. 36–40 den Nachweis versucht, die beiden Brüder seien nicht, wie die Legenden einstimmig berichten, auf die Berufung des Mährenherzogs Rastislaw hin, sondern aus eigenem Antriebe nach Mähren gekommen. Doch hieße es, dem Mährenfürsten zuviel Ehre antun, wenn man ihn in bezug auf kulturelle Bestrebungen einem Karl dem Großen an die Seite stellen (wie dies z. B. Bonwetsch S. 9 versucht) und annehmen wollte, er sei bei seinem Verlangen in erster Linie von religiösen und kulturellen Gesichtspunkten ausgegangen und nicht vielmehr von politischen, wie letzteres auch zahlreiche slavische Forscher zugestehen (z. B. Palacky, Dudik, Jagic, Pastnek, Snopek, Petrovic, Ljubska, Machal).

Es soll aber auch nicht verhehlt sein, daß B. in gar manchen wichtigen Fragen volle Zustimmung verdient; so z. B. wenn er (S. 107. 108) mit Recht annimmt, daß der slavischen Übersetzung der Liturgie der lateinisch-römische Ritus zugrunde liegt, wie dies schon Ginzler 1861 (S. 107–112) aufs eingehendste dargetan hat und auch altglagolitische Funde bestätigen (Jagic, Vondrak). Gegen die Bischofsweihe Cyrills macht B. sehr glücklich (S. 54) den Brief des zeitgenössischen, römischen Bibliothekars Anastasius geltend. Vgl. dagegen die sehr naive Äußerung Snopeks auf S. 128. Der Böhmenherzog Boriwoi wurde nicht von Methodius getauft (S. 78). In Böhmen hat die slavische Liturgie überhaupt nur sporadisch Boden gewinnen können (S. 113 ff.). Dankbar ist es zu begrüßen, daß sich B. (S. 85 ff.) gegen die ungerechtfertigten Übertreibungen mancher slavischen Forscher, z. B. S. S. 124. 281) wendet, die aus der Bulle Johanns VIII (880) sogar eine „Anbefelung“ der slavischen Liturgie herauslesen wollen. In Wahrheit wurde auch von diesem Papste die slavische Liturgie nur geduldet („*nec obstat*“), hauptsächlich aus kirchenpolitischen Erwägungen (S. 89 u. Lapötre, S. 128) und dazu noch mit zwei wesentlichen Einschränkungen. Das fünf Sätze voraus stehende „*jubemus*“ bezieht sich, wofür nicht der geringste Zweifel aufkommen kann, bloß auf die Predigt und das Gebet im allgemeinen. Vgl. hierzu den Beschluß der Synode von Frankfurt 794 (*Mon. Germ. hist. leg. sectio II, capitul. I, 78*). Der sonst so sehr geschmähte Mährenherzog Swatopluk, der bekanntlich die slavische Liturgie fallen ließ, erfährt bei B. wiederholt eine gerechtere Beurteilung. Gegenüber der unkritischen Wiedergabe der legendären Übertreibungen weist B. mit Recht darauf hin (S. 111), daß die anfängliche Begeisterung für den slavischen Gottesdienst bloßes Strohfeuer war. Es ist nicht das Geringste bekannt, daß dessen Bekämpfung von oben herab und die Vertreibung der Methodiusjünger 885 in Mähren irgendwelchen Widerstand von unten her zur Folge hatte. In Pannonien hat Theotmar, der Erzbischof von Salzburg, schon 874 zu Pettau wieder eine Kirche geweiht (*Mon. Germ. hist. IX, 565*). Dasselbe gesteht auch der schon öfters rühmlichst genannte Wiener Slavist Jagic zu: „Richtig ist soviel: Wir können uns nicht des Eindrucks erwehren, daß die slavische Liturgie weder in Mähren noch weniger in Böhmen auf breiten Schichten ruhte“ (Entstehungsgeschichte², 107).

Wenn B. es sich zum Schluß nicht versagen kann,

auch noch einige Perspektive auf die Zukunft zu werfen und zwar, wie anerkannt werden muß, in viel ruhigerer und zurückhaltenderer Form als früher, so spricht er dabei Gedanken aus, die an und für sich nicht neu sind (vgl. z. B. C. v. Höfler, Sitz.-Berichte der Wiener Akad. d. Wiss. Bd. 97 [1880], 802 ff.), die aber in den weitesten Kreisen nur allzu wenig gewürdigt werden; so z. B. wenn er bei Wertung des Lebenswerkes der beiden h. Brüder sagt: „Mähren und die Westslaven überhaupt verloren nichts, als sie die südslavische Liturgie verloren“ (S. 116). Er erinnert mit vollem Recht an die großen Nachteile, die die slavische Liturgie überallhin brachte, wo sie dauernden Eingang fand. Denn sie war mit ein Mittel, um die betreffenden Völker zu isolieren, sie von der westlichen Kultur abzuschließen und ein allmähliches Erstarren auf allen geistigen Gebieten herbeizuführen.

Mit dieser objektiven, einfachen Konstatierung ist keineswegs, wie Snopek (S. 279) überempfindlich klagt, eine Verspottung und Schmähung der slavischen Liturgie oder gar deren heiligen Urheber ausgesprochen. Weitere Worte darüber zu verlieren, ist überflüssig. Ich bin weit davon entfernt, namentlich den früheren, abfälligen und despektierlichen Urteilen B.s über Cyrillus und Methodius irgendwie das Wort reden zu wollen. Manche seiner Bemerkungen verdienen die schärfste Zurückweisung. Die Gerechtigkeit erfordert jedoch, nicht zu vergessen, daß B. den beiden Brüdern wiederholt die höchste Anerkennung nicht versagt (z. B. S. 32. 33. 124. 125). Die philologische Leistung des Konstantin ist nach ihm „vielleicht die bedeutendste des ganzen Mittelalters“.

Die Bemerkung kann ich zum Schluß nicht unterdrücken, daß es doch zum mindesten einen schlechten Geschmack verrät, mit Vorliebe — ich zählte 5mal — eine bestimmte Gruppe von Gegnern, jedenfalls in der Absicht, sie herabzuwürdigen, als „Römlinge“ zu bezeichnen.

Prag.

August Naegle.

Eubel, Conradus, Dr. theol., Ord. Min. Conv. definitior generalis, *Hierarchia catholica medii aevi* sive Summorum Pontificum S. R. E. cardinalium, ecclesiarum antistitum series ab anno 1198 usque ad annum 1431 perducta. E documentis tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita. Tom. I. Editio altera. Monasterii, Regensburg, 1913 (VIII, 559 p. gr. 4^o). M. 30.

Die bewährte Gesamtanlage des Werkes (vgl. diese Zeitschr. 1903 Sp. 443 ff.; 1912 Sp. 181 f.) hat Eubel bei der 2. Aufl. beibehalten. Das Verzeichnis der Weibischöfe für den behandelten Zeitabschnitt, welches bei der 1. Aufl. in den 2. Bd. (als Appendix I, S. 299 ff.) herübergenommen war, ist jetzt als App. III, S. 549 ff. diesem Bd. beigegeben worden. E. wandte bei der Neubearbeitung seine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Korrektur der früheren Daten zu. Für diese Verbesserungen standen ihm seine eigenen, bei der Herausgabe des *Bullarium Franciscanum* gesammelten Notizen und gelegentliche Mitteilungen, besonders P. M. Baumgartens aus den Vatikanischen Registerbänden, ferner eine Reihe neuer Urkunden-Editionen zu Gebote, welche alle sorgfältig verwertet wurden. E. kann darum mit Recht hervorheben, daß fast jede Seite die eine oder andere Korrektur aufweist, und die 2. Aufl. neben der 1. in den Bibliotheken einen Platz verdient. Die während des Druckes noch

entdeckten Ungenauigkeiten sind S. VIII und 559 angegeben. Auch für die Bde. II u. III der 1. Aufl. sind bereits S. 557 f. die *Addenda et Emendanda* registriert.

Hier sollen nur einige Kleinigkeiten für die Reihe der Paderborner Bischöfe vermerkt werden; bei Eubel findet sie sich S. 385, zum Teil auf Grund der Angaben von Gams, *Series Episcoporum*. Bernhard II starb 1204 (nicht 1203) am 23. April. Ueber das Todesjahr s. W. E. Giefers in der Westf. Zeitschr. 37, II (1879), S. 204 ff. u. 38, II (1880), S. 109 ff. — Die Wahl Bernhards IV zur Lippe erfolgte zwischen dem 19. und 24. Juli 1228 (Westf. Zeitschr. 38, II (1880) S. 163. — Theoderich von Iter ist nicht am 20. September gestorben, vielmehr nicht lange nach dem 25. Febr. 1321. Von diesem Tage ist die letzte bekannte Urkunde (Wigands Archiv II, S. 304). Der Nachfolger, Bernhard V zur Lippe, stellt am 21. Sept. 1321 bereits eine Urkunde aus als *electus et confirmatus* (Schaten, *Annales Paderbornenses* II, S. 174; die Urkunde selbst in Abschrift im Ms. Pa. 130, I des Pad. Gymnasiums; daselbst eine Urkunde von Bernhard vom 22. September). — Bertrandus de Arvazano hat nach Gobelin Person (*Cosmidromius*, ed. Jansen, S. 143) resigniert; für eine Transferierung auf St. Leone wäre nach Eubel selbst (S. 303) kein Platz. — Bei der Liste der Weibischöfe (S. 555) ist Petrus (Praed.) Citren. irrig genannt für Guilelmus (vgl. S. 188 unter Citren.; auch S. 554 unter Minden; ferner Schrader, Die Weibischöfe von Minden. Westf. Zeitschr. 55, II (1897), S. 28 ff.). Daß *Leonardus ord. Praed., ep. Tefelic.* (bis 1413) von *Eberhardus ord. Praed., ep. Tefelic.* zu unterscheiden ist, kann nach den neuen Angaben (S. 476) nicht mehr bezweifelt werden; nach der 1. Aufl. S. 502 war das nicht klar. — S. 188 und 555 ist genannt: Hermannus Citren. 1428–1435. Die Angabe ist unrichtig; denn Hermann von Gebrden, *Prior Conventus fratrum praedicatorum oppidi Wartberch Paderbornensis dioecesis*, wurde am 26. März 1432 Bischof von Citrum und Weibischof von Paderborn (Westf. Zeitschr. 52, II (1894), S. 148); ferner über ihn ebenda 60, II (1902), S. 111, wo noch weitere Literatur.

Paderborn.

Johannes Linneborn.

Ozanam. Livre du Centenaire. Par Georges Goyau, Leon de Lanzac de Laborie, Henry Cochin, Ed. Jordan, Eug. Duthoit, Alfr. Baudrillart. Paris, Gabr. Beauchesne, 1913 (XV, 480 S. gr. 8^o). Fr. 6.

Jubiläen wecken alte Erinnerungen auf und rücken Männer der Vergangenheit, wohl auch oft der Vergessenheit, wieder in das helle Licht des Tages. In bescheidener Weise, als wie die großen Gedenkjahre 313 und 1813 gefeiert werden, begehen in diesem Jahre die Vincenz-Vereine den 100. Geburtstag ihres Stifters, Frédéric Ozanam. Seinem Gedächtnis haben führende Schriftsteller aus dem heutigen Frankreich vereint diese Festschrift gewidmet. Sie ist eine solche nicht nur in ihrer äußeren Ausstattung, mit dem feinen Bilde O.s an der Spitze, sondern mehr noch in ihrem gediegenen Inhalt.

In einer Einleitung, die sich allgemein mit der Bedeutung des Centenariums beschäftigt, schildert René Doumic anerkannt und kräftig die Persönlichkeit dieses Laienapostels mit der großen Sorge für die Armen, dem tiefreligiösen Sinn und der scharfen Erkenntnis der Nöten seiner Zeit. Ebenso zutreffend wie poetisch schön sagt er von ihm: „*L'homme fut admirable et charmant. A nul autre plus qu'à lui ne convient l'éloge d'avoir été de la race des purs. Toute sa vie ne fut consacrée qu'aux soucis les plus nobles et dépensée qu'aux tâches les plus bienfaisantes*“ (S. II). Er vergleicht ihn weiter mit Chateaubriand (S. X ff.), dem Romantiker des französischen Katholizismus, an dessen Seite O. billigerweise gestellt werden darf, namentlich wegen seiner an tiefster Poesie reichen Schrift über „Italiens Franziskanerdichter“.

In einer ersten Studie schildert Georges Goyau

Ozanam als Studenten: „*son apostolat intellectuel*“ (S. 1—94). Aus Briefen, Freundesmitteilungen, vereinzelt Zeitungs- und Zeitschriften-Notizen hat die gewandte Feder G.s ein zutreffendes Bild der Studienjahre dieses Mannes gezeichnet, der schon in früher Jugend auf die Freunde einen ganz ungewöhnlichen Einfluß ausübte. Von besonderem Wert ist die eingehende Darstellung der frühen Beziehungen Lacordaires zu O. und seinem Freundeskreis. G. untersucht hierbei genau den großen Anteil, den der junge O. an der Einführung der „*Conférences*“ des berühmten Apologeten und späteren Dominikaners auf der Kanzel von Notre Dame hatte (S. 72 ff.). Edmund Hardy hat bereits früher in seiner auch heute noch schätzenswerten Ozanam-Biographie (Mainz, 1878, 212 S.) — die zur Centenarfeier in einer neuen ergänzenden Bearbeitung hätte herausgegeben werden dürfen — auf die staunenswerte Kühnheit hingewiesen, mit der O. damals den Pariser Erzbischof von Quélén bestürmte, das Auftreten Lacordaires für die Gebildeten zu erlauben. Selbst die größeren Biographien Lacordaires enthalten darüber ein keineswegs so reichhaltiges Material, als wie es G. hier gesammelt und verwendet hat. Er findet die drei charakteristischen Eigentümlichkeiten O.s in seiner „*vertu avancée*“, — „*foi et modestie tenue en réserve*“, — „*restauration du christianisme par la science*“ (S. 94).

Vorwiegend auf Grund der „*admirable Correspondance échangée par Ozanam avec ses parents et ses amis de jeunesse*“ (S. 97) gibt L. de Lanzac de Laborie eine quellenmäßige Darstellung über die Entstehung der Vincenz-Vereine und den Löwenanteil O.s an ihrer Ausbreitung. Sie bleibt sein Hauptverdienst, wie sie auch die größte Arbeit seines Lebens war, der auf seinem Grabdenkmal folgender Satz gewidmet ist: „*Sodalitatis Beati Vincentii condendae auctor inter paucos primus.*“

Die weiteren Essays charakterisieren Ozanam als Geschichtschreiber (153—258), entsprechend seinen Werken und seinem Lehramt in Paris; als den Mann des eleganten Briefstils (261—339) und des sozialen Gedankens (343—372). Besonderen Wert besitzt die Abhandlung Baudrillarts über Ozanam als Apologeten der Kirche (375—454). Er wirft zunächst auf die zeitgenössische Apologie in den Tagen O.s einen Blick, und verfolgt sie rückwärts zur französischen Revolution, um dann die Bedeutung der apologetischen Schriften Chateaubriands und Lamennais' darzulegen. Er geht weiter den Spuren jener apologetischen Arbeit O.s nach (auf die bereits oben hingewiesen wurde), da er die Konferenzen Lacordaires veranlaßte, und den in O.s eigenen Schriften enthaltenen apologetischen Ideen, namentlich denjenigen im „*Progrès par le Christianisme*“ 1835 (nicht 1833, wie es S. 415 heißt; vgl. S. 460) und in den „*Reflexions sur la doctrine de Saint-Simon*“. B. sagt mit Recht: „*Il a donc mérité de prendre rang parmi ces apologistes de choix, dont l'Eglise a recueilli et conservé le nom*“ (S. 454).

Diese einzelnen Studien ergänzen sich vortrefflich, so sehr auch jede vollends das Gepräge ihres Autors und ihres Spezialthemas trägt. Allen eignet eine überaus sorgsame Arbeitsmethode, eingehende aus zuverlässigen Quellen geschöpfte Behandlung des Gegenstandes und die elegante Darstellungsweise. Sie erschienen größtenteils bereits in der *Revue pratique d'Apologetique*. So fügen diese Verse des Lobes sich aneinander zu einem

Magnifikat auf eine der edelsten Persönlichkeiten des neuzeitlichen Katholizismus. Sie bestätigen es, daß O. sein Wort vom J. 1851 erfüllt hat: „Ich habe Gott gelobt, mein Leben dem Dienste der Wahrheit zu weihen, die mir den Frieden gab.“

In einem Anhang: *Biographie, Bibliographie et Bibliographie* (S. 455—479) hat A. J. Corbierre die mit unendlicher Mühe und einem Aufgebot von Bienenfleiß gesammelte Literatur zum Leben und den Werken O.s zusammengestellt. Diese 25 Seiten kann man nur mit Bewunderung durchgehen; sie zeigen, wie hoch man allseits die Tätigkeit dieses Laienapostels bewertet hat, wie sehr aber auch gerade die Centenarfeier ihn weiter bekannt macht; denn die Publikationen aus den letzten 2 Jahren sind unübersehbar groß.

Die Angabe (S. 465) der deutschen Ausgabe der „*Poètes Français*“, die 1853 in Münster (Theissing) erschien und von einem Hamburger, Nic. Heinr. Julius, besorgt wurde, ist ungenau. Ebenso die über E. Hardy (S. 472). Übrigens ist es dankenswert, daß auch die in Italien und England über Ozanam erschienenen Werke und Zeitschriftenartikel genau registriert sind. Freilich finden sich im Druck der Titel ausländischer Schriften viele Fehler. Die als deutsche Festschrift im Jubeljahr erschienene Studie von H. Auer (Freiburg 1913, 8°, 204 S.) ist noch nicht mit aufgeführt; sie trägt den Untertitel: „Ein Leben der Liebe“, und hat Ozanam nach diesem Gesichtspunkt seiner caritativen Arbeiten sehr zutreffend gezeichnet.

Das Werk der sechs französischen Gelehrten gleicht einem Kranz, den sie vereint dem edlen Toten zum Jubiläumstage geflochten und pietätvoll an seinem Grab in der Karmeliterkirche zu Paris niedergelegt haben.

Münster i. W.

Ad. Donders.

Stammer, Lic. theol. Martin Otto, Pastor, **Schleiermachers Ästhetizismus in Theorie und Praxis** während der Jahre 1796—1802. Ein Beitrag zur Geschichte und Wertung der ästhetischen Weltanschauung. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, 1913 (VIII, 172 S. gr. 8°). M. 4,50.

Der Verf. zeichnet zwei Gedankenreihen über Religion, religiöse Begriffe und Sittlichkeit, welche in Schleiermachers Geistesentwicklung, während der Jahre 1796—1802, nebeneinander herliefen. Die eine Gedankenreihe wird dargestellt auf Grund der »Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern« und der »Monologen«, erstmals 1799 bzw. 1800 veröffentlicht (Verf. vergißt leider diese Angabe). Die zweite Gedankenreihe findet sich in den Predigtentwürfen und Predigten, letztere zuerst 1801 veröffentlicht (S. 106) als Ergänzung und Erläuterung zur Religionsauffassung der Reden. Es ergibt sich ein eigentümliches Bild: Die Religion der »Reden« und »Monologen« ist vollständig Ästhetizismus, der Gottesbegriff monistisch-pantheistisch; die sämtlichen religiös-sittlichen Begriffe sind ins Ästhetische umgebogen. Und doch sollen Religion und Moral bei aller Gemeinsamkeit des Ausgangspunktes ganz getrennte Gebiete sein: Religion als ästhetische Anschauung, Moral als Verwirklichung ästhetischer Forderungen an die geistige Selbstentwicklung des Menschen. Die Religion der »Predigten« bewegt sich in dem Vorstellungskreise und den Gedankenformen, welche sich die Kirche geschaffen hat auf Grund der biblischen Aussagen in praktischer Lebenserfahrung und theoretischer Arbeit.

Verf. hat diese Gegensätze nicht gerade glücklich unter dem Titel formuliert (Abschn. II bzw. III): „Die ästhetischen Tendenzen in Schleiermachers Jugendaanschauung über Religion und Sittlichkeit“ und „Die Einwirkung des Ästhetizismus auf

Schleiermachers homiletische Praxis“. Er läßt auch die Frage ungelöst, ob zwischen beiden eine Brücke besteht; nur einmal wird kurz bemerkt: die Gedankenformen der „Predigten“ sollen Akkommodationen an die Vorstellungskreise der Kirche sein (S. 159).

Das Schriftchen hat seine Bedeutung, indem es an einem Schulbeispiele zeigt, wie wenig der Ästhetizismus Gewalt hat über die harten Wirklichkeiten des Lebens. Aber der Verf., anscheinend positiver Protestant, hätte seine Aufgabe weiter spannen können: Er findet wohl (S. 69), daß Schleiermacher das Christentum überhaupt nicht verstanden hat; er tadelt auf das schärfste das Auseinanderreißen von Religion und Moral, die Umwandlung aller religiös-sittlichen Begriffe in Ästhetizismus. Es wäre jedoch religionsgeschichtlich und psychologisch eine interessantere Aufgabe gewesen, wie dieser Zwiespalt zwischen äußerlicher Annahme und innerlichem Fremdsein dem Christentum gegenüber in die Religionsauffassung geschichtlich hineinkommt, wie sie sich im Individuum vertragen. Die Blütezeit der mittelalterlichen Denker kennt ihn nicht, die katholische Kirche verurteilt ihn grundsätzlich als einen Widerspruch gegen die innerliche Wahrhaftigkeit.

Stil und Ausführung sind nicht sehr sorgfältig gefeilt: Verstöße gegen die Grammatik: „Des jungen Schleiermachers“; Ahndung st. Ahnung (S. IV); Apsyxie (S. 37); destatur S. 49; derselbe Autor S. 106 genannt Tzschimmer, S. 171 Zimmer; Frensen (2mal); die Zitationsweise: „vgl. ibidem“. Namen- und Sachregister fehlt.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Schmitz, Jakob, Naturphilosophische Weltanschauung. Gesammelte Aufsätze. [5. Band der Leuchtturmbücherei]. Trier, Paulinus-Druckerei, 1912 (188 S. 8°). M. 1,20; geb. M. 1,80.

Eine Naturphilosophie und natürliche Gotteserkenntnis, welche mit den alten Gedankengängen der natürlichen Theologie und Anthropologie die Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft mit unleugbarem Geschick zu verknüpfen sucht, in ansprechender und gut lesbarer Form. Die Erwägungen gehen aber doch nicht in genügende Tiefe. Die Kantsche Fragestellung in der Kritik des Kausalgesetzes ist nicht erfaßt, und ist mit so allgemeinen Ausführungen wie Kap. 1 und 2 keinesfalls widerlegt; dazu wird S. 15 ganz ruhig Denknöwendigkeit = Tatsache gesetzt. Aus dem Entropiegesetz, aus dem Mangel jeglichen Beweises für eine Urzeugung läßt sich kein Gottesbeweis mit objektiver Stringenz führen. Es wäre an der Zeit, auf das Hypothetische und Bedingte in der Erkenntnis unserer letzten Naturgesetze hinzuweisen. — Der dem Büchlein beigegebene Reklamezettel mit seiner Lobhudelei ist literarischer Unfug.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Ude, Johann, Prof. Dr., Ethik. Leitfaden der natürlich-vernünftigen Sittenlehren. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (164 S. gr. 8°). M. 2,40; geb. M. 3.

Das Buch gibt in 61 Thesen einen gedrängten Abriss der natürlichen Sittenlehre auf theistischer Grundlage. Diese Thesen sind mit kurzen schlagenden Beweisen nach scholastischer Methode und mit knappen Erklärungen und Diskursen versehen. Inhaltlich unterscheidet sich diese »Ethik« nicht wesentlich von den Kompendien der Moralphilosophie, die wir sonst aus katholischer Feder besitzen. Die Lehre des h. Thomas liegt dem Ganzen als Norm zugrunde. Zur Einführung in das Studium der philosophischen Ethik dürfte das Buch wegen seiner Kürze sowie seiner klaren und gedrängten Darstellung vorzüglich geeignet sein.

Einzelne Formulierungen und Aufstellungen des Verf. jedoch fordern zu Einwendungen und Widerspruch heraus.

These 9, welche lautet: „Sittlich sind die freien Handlungen des Menschen, insofern sie Bezug haben zu dem Gegenstand, welcher mit der des Gottesgesetzes kundigen Vernunft übereinstimmt und diesen Handlungen Maß und Ordnung einprägt“, ist unklar, da man nicht sieht, was hier unter „Gegenstand“ zu verstehen ist. Auch die vorausgehenden Ausführungen machen es nicht deutlich.

These 17 ist mißverständlich ausgedrückt. Sie lautet: „Die Willenshandlung ist dadurch sittlich schlecht, daß sie der Sittennorm nicht allseitig angemessen ist, und sie ist es nicht wegen ihrer Richtung auf einen der Sittennorm nicht angemessenen Gegenstand, durch den der schlechte Akt spezifiziert wird, analog wie die gute Willenshandlung durch den sittlich guten Gegenstand.“ Das „sie ist es nicht“, soll doch wohl heißen: „sie ist der Sittennorm nicht allseitig angemessen wegen...“ Beim ersten Lesen ergänzt man aber: „sie ist nicht sittlich schlecht wegen...“ und versteht daher den ganzen Satz falsch. Vielleicht dürfte es deutlicher heißen: „und sie ist dieses nicht“.

Der Satz in These 20: „Das Sittengesetz wird von der natürlichen Vernunft des Menschen naturnotwendig erkannt und heißt daher natürliches Sittengesetz“ bedarf wohl einiger Einschränkung. Nur die obersten Prinzipien des Sittengesetzes werden naturnotwendig von der Vernunft erkannt; denn sonst müßten alle Menschen in der Erkenntnis des Sittengesetzes bis in die Einzelgebote übereinstimmen, wovon bekanntlich keine Rede ist.

S. 36, wo über den Begriff der Sünde gehandelt wird, heißt es: „die Sünde ist ein Akt, welcher der Hinordnung zum letzten Ziele, die er haben soll, entbehrt“. Wenn dies richtig wäre, so wären alle Handlungen der Ungläubigen Sünde, eine Behauptung, die bekanntlich von der Kirche verworfen ist (Denzinger, *Enchir.* 1025). Die Sünde ist vielmehr ein Akt, welcher dem letzten Ziel des Menschen widerspricht, weil es nämlich nicht geeignet ist, auf jenes Ziel hingeordnet zu werden. Der bloße Mangel der tatsächlichen Hinordnung, der auch einer an sich guten Handlung anhaften kann, macht sie noch nicht zur Sünde, sondern beraubt sie nur der übernatürlichen Verdienstlichkeit.

S. 116 heißt es: „Der gute Name ist die vorteilhafte Meinung, die andere von uns haben wegen eines wirklichen Vorzuges, der uns entweder von Natur zukommt oder von uns durch eigne Arbeit und Tatkraft erworben worden ist.“ Der gute Name oder gute Ruf gründet sich doch wohl nicht auf Vorzüge, und am wenigsten auf natürliche, sondern es genügt dazu diejenige moralische Integrität, die in der Gesellschaft von jedem, der auf Achtung Anspruch erhebt, verlangt wird.

S. 129 heißt es zum Beweis, daß das Duell durch das natürliche Sittengesetz verboten ist: „Das Naturgesetz verbietet jede absichtlich das eigne Leben und das Leben des Mitmenschen gefährdende Handlung.“ Hiernach dürfte niemand in den Krieg ziehen und niemand einen gefährlichen Beruf (ärztliche Kunst, Krankenpflege u. a.) ausüben. Zwar ist in diesen Fällen die eigne Gefahr als solche nicht beabsichtigt, das ist aber auch beim Duell meist nicht der Fall. Das Leben des Mitmenschen wird zwar im Duell absichtlich gefährdet und angegriffen, das geschieht aber auch im Kriege und doch ist es da vom Naturgesetz nicht verboten. Das Argument ist also nicht stichhaltig. Es müßte bewiesen werden, daß die Gefährdung, resp. Tötung des Gegners im Duell eine ungerechte ist. Der Satz ferner: „Übrigens könnte man mit einem sittlich schlechten Mittel nie einen sittlich guten Zweck, wie es ja die Ehrenrettung an und für sich ohne Zweifel ist, erlaubterweise erreichen wollen“ setzt voraus, was erst bewiesen werden muß, nämlich daß das Duell ein schlechtes Mittel ist.

These 53 lautet: „Der Staat ist verpflichtet, die wahre Religion zu üben und zu fördern. Er darf also weder religiös indifferent sein, noch weniger darf er religiöse Toleranz üben.“ Dies ist ohne nähere Erklärung (und eine solche fehlt) geeignet, große Mißverständnisse hervorzurufen. Zunächst: Was heißt „die wahre Religion üben“ von seiten des Staates? Worin besteht diese „Übung“? Sodann: Ist der Staat zur „Übung“ der wahren Religion, also der katholischen, auch dann verpflichtet, wenn der größte Teil seiner Glieder diese Religion nicht kennt? Der Satz bedarf also jedenfalls einer konditionalen Ergänzung. Ferner: wie ist das zu verstehen, daß der Staat keine religiöse Toleranz üben darf? Es ist diesem Satz keinerlei Erklärung beigelegt. Vermutlich will der Verf. sagen, daß der Staat nur den katholischen Gottesdienst dulden darf. Soll dies auch gelten, wenn der Staat ganz oder überwiegend aus Nicht-Katholiken besteht? Dann wäre jene Forderung offenbar undurchführbar. Aber selbst wenn die Katholiken die Majorität

bilden, soll der nicht-katholischen Bevölkerung jeder Gottesdienst untersagt werden? Das hieße dieselbe zur Irreligiosität zwingen, da es nicht Sache des Staates sein kann, sie zum katholischen Glauben zu bekehren. Jener Grundsatz könnte aber auch für die Katholiken sehr gefährliche Konsequenzen haben. Ein überwiegend nicht-katholischer Staat, der ihn sich zu eigen machte, könnte ihn nur dahin deuten, daß der Staat nur die Religion der Majorität anerkennen und nur deren Gottesdienst gestatten dürfe. Bilden nun die Katholiken die Minorität, so würde er in Konsequenz jener Forderung den katholischen Gottesdienst verbieten! Der Grundsatz würde also zu den schrecklichsten Religionsverfolgungen und Gewissensbedrückungen führen und die Katholiken könnten davon ebenso betroffen werden wie die Andersgläubigen. — Solche extreme Thesen können heutzutage der katholischen Kirche nur Schaden bringen; denn sie werden von ihren Feinden gern aufgegriffen und ausgebeutet. Kurz, der Satz, daß der Staat keine religiöse Toleranz üben dürfe, ist in der unbeschränkten Fassung, die ihm hier gegeben ist, unhaltbar. (Der Syllabus verwirft bekanntlich nur die Behauptung, daß es unter keinen Umständen mehr zweckmäßig sei, daß die katholische Religion unter Ausschluß aller anderen Kulte als einzige Staatsreligion gelte — also auch in den Staaten, die eine fast ungemischte katholische Bevölkerung haben. — Siehe Heiner, Der Syllabus, Mainz 1905, S. 345).

Die hier gemachten Ausstellungen können den Gesamtwert der Schrift nicht wesentlich beeinträchtigen, die Mängel werden sich in einer hoffentlich bald zu erwartenden neuen Auflage leicht beseitigen lassen.

Breslau.

Fr. Wagner.

Schindler, Fr. M., Lehrbuch der Moraltheologie. Band I. Zweite, vielfach umgearbeitete Auflage. Wien, Opitz, 1913 (VIII, 340 S. gr. 8°). K. 6,50.

In einem früheren Hefte dieser Zeitschrift (1908 Sp. 19) wurde die 1. Auflage dieses Werkes besprochen und nach Gebühr gelobt. Namentlich wies der Rezensent darauf hin, daß Schindler mehr als die meisten übrigen Moralisten den letzten Gründen der Sittenlehren nachgehe. Ich möchte dem beifügen, daß der geehrte Verf. sich von vielen anderen auch dadurch vorteilhaft unterscheidet, daß er in der Behandlung der Fundamentalmoral den inneren Zusammenhang der dargestellten Lehre klar zutage treten läßt.

Im Vorwort dieser 2. Auflage schreibt Sch., daß er namentlich den Traktat über das Moralsystem einer neuen Durchsicht unterzogen und mehr und mehr vervollkommen habe. Daß der genannte Traktat trotzdem noch ziemlich unvollständig und unvollkommen geblieben sei, wird man aus folgendem ersehen:

S. 242 bemerkt der Verf., für den Probabilismus spreche „die logische Konsequenz, mit der dieses System das Grundprinzip: *Lex dubia non obligat* aufrecht hält für alle Fälle, wo ein zweifelhaftes Gesetz vorliegt.“ Allein er übersieht dabei, daß das nicht logisch, sondern unlogisch ist angesichts folgenden Schlusses der Äquiprobabilisten: Der Mensch muß ernstlich trachten, seinen Willen der objektiven oder vorgängigen Anordnung des ewigen Gesetzes zu konformieren, mag dieses nun Pflichten auflegen oder Rechte gewähren; dieses ernste Streben hat aber jedenfalls der nicht, welcher das Prinzip: *Lex dubia non obligat* auf jeden Zweifel, auch auf den uneigentlichen und im weiteren Sinne sogenannten Zweifel anwendet, m. a. W. wer in der Praxis zugunsten der Freiheit einer Ansicht folgt, deren geringere Wahrscheinlichkeit er anerkennt, die entgegengesetzte, zugunsten einer Verpflichtung des Gesetzes sprechende Meinung aber außer acht läßt, obwohl dieselbe nach seinem eigenen Urteil wahrscheinlicher ist.

S. 243 behauptet der Verf., das Grundprinzip des Äquiprobabilismus laute: „Der dem Menschen geziemende sittliche Ernst fordert, dem Wahrscheinlicheren zu folgen.“ Eine derartige Beweisführung würde denn doch eine zu plumpe Beweiserschleichung enthalten. Das fragliche Grundprinzip lautet vielmehr: Der dem Menschen geziemende sittliche Ernst fordert,

daß wir uns aufrichtig bemühen, der wahren Meinung zu folgen. Dieser Pflicht kommt aber nicht nach, wer einer Meinung folgt, die er für weniger wahrscheinlich (d. h. eher falsch als wahr) hält, mit Außerachtlassung einer anderen, die er für wahrscheinlicher (d. h. eher wahr als falsch) hält. Übrigens sagt der Verf. über beide Systeme: „Es sind zwei gleichberechtigte Standpunkte, die hier ihre prinzipielle Vertretung finden.“

Diesen Bemerkungen seien noch einige andere kleinere angeschlossen. S. 19 heißt es mit Berufung auf Benedikt XIV (*De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione*): „Die kirchliche Approbation theologischer Schriften hat nur negativen Charakter“; allein Benedikt XIV spricht bloß von jener Approbation, welche in der Formel *Nihil censura dignum* enthalten ist. — Im Traktat *De legibus* vermißt man mehrere Fragen, z. B. welcher Art die Verpflichtung sei, die ein Gesetz hervorbringt, inwieweit es erlaubt sei, eine Ursache zu setzen, die vom Gesetze ausnimmt usw. S. 226. Endlich wird mit anderen Theologen gelehrt, zur sittlichen Handlung sei ein gewisses Verstandesurteil über die Erlaubtheit der *hic et nunc* zu setzenden Handlung erforderlich, es wird aber beifügt, dazu genügt „die moralische Gewißheit über die Erlaubtheit der konkreten Handlung oder Unterlassung im weiteren Sinne“. Daß letzteres nicht zugegeben werden könne, habe ich in dieser Zeitschrift (1912 Sp. 284) zu zeigen versucht.

Das wären einige Bemerkungen zu dieser 2. Auflage, die ich äußern zu sollen glaubte; dieselben halten mich aber nicht ab, das wirklich vortreffliche Werk bestens zu empfehlen.

Wittem (Holland).

L. Wouters C. ss. R.

Scheffelowitz, Dr. Isidor, Grundlagen einer jüdischen Ethik. [Sonderabdruck aus der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1912“]. Köln, 1912 (55 S. gr. 8°).

Der Titel der vorliegenden Schrift entspricht nicht dem Inhalt. Der Verf. selbst erklärt, daß er „einige Abschnitte, die bei Lazarus (Ethik des Judentums) nur dürftig skizziert und fast ohne Belegstellen seien, in der Form ausführen wolle, wie er sich die Grundlagen einer jüdischen Ethik denke“ (S. 5), die er nach den hier gegebenen Proben zu schreiben beabsichtige (S. 54). Vorläufig bietet er nur Bestimmungen über die Nächstenliebe (S. 5—18), über die Behandlung der Feinde (S. 18—38), über die Bewertung des Kindes (S. 39—47) und über den Tierschutz (S. 47—54), um zuletzt (S. 54 f.) den Ursprung zweier Zitate bei Lazarus festzustellen. Diese Disposition hat er zudem nicht glücklich durchgeführt. Im 1. Abschnitt (S. 12—18) zitiert er die Sätze aus der nachbiblischen jüdischen Literatur, welche Versöhnlichkeit und Milde fordern, und teilt hier auch die Stellen mit, die Verzeihung der Beleidigungen verlangen, während doch das folgende Kapitel das Verhältnis zu dem Feinde zum Gegenstande hat. In der Darstellung begnügt der Verf. sich damit, Aussprüche aus dem A. T., aus Philo und Josephus, aus Midrasch und Talmud kritiklos aneinanderzureihen. Zuweilen weist er auf Worte Jesu hin, welchen manche Sätze des Talmud ähnlich sind, um hinzuzufügen, daß der Heiland jene Lehren aus dem Judentum übernommen habe (S. 15. 23. 41). Gegenüber der Forderung Jesu: „Liebet eure Feinde“, will Sch. geltend machen, daß das Judentum „auf überschwengliche Ideale verzichte“ und nicht etwas verlange, was „dem gesunden Menschenverstande widerspreche“ (S. 26. 28). Gewissenhaft erinnert der Verf. daran, daß das christliche Gebot der Feindesliebe von den Christen oft nicht befolgt worden ist (S. 27), darüber

aber, daß die von ihm zitierten talmudischen Sätze über das Verhältnis zum Feinde von den Juden nicht immer in die Praxis umgesetzt worden sind und umgesetzt werden, äußert er sich nicht. Neutestamentliche Stellen, welche nach seiner Meinung keine Liebe atmen (Luk. 19, 27; 1 Kor. 9, 9), sind sorgfältig gebucht (S. 26. 54), Aussprüche der Rabbinen dagegen, welche mit den von ihm angeführten Mahnungen zur Nächstenliebe nicht übereinstimmen, wird man in der Abhandlung vergeblich suchen, obgleich der Verf. selbst (S. 2) von einem Werke, das die jüdische Ethik behandeln will, verlangt, daß es „nicht das Material unterdrücke, welches einer hohen ethischen Denkweise zu widersprechen scheint“. Vor allem aber vermißt man einen Hinweis darauf, daß Äußerungen talmudischer Lehrer noch lange nicht ein verbindliches Gesetz repräsentieren.

Straßburg i. E.

Paul Heinisch.

Kempf, C., S. J., Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Apologie der Kirche. Zweite Auflage. Einsiedeln, Benziger & Co., 1912 (VI, 378 S. 8°). M. 3; geb. M. 3,60.

Im Anschluß an das Vaticanum, das in der außergewöhnlichen Heiligkeit der Kirche einen mächtigen und beständigen Beweggrund für ihre Glaubwürdigkeit und ein unwiderstehliches Zeugnis für ihre göttliche Sendung erblickt, will K. das Leben der Heiligen des letzten Jahrhunderts zur Darstellung bringen, „um an ihrer entzückenden Schönheit Geist und Herz zu laben und an ihrem erwärmenden Glanz die Liebe und die Begeisterung für die Braut Christi neu zu entfalten“. K. setzt damit weiter fort, was M. Scheeben bereits 1867 in einer ungemein anziehenden Studie (in den Frankfurter zeitgemäßen Broschüren) begonnen hatte, die 1899 von L. Heumann in einer von K. übersehenen, in der Passauer Theologisch-praktischen Monatsschrift veröffentlichten Artikelserie ergänzt worden ist. Das Buch fußt vor allem auf den amtlichen Publikationen der Kurie, insbesondere der Ritenkongregation; daneben ist selbstverständlich die reiche biographische Literatur herangezogen. Vorausgeschickt sind Bemerkungen über das Kennzeichen der Heiligkeit, über den Begriff des „Heiligen“ und den Heiligsprechungsprozeß. Den Reigen der ehrwürdigen Personen eröffnet Papst Pius IX; dann folgen Bischöfe, Priester, Ordensleute beiderlei Geschlechtes und Laien; die Märtyrer machen den Schluß der überraschend großen Schar. Es sind nur solche Persönlichkeiten geschildert, die begründete Aussicht haben, von der Kirche auf die Altäre erhoben zu werden, also meistens solche, deren Seligsprechungsprozeß entweder schon vollendet oder doch im Gange ist. Ein kurzer, die Psychologie der Heiligen streifender Rückblick beschließt das Buch, das durch ein genau gearbeitetes chronologisches und alphabetisches Register sehr zugänglich gemacht wird.

Vollständigkeit hat K. prinzipiell, und zwar m. E. mit Recht, nicht angestrebt; denn es ist unmöglich, jetzt schon alle diejenigen zu kennen, die im verflochtenen Jahrhundert im Rufe der Heiligkeit gestorben sind, da es bekanntlich oft sehr lange dauert, bis ein Seligsprechungsprozeß eingeleitet wird; zudem reicht das behandelte Material zum Erweise der These völlig aus. Es ist zu bedauern, daß K. sein Prinzip nicht rücksichtsloser zur Anwendung gebracht hat; denn in einem Buche wie dem vorliegenden wäre weniger wirklich mehr gewesen. Man verzichtet gern auf die bloße Anführung von Namen, wenn man dafür durch ein psychologisch vertieftes, lebenswahres und darum

Leben weckendes Charakterbild entschädigt wird. Zuweilen macht die Schilderung einen schematischen, blutleeren Eindruck; daran wird wohl größtenteils die Dürftigkeit der Quellen schuld sein, da viele schöne Bilder die biographische Kunst ihres Verfassers in ein helles Licht rücken.

Düsseldorf.

Gregor Schwamborn.

Schwager, F., S. V. D., Die katholische Heidenmission im Schulunterricht. Hilfsbuch für Katechetten und Lehrer. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Steyl, Missionsdruckerei, 1913 (199 S.). M. 2.

Bereits nach Ablauf eines Jahres wurde eine Neuauflage dieser vorzüglichen Schrift notwendig, welche der Geistlichkeit und Lehrerschaft Anregung und Material zur katechetischen Behandlung der Heidenmission bieten will. Sie wird eröffnet durch ein mit kritischen Bemerkungen versehenes Literaturverzeichnis, das durch die Aufnahme der für Schülerbibliotheken brauchbaren Biographien besonders wertvoll ist, sowie durch eine Erörterung über Begriff und Organisation der katholischen Mission, die ihre praktische Erläuterung durch eine dem Leben entnommene Schilderung der Tätigkeit eines Missionars und einer Missionsschwester erhält. Schw. macht sodann mit eindringlichen Worten auf die bei der Durchnahme des Katechismus und der Biblischen Geschichte häufig sich bietende Gelegenheit aufmerksam, den Kindern von der Mission zu sprechen und unterstützt seine Anregungen durch packende Beispiele. Die Anregungen für den Geschichtsunterricht bieten zugleich eine, zumeist in biographischer Form gehaltene Übersicht über die Geschichte der Mission und belehren uns über das Missionswesen in den Ländern deutscher Zunge. Das letzte Kapitel „Die Mission im geographischen Unterricht“ unterrichtet über den gegenwärtigen Stand der Mission, zugleich das Leben und Wirken hervorragender Missionare schildernd.

Die Darstellung ist, selbst da, wo statistisches Material zur Sprache kommt, außerordentlich lebendig und anziehend, sowie von großer Überzeugungskraft; denn sie ist mit jener tiefgründigen Sachkenntnis und heiligen Liebe geschrieben, wie sie sich aus der Zugehörigkeit zu einer im Dienst der Heidenmission erprobten und hochverdienten Ordensgesellschaft ergeben. Sein Ziel, nicht bloß über die M. zu belehren, sondern auch für die M. zu begeistern, wird Schw. ohne Zweifel erreichen; dafür bürgt die glänzende Aufnahme seines Buches auf der Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches in Erfurt (Mai 1912) und dem Katholikentage zu Aachen (August 1912). Aber noch eine andere schöne Frucht wird die treffliche Schrift zeitigen: in der Missionskunde, für deren praktische Darbietung in der Einführung willkommene methodische Anweisungen geboten werden, lernt unsere heranwachsende Jugend großartige Persönlichkeiten kennen, die durch die Lauterkeit ihres Charakters und durch ihren christlichen Heldenmut, mit dem sie allen gefährlichen Schwierigkeiten zum Trotz ihren erhabenen Zielen zustreben, einen gewaltigen Eindruck auf sie machen und sie nach den Gesetzen der ethischen Wahlverwandtschaft veredeln. Schon aus diesem Grund muß der Erzieher die in Schwagers Hilfsbuch liegenden Kräfte lebendig machen.

Düsseldorf.

Gregor Schwamborn.

Falls, J. C. Ewald, Drei Jahre in der Libyschen Wüste.

Reisen, Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menasexpedition. Mit einem Geleitswort von Msgr. C. M. Kaufmann, und 192 Abbildungen, sowie 2 Karten. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (XVII, 341 S. Lex. 8°). M. 8,50; geb. M. 10.

Der Verfasser ist ein Vetter des im Titel genannten Archäologen Kaufmann, dem 1905 die Entdeckung der Menasstadt gelang, die er dann durch eine mehrjährige Ausgrabungskampagne erforscht hat. Falls, bei diesen Arbeiten sein einziger europäischer Genosse, schildert nun in diesem Buche die Erlebnisse der Expedition, besonders das Beduinenleben der Aulad-Ali in den bisher wenig bekannten Landschaften des alten Libyens.

Wir erfahren zunächst, daß Kaufmanns Pläne eigentlich auf die Erforschung der Cyrenaica gerichtet waren, deren Boden bisher vom Spaten grabender Archäologen noch kaum berührt worden ist und darum in den einst bedeutenden Kulturstätten Cyrene, Berenice, Ptolemais u. a. eine reiche Ausbeute verspricht. Sogar geographisch ist dies Land noch wenig erforscht. Das liegt zum Teil an dem religiösen Fanatismus der dortigen Beduinen, wodurch das Leben jedes dort reisenden Europäers gefährdet ist; es lag bisher ferner an dem politischen Argwohn der türkischen Regierung, die in dem Forscher den politischen Emissär vermutete. Setzte doch auch gerade 1905 von italienischer Seite eine *difesa della Tripolitana* ein, deren Folgen die K.schen Pläne zum Scheitern brachten. Man mag daraus ersehen, daß es für die Wissenschaft ein Vorteil sein wird, wenn es den Italienern gelingt, wirklich Herren des Landes zu werden; dann würde der Forschung auch dort jene Freiheit geschaffen sein, die in dem modern regierten Ägypten längst vorhanden ist. Dahin wandte sich denn auch K. nach dem Mißlingen des ersten Planes; hatte er doch für alle Fälle schon ein Reserveprojekt ausgearbeitet: in dem libyschen Sandmeer nach dem verschollenen Menasheiligtum zu suchen.

Falls schildert nun die Fahrt nach Alexandrien und die nächsten Vorbereitungen zu einer vierwöchigen Expedition in die Wüste. Dabei hatten sich die beiden Forscher der bereitwilligsten Unterstützung des bei der ägyptischen Regierung hochangesehenen Dr. Schieß-Pascha zu erfreuen, dessen Verdienste um das Neue Ägypten an dieser Stelle des Buches in umfassender Weise gewürdigt werden. Die erste 30tägige Wüstenreise (Kap. 3) brachte zwischen allerlei heiteren und ernsten Abenteuern einen strapaziösen Dauertritt von 22 Stunden. Die Karawane gelangt endlich in das berühmte Natrontal, von dessen einstigen angeblich 100 Klöstern nur noch 4 vorhanden sind und das Andenken der Stifter des dortigen Mönchtums, der h. Ammonius und Makarius bewahren. Der Besuch bei den schismatischen Mönchen der genannten Klöster ist anschaulich beschrieben und durch Bilder illustriert, die uns das festungsartige Äußere, die überwölbten Gebäude und die Palmengärten im Innern dieser mauerumzäunten Oasen schauen lassen. Kap. 5 „Kreuz und quer durch das Gebiet der Aulad-Ali“ erzählt von anstrengenden Fahrten durch öde Wüsten, von frostigen Nächten und glühend heißen Tagen, mangelndem Wasser und täuschender Fata morgana. Aber endlich lohnt voller Erfolg die Mühen; auf einem bisher unbeachteten großen Ruinenfelde, worauf die Reisenden durch Beduinen aufmerksam gemacht wurden, fand Falls eine Tonscherbe mit einer an die Menaskrüge im Museum von Alexandrien erinnernden Darstellung;

ein junger Beduine schenkt Kaufmann aus Dankbarkeit eine völlig intakte Menasampulle und zeigt ihm den Fundort; es war eine altchristliche Töpferei, wie sich bei der Ausgrabung aus den dort aufgestapelten Terrakottawaren und besonders dem Töpferofen selbst ergab. Und zum Überfluß stellte sich schon bei der ersten Untersuchung eines Trümmerhaufens von Kalkquadern heraus, daß Kaufmann mit kundigem Blick auf die Apsis der alten Basilika, des Menasheiligtums gestoßen war!

Nun folgt der Bericht über eine zweijährige Ausgrabungskampagne. F. ermüdet den Leser keineswegs durch Tagebuchaufzeichnungen, sondern faßt die Erlebnisse in geschickter Weise nach inneren Gesichtspunkten zusammen. Zuerst eine archäologisch orientierte Beschreibung des Ausgrabungsfeldes der Menasstadt, der Ruinen ihrer Kirchen, Paläste, Klöster, Xenodochien, industriellen Betriebe, Häuser und Gräfte. Man sieht gleichsam, wie vom Wüstensande befreit die Mauerreste und zerbrochenen Säulen auftauchen und aus diesen Resten erstet in der Idee das Bild der Prachtbauten, mit denen ein Konstantin, Theodosius I, Arkadius, vor allen ein Zeno die „Marmorstadt“ schmückten, die im 5. und 6. Jahrh. von zahlreichen Pilgerscharen belebt war. Ein altchristliches Lourdes hat man wohl die Menasstadt genannt, und es ist nicht übertrieben, wenn man das Grab des Menas — abgesehen von Jerusalem — als den besuchtesten Wallfahrtsort in jenen zwei Jahrhunderten bezeichnet. Es würde zu weit führen, von dem weiteren Inhalte des Buches ausführlicher zu berichten. F. erzählt in den folgenden Kapiteln (7) von Land und Leuten in „Mariut und Marmarika“, (8) von „Freud und Leid mit den Söhnen der Steppe“, (9) von einer Reise mit dem Vizekönig nach der Amon-Oase, (10) von Religion und Sitten der Beduinen, (11) von den Beziehungen zwischen Beduinen und Fellachen, und gibt endlich als Beduinischen Diwan eine Sammlung arabischer Lieder.

Dieser Diwan dürfte freilich mit einiger Vorsicht zu beurteilen sein. Denn so anerkennenswert es ist, daß der Verf., von Beruf Volksschullehrer, sich außer seiner Gewandtheit im Sprechen des Neuarabischen auch höheren Zielen der Arabistik zugewandt hat, so hat er seine Vorbildung für solche Studien doch wohl nicht genug vertiefen können. z. B. scheint er für einen Gutturallaut zu halten (S. 306); die Beduinen sollen nach ihm (S. 379) gesagt haben „Muhammed er-Rasul Allah“; er transkribiert بتاعتك = betachtak, شيبخ = Schësch (! stets so) und ana jakul êsch (S. 277) hat der brave Abd-el-Schuard sicher nicht gesagt.

Das Buch ist in angenehmer Sprache geschrieben; sein Inhalt, oft spannend, bleibt anregend von der ersten bis zur letzten Seite. Nicht zu vergessen die vielen meist vorzüglichen Photographien. Es ist ein schönes literarisches Denkmal für mühevollen Forscherarbeit, der wir eine der wertvollsten archäologischen Entdeckungen des letzten Jahrzehntes verdanken.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Pinder, Wilhelm, Deutscher Barock. Die großen Baumeister des 18. Jahrhunderts. Düsseldorf und Leipzig, K. R. Langewiesche, 1912. M. 1,80.

Mit diesem Hefte der bekannten blauen Bücher, das 96 ganzseitige und eine Anzahl Text-Abbildungen enthält, hat der Verlag einen glücklichen Wurf getan. Ein leider immer noch allzu unbekanntes oder verkanntes Reich von Schönheit wird hier allen leicht zugänglich gemacht. Selbst

für den, dem größere Werke, wie etwa Schmohl und Stählin's »Barockbauten in Deutschland« zu Gebote stehen, hat es seinen Wert, weil es viele neue Aufnahmen enthält und sich nicht auf einen kleinern Bezirk beschränkt, sondern vieles vom Schönsten aus dem ganzen deutschen Sprachgebiete zusammenstellt. Für eine neue Auflage hätte ich nur den Wunsch, daß der bürgerliche Wohnhausbau noch mehr berücksichtigt würde. So manches schöne Barockhaus steht noch, ohne daß sein Wert vom Besitzer erkannt würde, und ist in Gefahr, eines Tages ein Opfer dieses Unverständnisses zu werden. Da könnte ein Buch wie das vorliegende, das alle Aussicht hat, in weite Kreise zu dringen, viel Gutes dadurch stiften, daß es den Blick für die Schönheit auch der bescheidenen Bauten weckt.

Der Text ist von warmer Begeisterung für den Stoff erfüllt. Mit Recht legt P. allen Nachdruck darauf, die Eigenart des deutschen Barock aufzuweisen und zu zeigen, wie sich in ihm geradezu das nationale Erwachen Deutschlands kundtut, früher und vielerorts gewaltiger als in den Werken der Literatur.

Zum Glück hat P. sich bemüht, in seiner Betrachtungsweise die Bahnen C. Gurlitts zu verlassen, den seine konfessionelle Befangenheit gründlich in die Irre geführt, ja oft geradezu genarrt hat. Er dürfte m. E. noch entschlossener Wölfflin's richtigem Wege folgen, d. h. noch mehr darnach streben, die Werke der Kunst aus den Lebensgesetzen der Kunst selbst verständlich zu machen, und zu dem Zwecke hier und da eine eingehendere Einzel-Analyse von besonders wichtigen Denkmälern bieten. Die mehr allgemeinen Betrachtungen von der kulturhistorischen Warte aus könnten dafür gekürzt werden. Sie sind übrigens an mehreren Stellen verfehlt. Wenn es z. B. S. VII heißt: „Die Renaissance war heidnisch gewesen. Alle unterirdischen Nöten, die die Menschheit des Mittelalters geplagt hatten, sollten erloschen sein. Die Renaissance kannte kein Jenseits; der Sinn für das Geschlossene erstickte den Sinn für das Unermeßliche“, so ist diese Voraussetzung ebenso falsch wie das, was aus ihr gefolgert werden soll: der Sinn für geschlossene Harmonie in der Renaissance-Kunst erkläre sich aus dieser heidnischen Diesseits-Zufriedenheit, das Verlangen nach Bewegung und Weite im Barock entstamme dagegen der neuen Religiosität des 16. Jahrhunderts. Ebenso wenig darf man sagen, daß „die ersten Barockpäpste dem allen (der Antike) geradezu feindlich waren“. Denn das Werden des Barock geht den beklagenswerten Einseitigkeiten von Päpsten der Gegenreformation, an die P. denken mag, doch ziemlich viel voran. Auch ist es teils falsch, teils schief aufgefaßt und für den historisch ungeschulten Leser direkt irreführend, wenn S. VIII die Ausgestaltung von St. Peter zum Langbau als Erfolg eines „hundertjährigen Kampfes der Jesuiten und der Kirchlichen überhaupt“ hingestellt wird. Wurde doch, um von allem andern zu schweigen, das Langhaus-Projekt schon von Raffael vertreten, zu einer Zeit also, wo an Jesuiten auf Erden bekanntlich noch niemand dachte!

Im ganzen aber möchte ich das Buch, das für seinen billigen Preis Vorzügliches bietet, als Zeichen des stets wachsenden Interesses für den Barock warm begrüßen und als Anregung zur Beschäftigung mit dieser großen und edlen Kunst empfehlen. Gerade wir Katholiken haben allen Grund, die Hochblüte, welche die Kunst im 18. Jahrh. vor allem im katholischen Teil Deutschlands erlebt hat, wieder besser kennen und die Werke dieser Zeit mehr ehren zu lernen.

Cöln.

W. Neuß.

Kleinere Mitteilungen.

»Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften. Von J. A. Möhler. 8. und 9. Auflage.

Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1913 (XXXVI, 632 S. gr. 8°). M. 3,20; geb. M. 5.— Der von dem Manz'schen Verlage veranstaltete billige Nachdruck des berühmten Werkes erlebt nach vier Jahren schon wieder eine Doppelaufgabe, ein Beweis, wie sehr das Buch seinen Platz noch ausfüllt. Wir besitzen in der Tat keine Arbeit, die uns auch nur annähernd so gut über die Lehrgegensätze nach den offiziellen Bekenntnisschriften der Katholiken und Protestanten unterrichten kann. Möhler's Symbolik, zu ihrer Zeit eine Großtat, wird immer ihren hohen Wert behalten. Aber im übrigen besteht katholischerseits doch das dringende Bedürfnis einer vergleichenden Konfessionskunde, die sich nicht auf die Vergleichung der symbolischen Schriften und sonstiger für die Kenntnis der Lehre wichtigen Dokumente beschränkt, sondern daneben auch die Gegensätze der Verfassung, des Kultus, der Frömmigkeit und des sittlichen Lebens unter den Konfessionen zur Darstellung bringt. Es wäre zu wünschen, daß dieses Desiderium in nicht zu ferner Zeit in einer gründlichen wissenschaftlichen Darstellung erfüllt würde.

Durch die einschneidenden Veränderungen der kirchlichen Festordnung und des Breviergebetes, die durch die päpstlichen Erlasse vom J. 1911 herbeigeführt worden sind, haben weite Abschnitte liturgischer und rubrizistischer Werke ihren Gebrauchswert eingebüßt und bedürfen einer neuen Bearbeitung. Diese Notwendigkeit hat sich auch bei dem vielverbreiteten »Repertorium Rituum« von Ph. Hartmann, Stadtdechanten in Worbis, herausgestellt. Da aber noch im J. 1911, gerade vor der Veröffentlichung der päpstlichen Erlasse, eine neue, die 12., Auflage erschienen war, so haben sich Verfasser und Verleger damit begnügt, eine „neue Ausgabe“ dieser 12. Auflage (Paderborn, Schöningh, 1913, XVI, 884 S. gr. 8°. M. 12) herzustellen, worin die Bogen 7—14 (S. 97—224) durch neu bearbeitete Bogen ersetzt und S. 881—884 ein Berichtigungs-Nachtrag zu anderen Teilen des Buches angehängt worden ist. So ist das durch Genauigkeit in der Darstellung der Rubriken ausgezeichnete Repertorium wieder vervollständigt und berichtigt und kann einer freundlichen Aufnahme sicher sein. — Zu bedauern ist, daß nicht auch die Bogen 54 und 55 neudruckt worden sind, da nicht nur der „Nachtrag“ S. 851—853 jetzt zwecklos geworden ist, sondern namentlich auch die Register nicht mehr stimmen: für die Seiten 97—224 mit ihrem veränderten Inhalte sind die im Register angegebenen Zahlen unzutreffend und irreführend.

P. Matthaeus Schneiderwirth, O. F. M., hat soeben die dritte Auflage von »J. Jeiler, O. F. M., Die gottselige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der Genossenschaft der Armenschwestern vom h. Franziskus, dargestellt in ihrem Leben und Wirken. Mit dem Bildnis der Seligen. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (XX, 461 S.). M. 4; geb. M. 5« herausgegeben. Ohne an dem Charakter der durch Schönheit der Darstellung und Reichtum des Inhaltes gleich ausgezeichneten Biographie etwas zu ändern, hat der Herausgeber die Geschlossenheit und Übersichtlichkeit des Buches durch Ausmerzen von mancherlei Wiederholungen und unwesentlichem Detail sehr gefördert. Die Darstellung beruht auf ausführlichen Aufzeichnungen und Briefen der Seligen, der Ordenschronik, Niederschriften von solchen, die mit Fr. Sch. in näherer Beziehung gestanden haben, sowie auf persönlichen Erinnerungen des am 9. Dez. 1904 heimgegangenen Verfassers. Wir lernen eine wahrhaft große, heiligmäßige Frau kennen, die bei aller persönlichen liebenswürdigen Einfachheit und Selbstlosigkeit in Kraft ihres nimmermüden Seeleneifers vor keinem Hindernis zurückwich und durch ihre in Deutschland (51 Niederlassungen) und in den Vereinigten Staaten (16 Niederlassungen) verbreitete Ordensgenossenschaft der Menschheit eine reich fließende Quelle des Segens eröffnet hat. Gerade das Geschick, mit dem sie so verschiedenartige Aufgaben zu lösen verstand, nach der höchsten Vollkommenheit strebte und ihre Gründung leitete, bewog viele, bei ihr Rats zu holen und ihrer Genossenschaft beizutreten, die dadurch zu einer raschen und schönen Blüte gelangte; das in dem anziehenden Buch nachzulesen, ist belehrend und erbaulich zugleich.

Gregor Schwamborn.

In 6., unveränderter Auflage erschienen in dem Verlage der Bonifatius-Druckerei in Paderborn die »Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit einem Anhang von Sakraments- und Fastenpredigten« von Julius Pottgeißler, S. J. (XVI, 488 S. gr. 8°. M. 4,80). Es sind Volkspredigten

im wahren Sinne des Wortes, einfach und klar disponiert und leicht verständlich, mit reicher Verwendung des Wortes Gottes, eindringlich und praktisch. Vielbeschäftigte Priester finden hier ein willkommenes Hilfsmittel, wenn sie einmal im Drange sonstiger Arbeit nur kurze Zeit auf die Vorbereitung der Predigt verwenden können.

Domkapitular Dr. Franz Xaver **Mutz** in Freiburg i. Br. hat seine mit Recht vielgerühmte »Christliche Aszetik« (vgl. Theol. Revue 1908 Sp. 57 f.; 1910 Sp. 96) bereits in 3., verbesserter Auflage herausgeben können (Paderborn, Schöningh, 1913, XIV, 584 S. gr. 8°. M. 8; geb. M. 9,20). Die Zusätze und Verbesserungen bezwecken vor allem, noch klarer herauszustellen, daß die katholische Aszese völlig mißverstanden wird, wenn man nur ihre negative Seite, die Selbstverleugung und Bekämpfung der unordentlichen Triebe ins Auge faßt. Schon das Wort Aszese (= das feine Herausarbeiten) zeigt die positive Seite an. Wie die Griechen es auf die allseitige, methodische Übung der Körperkraft für die Wettkämpfe anwandten, so versteht der christliche Sprachgebrauch darunter die mit Hilfe der Gnade vollzogene Herausarbeitung der sittlichen Kräfte zur Erlangung der Vollkommenheit. Die negative Aszese ist nur ein Mittel, die in dem ungeordneten Begehren liegenden Hindernisse der sittlichen Entwicklung zu überwinden, die Seelenkräfte zum Aufstieg zu der sittlichen Höhe zu befreien. Außer diesen Gedanken, die hauptsächlich S. 24 ff. dargelegt werden, finden wir viele kleinere Zusätze, besonders aus den Schriften des h. Franz von Sales (nach Eggersdorfer, Die Aszetik des h. Franz v. S. München 1909), aus Mausbach, Die Ethik des h. Augustinus (Freiburg 1909) und Zahns Vorträgen in den »Moralproblemen« (Freiburg 1911). S. 33 lies Thomas von Kempen oder Th. a Kempis, nicht Th. von Kempis.

»Der Priester in der Einsamkeit. Von dem h. Alphons Maria von **Liguori**. In neuer Bearbeitung von P. S. Aigner, C. Ss. R. 4. Auflage. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. J. G. Manz, 1911 (XII, 567 S. 8°). M. 3,60; geb. M. 5,20.« — Die Neuauflage dieser Schrift beweist das Bedürfnis darnach und daß der Heilige auch dem Priester unserer Zeit noch etwas zu sagen hat; sind es doch hauptsächlich die ewig alten und ewig neuen Wahrheiten, die dem Priester mit heiligem Ernst, aber auch mit heiliger Salbung ans Herz gelegt werden, belebt und belegt mit ungemein reichen Zitaten, ohne den inneren Zusammenhang vermissen zu lassen. Daß diese Zitate auf ihre Quelle geprüft worden sind, ist der Hauptvorteil dieser Auflage. Das Werk dürfte sich bestens zu einem Geschenk für Neupriester eignen. P. J. Sch.

»Beissel, Stephan, S. J., Die Verehrung Unserer Lieben Frau. Betrachtungspunkte über das Leben Marias und die Laetranische Litanei, für die Feste der Gottesmutter sowie für die Monate Mai und Oktober. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. [Betrachtungspunkte. IX. Bändchen]. Freiburg, Herder, 1911 (X, 328 S. 8°). M. 3,20; geb. M. 4. — Der Pfingstfestkreis. Erster Teil. Betrachtungspunkte für die Feste des Hl. Geistes, der heiligsten Dreifaltigkeit, des heiligsten Sakramentes und des Herzens Jesu, sowie über die h. Messe. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. [Betrachtungspunkte. VII. Bändchen]. Ebenda 1913 (VIII, 178 S. 8°). M. 2; geb. M. 2,80.« — Des Verf. Betrachtungen haben sich in kurzer Zeit viele Freunde erworben. Es ist ein schönes Material von den verschiedensten Fundorten zusammengetragen, die Disposition einfach und natürlich, so manche Anmerkungen lassen sich leicht zu einem praktischen Teil für mannigfache Zwecke ausarbeiten. Auch für Kongregationsvorträge lassen sich viele Betrachtungen verwerten. Diese Auflage ist bedeutend vermehrt und sorgsam umgearbeitet. Ungern vermißt man in dem 9. Bändchen eine Betrachtung für das beim Volke so beliebte Skapulierfest. P. J. Sch.

»E. Dimmler, Jüngerschaft. Handbüchlein des christlichen Lebens. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1913 (XV, 309 S. 12°). M. 1,20.« — Kurze Lesungen und Meditationspunkte sind den Gebildeten in unserer hastenden Zeit besonders willkommen. Hat man auch nicht eine ganze oder halbe Stunde zur stillen Sammlung übrig, dann doch wenige Minuten, ein paar sonst verlorene Augenblicke. Dieser Tatsache trägt das »Handbüchlein« D.s Rechnung. Es gibt in knappen Betrachtungen, die sich an die Evangelienworte lehnen, packende Gedanken über die Jüngerschaft Christi: ihre Pflicht, Möglichkeit, Vorbedingungen und ihr Ziel, und behandelt dann Christus als Lehrer — Hoherpriester

— König. So wird die Person Christi als Vorbild des Christen hingestellt, und die Seele soll es verkosten, wie gut es ist, immer in seiner Nähe zu bleiben. Es kommen die Grundfragen des Christenlebens in lebendiger, anschaulicher Darstellung zur Sprache. Ad. Donders.

Zur Rekrutenseelsorge. P. Sebastian von **Oer**, O. S. B., hat »ein Wort an unsere Soldaten«, betitelt »Wer da?«, gerichtet (Freiburg, Herder, 100 S. 12°. M. 0,50), das seinen Verf. als ehemaligen Offizier verrät. Es behandelt in jener freimütigen Art der Aussprache, die man von den religiösen Essays dieses feinsinnigen Schriftstellers schon kennt, die militärischen Standespflichten und Standestugenden, Pflichttreue, Ehrgefühl, Gehorsam, Mäßigkeit und Sittlichkeit (zwei vortreffliche Mahnworte), Religiosität, Kameradschaft. Kernige Sprache, frische kurze Sätze, eine Fülle von Erfahrungen machen das (schon in 20 000 Exemplaren verbreitete) Büchlein wertvoll für jeden jungen Rekruten, dem der Seelsorger beim Abschied es in die Hand drücken möge. — P. Al. **Schillings**, O. M. I., gibt in seinem Schriftchen »Rekrutenexerzitien« (Freiburg, Herder, 23 S. 8°. M. 0,40) einen kurzen Überblick über die Entstehung, Ziele, Wege und Erfolge der Rekrutenexerzitien. Praktische Winke und Anregungen sind da reichlich gesammelt, wie sie für die heutige Seelsorge der Jugendlichen, wenn sie zum Kasernendienst einberufen werden, von hoher Bedeutung sind. Ad. Donders.

Personalien. Der Privatdozent an der theol. Fakultät der Univ. Münster Divisionspfarrer Dr. Ludwig **Ruland** ist zum o. Prof. der Moraltheologie an der theol. Fakultät der Univ. Würzburg ernannt worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Theol. Jahresbericht. 32. Bd. 1912, enthaltend die Literatur des J. 1912. 1. Tl. 1. Abt. Außerbiblische Religionsgeschichte u. vorderorientalische Literatur. Bearb. v. C. Clemen u. Alt. Leipzig, Heinsius, 1913 (IV, 164 S. gr. 8°). M. 7,35.
- Gardiner, A. H., In Praise of Death (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 5, p. 165—170).
- Piltner, W. T., Eastern and Western Semitic Personal Names (Ebd. p. 171—186).
- Sethe, K., Sarapis u. die sog. *κατοχοι* des Sarapis. Zwei Probleme der griech.-ägypt. Religionsgeschichte. [Abh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. 14, 5]. Berlin, Weidmann, 1913 (VIII, 100 S. Lex. 8°). M. 6,60.
- Nöldeke, Th., Untersuchungen zum Achikar-Roman. [Dass. 14, 4]. Ebd. 1913 (63 S. Lex. 8°). M. 4,40.
- Boissier, A., The Soothsayers of the Old Testament (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 5, p. 189—190).
- Kmoskö, M., Kerub u. kurib (Bibl. Z. 1913, 3, S. 225—234).
- Dahse, J., Wie erklärt sich der gegenwärtige Zustand der Genesis? Skizze einer neuen Pentateuchhypothese. [Aus: „Studierstube“]. Gießen, Töpelmann, 1913 (20 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Dillmann, Erklärungsversuche zum Sechstageswerk (Past. bonus 1913 Sept., S. 723—736).
- Walde, B., Die Esdrasbücher der Septuaginta, ihr gegenseitiges Verhältnis untersucht. [Bibl. Stud. XVIII, 4]. Freiburg, Herder, 1913 (XIV, 164 S. gr. 8°). M. 5.
- Strahan, J., The Book of Job interpreted. New York, Scribner, 1913 (XII, 356 p. 8°).
- Greiff, A., Der 84. Psalm (Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 541—543).
- Langhammer, M., Ps. 125 (124), 1. 2 a (Ebd. S. 570—573).
- Kilian, Qui facit angelos suos spiritus et ministros suos ignem urentem (Ps. 103, 4) (Past. bonus 1913 Sept., S. 710—712).
- Goodrick, A. T. S., The Book of Wisdom. With introd. and notes. New York, Macmillan, 1913 (XII, 437 p. 8°). \$ 2.
- Isopescul, S. O., Histor.-krit. Einleitung zur Weissagung des Abdias (Wiener Z. f. d. Kunde d. Morgenl. 27, 1913, 2, S. 141—162).
- Delporte, L., Michée 1, 5 et 7 (Bibl. Z. 1913, 3, S. 235—248).
- Hilber, F., Einleitung in die Hl. Schrift des N. T. 2. Aufl. Brixen, Tyrolia, 1913 (164 S. gr. 8°). M. 3,80.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Milligan, G., The New Testament Documents, their origin and early history. New York, Macmillan, 1913 (XVI, 322 p. 8°). § 3,50.
- Blaß, F., Grammatik des neutest. Griechisch. 4., völlig neu-gearb. Aufl., besorgt v. A. Debrunner. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913 (XVI, 346 S. gr. 8°). M. 7,20.
- Weiss, J., Synopt. Tafeln zu den 3 älteren Evangelien mit Unterscheidung der Quellen, in vierfacher Farbendruck. Ebd. 1913 (16 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Jacquier, E., La Crédibilité des évangiles. Paris, Gabalda, 1913 (97 p. 12°).
- Kent, Ch. F., The Life and Teachings of Jesus according to the earliest records. New York, Scribner, 1913 (XIII, 337 p. 8°). § 1,25.
- Loofs, Fr., What is the Truth about Jesus Christ? Ebd. 1913 (VII, 241 p. 8°). § 1,25.
- Heim, G., Wem ist der auferstandene Heiland zuerst erschienen? Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 543—548).
- Mader, J., Noch ein Wort zu Mt. 1, 16 (Bibl. Z. 1913, 3, S. 281/2).
- Hartmann, G., Mk. 3, 20 f. (Ebd. S. 249—279).
- Zahn, Th., Das Evangelium des Lucas, ausgelegt. II. Hälfte. Leipzig, Deichert, 1913 (VII u. S. 337—773 gr. 8°). M. 9.
- Hayes, D. A., The Most Beautiful Book ever written: the Gospel according to Luke. New York, Eaton & Mains, 1913 (VIII, 183 p. 8°). § 0,75.
- Moffatt, J., Ninety years after: A Survey of Bretschneider's „*Probabilia*“ in the light of subsequent Johannine Criticism (Amer. Journ. of Theol. 1913, 3, p. 368—376).
- Grébaut, S., Les tribus d'origine des apôtres (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 2, p. 206—208).
- Watkins, C. H., Der Kampf des Paulus um Galatien. Tübingen, Mohr, 1913 (VIII, 121 S. gr. 8°). M. 3.
- Weiss, J., The Significance of Paul for Modern Christians (Amer. Journ. of Theol. 1913, 3, p. 352—367).
- Lütgert, W., Der Römerbrief als historisches Problem. Gütersloh, Bertelsmann, 1913 (112 S. 8°). M. 2.
- Meinertz, M., Die Pastoralbriefe des h. Paulus. Übers. u. erklärt. Berlin, Herm. Walther, 1913 (X, 101 S. Lex. 8°). M. 1,50.
- Bertram, H., Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus. [Neutest. Abh. IV, 4]. Münster, Aschendorff, 1913 (XI, 180 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Scheske, H., Der Brief des Jacobus, mit besonderer Beachtung des Zusammenhanges erklärt. Grünberg, Weiß, 1913 (78 S. 8°). Geb. M. 1,50.
- Becker, F., u. G. Dalman, Exkursionskarte v. Jerusalem u. Mittel-Judäa (für Palästina-reisende u. Bibellese). Hrsg. v. E. Pestalozzi-Pfyffer. 1:100,000. 47×55 cm. Farbdr. Leipzig, Hinrichs, 1913. M. 3.
- Dalman, G., Arabische Vogelnamen von Palästina u. Syrien (Z. d. Dtsch. Paläst.-Ver. 1913, 3, S. 165—179).
- Hartmann, R., Materialien zur histor. Topographie der Palästina-tertia (Schluß) (Ebd. S. 180—198).
- Becker, F., Zur Kartographie Palästinas (Ebd. S. 198—202).
- Lohmann, Zur Erforschung des Toten Meeres (Ebd. S. 208—210).
- Deissmann, A., Die Mosaikinschrift von Nazareth (Ebd. S. 210).
- Schlatter, A., Die hebräischen Namen bei Josephus. Gütersloh, Bertelsmann, 1913 (132 S. 8°). M. 3,60.
- Blau, L., Papyri u. Talmud in gegenseitiger Beleuchtung. Leipzig, Fock, 1913 (27 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Breuer, R., חקרי הלכה. Die Gedankenwelt der Halacha. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sängers & Friedberg, 1913 (II, 62 S. 8°). M. 1,20.
- Labriolle, P. de, Le meurtre rituel (Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 1913, 3, p. 199—203).
- Wensinck, A. J., Animismus u. Dämonenglaube im Untergrunde des jüdischen u. islamischen rituellen Gebets (Islam 1913, 3, S. 219—235).
- Historische Theologie.**
- Loisy, A., Les Données de l'histoire des religions. [Extrait de la „Revue politique et littéraire“ du 14 juin 1913]. Paris, 41 bis rue de Châteaudun, 1913 (22 p. 8°).
- Franke, K. O., Die Verknüpfung der Dighanikāya-Suttas untereinander (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1913, 3, S. 469—461).
- , Das einheitliche Thema des Dighanikāya (Wiener Z. f. d. Kunde d. Morgenl. 27, 1913, 2, S. 198—216).
- Murray, G., Four Stages of Greek Religion. New York, Columbia Univ. Press, 1912 (223 p.).
- Silācārā, B., Das Ichproblem im Buddhismus. Übers. v. A. Eichelberger. Breslau, Markgraf, 1913 (27 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Mills, L., Our Own Religion in Ancient Persia. Being Lectures delivered in Oxford presenting the Zend Avesta as collated with the pre-Christian Exilic Pharisaism, advancing the Persian Question to the foremost position in our Biblical Research. Chicago, Open Cours Publ. Co., 1913 (XII, 193 p.).
- Reuter, A., Gedanken über Religion in Athen, der Weisheitsschule der Menschen (Geisteskampf der Gegenw. 1913, 8, S. 301—310).
- Wendland, P., Hellenistic Ideas of Salvation in the light of ancient anthropology (Amer. Journ. of Theol. 1913, 3, p. 345—351).
- Krebs, E., Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums. [Bibl. Zeiffr. VI, 4/5]. Münster, Aschendorff, 1913 (80 S. gr. 8°). M. 1.
- Goetz, Das apost. Glaubensbekenntnis. [Religionsgesch. Volksbücher IV, 17]. Tübingen, Mohr, 1913 (64 S. 8°). M. 0,50.
- Brigg, Ch. A., The Fundamental Christian Faith. The origin, history and interpretation of the Apostles' and Nicene Creeds. New York, Scribner, 1913 (X, 352 p. 8°). § 1,50.
- Flamion, J., S. Pierre à Rome. Examen de la thèse et de la méthode de M. Guignebert (*fin*) (Rev. d'hist. eccl. 1913, 3, p. 473—488).
- Strucker, A., Die Gottebenbildlichkeit des Menschen in der christl. Literatur der ersten zwei Jahrhunderte. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese von Gen. 1, 26. Münster, Aschendorff, 1913 (XI, 133 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Dmitrewski, M. v., Die christl. freiwillige Armut vom Ursprung der Kirche bis zum 12. Jahrh. [Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 53]. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1913 (V, 97 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Sigwalt, Ch., Die „Presbyter“, Aristion der „Jünger“, Johannes der „Jünger“ u. der „Presbyter“ Johannes bei Papias (Bibl. Z. 1913, 3, S. 280—281).
- Goodspeed, E. J., Prof. Harnack and the Paris Manuscript of Justin (Amer. Journ. of Theol. 1913, 3, p. 411—416).
- Labriolle, P. de, Le style de la lettre des chrétiens de Lyon, dans Eusèbe, H. E. V, 1—4 (Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 1913, 3, p. 198/9).
- , Tertullien était-il prêtre? (Ebd. p. 161—177).
- Harnack, A., Das Leben Cyprians v. Pontius. Die erste christl. Biographie, untersucht. [Texte u. Unters. XXXIX, 3]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (VI, 114 S. 8°). M. 4.
- Schrijnen, J., Konstantijn de Groote en het edikt van Milaan. Utrecht, van Rossum, 1913 (57 p. 8°).
- Pichon, R., La liberté de conscience dans l'ancienne Rome. A propos du 16. cent. de l'Edit de Milan (Rev. d. deux mondes 1913 juill. 15, p. 314—348).
- Batiffol, P., Les étapes de la conversion de Constantin (Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 1913, 3, p. 178—188).
- Leclercq, H., Devoirs d'Ecoliers d'après une Tabla et des Ostraka (Ebd. p. 209—213).
- Schultes, R. M., Nochmals: Die Häresie des Nestorius (Katholik 1913, 8, S. 126—135). — Duplik von Junglas (Ebd. S. 135—139).
- Grébaut, S., La mauvaise passion de la colère selon Evagrius. Le bénédicté éthiopien (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 2, p. 213—217).
- , Les miracles de l'archange Ragon'él (Ebd. p. 113—120).
- , Salam à la Vierge (Ebd. p. 121—123).
- , Les 7 cieux et les 7 cercles de la terre (Ebd. p. 204—206).
- Porcher, E., Les Apophthegmes des Pères (fragments coptes de Paris) (Ebd. p. 168—182).
- Nau, F., Notes sur le texte original des Apophthegmes des Pères (Ebd. p. 208—212).
- Chaîne, M., Répertoire des Salam et Malke'e contenus dans les mss. éthiopiens des bibliothèques d'Europe (Ebd. p. 183—203).
- Nau, F., La hiérarchie ecclésiastique chrétienne d'après Masoudi (Ebd. p. 134—136).
- Becker, C. H., Prinzipielles zu Lammens Sirastudien (Islam 1913, 3, S. 263—269).
- Neveu, E. de, Les Khouan, ordres religieux chez les musulmans de l'Algérie. 3^e édition. Alger, Jourdan, 1913 (156 p. 8°).
- Arnold, T. W., The Preaching of Islam. A History of the propagation of the Muslim Faith. 2nd edit. London, Constable, 1913 (484 p. 8°). 12 s. 6 d.
- Hocedez, E., La diffusion de la „*Translatio Lincolnensis*“ du „*De Orthodoxa Fide*“ de s. Jean Damascène (Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 1913, 3, p. 189—198).

- Ehwald, R., Aldhelmi opera [Mon. Germ. hist. Auct. antiquiss. XV pars 1]. Fasc. 1. Berlin, Weidmann, 1913 (323 S. m. 2 Taf. Lex. 8°). M. 14.
- Podlech, E., Die wichtigeren Stifte, Abteien u. Klöster in der alten Erzdiözese Köln. 3. Tl. Cistercienserklöster, Prämonstratenserklöster u. Klöster verschiedener Orden. Breslau, Goerlich & Coch, 1913 (VIII, 246 S. Lex. 8°). M. 6,80.
- Lesne, E., La dime des biens ecclésiastiques aux IX^e et X^e s. (fin) (Rev. d'hist. eccl. 1913, 3, p. 489—510).
- Ganay, M. C. de, Les Bienh. Dominicaines (1190—1577), d'après des documents inédits. Paris, Perrin, 1913 (564 p. 8°).
- Gmelch, J., Der h. Hildegard Kompositionen. Nach dem großen Hildegardkodex in Wiesbaden phototypisch veröffentlicht. Düsseldorf, Schwann, 1913 (32 Taf. m. 37 S. Text 8°). M. 6.
- Ohle, R., Die Besiedelung der Uckermark u. die Geschichte ihrer Dorfkirchen. Prenzlau, Mieck, 1913 (VIII, 154 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Schaudig, P., Beiträge zur Geschichte des Klosters Sulz. Nördlingen, Beck, 1913 (V, 83 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Strake, J., Die scholastische Methode in der „Summa aurea“ des Wilhelm v. Auxerre (Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 549—557).
- Ghellinck, J. de, Les notes marginales du *Liber sententiarum* (Rev. d'hist. eccl. 1913, 3, p. 511—536).
- Horn, E., Influence sociale de s. Elisabeth de Hongrie. Paris, Gabalda, 1913 (131 p. 18°).
- Knipping, R., Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 3. Bd. II. Hälfte. 1261—1304. Bonn, Hanstein, 1913 (XXII, 422 S.). M. 27.
- Schaake, A., Die Verfassung u. Verwaltung der Cisterzienserinnenabtei Burscheid bis um die Mitte des 14. Jahrh. (Diss.). Aachen, Creutzer, 1913 (118 S. 8°). M. 2.
- Frohn, L., Das Sendgericht zu Aachen bis zur Mitte des 17. Jahrh. (Diss.). Ebd. 1913 (X, 135 S. 8°). M. 1,60.
- Paulus, N., Das Jubiläum v. 1350 (Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 532—541).
- La Santa (Caterina di Bologna). Nella storia, nelle lettere e nell'arte. Bologna, Garagnani, 1912 (245 p. 4° con 75 illustr.). L. 5.
- Matter, J., Les oeuvres ascétiques du roi René d'Anjou, duc de Lorraine (Rev. eccl. de Metz 1913, 1, p. 32—40; 2, p. 95—108; 3, p. 164—174).
- Harde land, A., Luthers Katechismusgedanken in ihrer Entwicklung bis zum J. 1529. Gütersloh, Bertelsmann, 1913 (XV, 354 S. 8°). M. 7.
- Körber, K., Kirchengüterfrage u. schmalkaldischer Bund. [Schriften d. Ver. f. Ref.-Gesch. 111/2]. Leipzig, Haupt, 1913 (VII, 192 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Lang, A., Der Heidelberger Katechismus. [Dass. 113]. Ebd. 1913 (IV, 68 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Gauß, K., Reformationsversuche in der Basler Bischofsstadt Pruntrut. [Dass. 114]. Ebd. 1913 (III, 83 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Hollweg, W., Joh. Schumacher, genannt Badius, ein wahrer Reformator am Niederrhein. Tübingen, Mohr, 1913 (60 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Contrasty, J., Cinq visites *ad limina*, XVI^e et XVII^e siècles. Paris, Picard et fils, 1913 (156 p. 8°). Fr. 5.
- Astrain, A., Historia de la Compañía de Jesús en la Asistencia de España. T. IV: Aquaviva. P. II (1581—1615). Madrid, Plaza de S. Domingo 14, 1913 (XXII, 832 p. 8°). Pes. 7.
- Amici, M., Memorie storiche intorno a S. Camillo de Lellis. Roma, Istituto Pio IX, 1913 (VIII, 264 p. 8°).
- Bruder, Zum 300jähr. Geburtsjubiläum des ehrw. Barth. Holzhauser (Katholik 1913, 8, S. 116—126).
- Osterloh, R., Fénelon u. die Anfänge der literarischen Opposition gegen das politische System Ludwigs XIV. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (VI, 52 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Brunetière, F., Bossuet. Paris, Hachette, 1913 (XXVIII, 285 p. 16°). Fr. 3,50.
- Hullu, J. de, Het kerkelijk leven in eene Waalsche gemeente (slot) (Nederl. Arch. v. kerkgesch. 1913, 2, bl. 155—186).
- Haaßen, B., Burggraf Alexander zu Dohna u. die Schweizer kirchen in Litauen. Berlin, Gsellius, 1913 (30 S. Lex. 8°). M. 1.
- Stange, E., Geld- u. Münzgeschichte des Bist. Minden. [Veröff. d. hist. Komm. f. d. Prov. Westfalen]. Münster, Aschendorff, 1913 (V, 199 S. gr. 8°). M. 6.
- Claeys-Boûlaert, F., Un séminaire belge sous la domination française, le séminaire de Gand (1794—1812) (Rev. d'hist. eccl. 1913, 3, p. 537—558).
- Dudon, P., Notes et documents sur le Quietisme V. VI (Rech. de sc. relig. 1912, 5, p. 475—495; 1913, 2, p. 163—178).
- Selby-Bigge, L. A., British moralists: being selections from writers principally of the 18th century. Edited with an intro. and analytical index. 2 vols. Oxford, Clarendon Press, 1913, 8°. 15 s.
- Lesprand, P., Le clergé messin et la Révolution (suite) (Rev. eccl. de Metz 1912, 9, p. 496—518; 1913, 1, p. 11—32; 3, p. 137—156; 5, p. 390—414).
- Selbie, W. B., Schleiermacher. A Critical and Historical Study. New York, Dutton, 1913 (IX, 271 p. 8°). \$ 2,25.
- Pfleger, L., Andreas Raess u. die gräfliche Familie zu Stolberg (Hist.-pol. Bl. 152, 1913, 4, S. 245—256).
- Schneppe, R., Görres' Geschichtsphilosophie. Frühzeit. [Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 50]. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1913 (56 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Labriolle, P. de, Quelques documents sur J. P. Migne, l'éditeur des deux Patrologies (Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 1913, 3, p. 203—209).
- Lemoyne, G. B., Vita del ven. servo di Dio Giov. Bosco. Torino, „Buona Stampa“, 1911 e 1913 (VIII, 604; 678 p. 8°). L. 6.
- Savornin Lohman, W. H. de, Een Nederlandsch Predikant in Zuid-Afrika (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1913, 2, bl. 114—127).

Systematische Theologie.

- Lyman, E. W., What is Theology? The essential nature of the Theologian's Task (Amer. Journ. of Theol. 1913, 3, p. 329—344).
- Volkelt, J., Was ist Religion? Festvortrag. Leipzig, Hinrichs, 1913 (24 S. 8°). M. 0,50.
- Heinzelmann, G., Animismus u. Religion (Geisteskampf d. Gegenw. 1913, 7, S. 242—253; 9, S. 294—300).
- Mullins, E. Y., Freedom and Authority in Religion. Philadelphia, The Griffith Rowland Press, 1913 (410 p. 8°). \$ 1,50.
- Grape, J., Urmensch, Paradies, Ebenbild Gottes. Eine apologet. Studie. Halle, Mühlmann, 1913 (VII, 167 S. 8°). M. 2.
- Gotthardt, J., Ungedruckte Materialien zur Frage vom sog. „Zweiten Gesicht“ (Katholik 1913, 8, S. 104—115).
- Breitenbach, W., Die Gründung u. erste Entwicklung des deutschen Monistenbundes. Brackwede, Breitenbach, 1913 (109 S. 8°). M. 1.
- Rosenberg, A. J., Die monistische Sterbehilfe (Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 529—532).
- Lévy, E., Madame Annie Besant et la Crise de la Société théosophique. Paris, Dussardier et Frank, 1913 (167 p. 16°). Fr. 1,50.
- Beauchamp, Jeanne, Etudes intuitives. Le Plan divin, Dieu, l'Homme. Paris, Bibliothèque univ. Beaudot, 1912 (55 p. 8°).
- Papus, L'Ame humaine avant la naissance et après la mort. Constitution de l'homme et de l'univers; Clef des évangiles; Initiation évangélique d'après Pistis Sophia. Avec 4 fig. et des tables explicatives de Pistis Sophia. Ebd. 1912 (95 p. 18°). Fr. 1,50.
- Macdonald, D., The Future of Christianity. Oxford, U. P., 1913 (336 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Worsley, F. W., The Theology of the Church of England. New York, Dutton, 1913 (VIII, 259 p. 8°). \$ 2,25.
- Bäuerle, M., Dogmatische Harmonie bez. der physischen u. moralischen Wirkungsweise der sieben h. Sakramente (Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 557—565).
- Eberle, F. X., Die religiöse Grundlage der kath. Moral (Katholik 1913, 8, S. 77—90).
- Mausbach, J., Die kath. Moral u. ihre Gegner. Grundsätzliche u. zeitgeschichtl. Betrachtungen. 4. Aufl. Köln, Bachem, 1913 (XII, 464 S. gr. 8°). M. 7.

Praktische Theologie.

- Rapport, M. W., Das relig. Recht u. dessen Charakterisierung als Rechtstheologie. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1913 (IX, 79 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Wernz, F. X., Ius decretalium. T. I: Introductio in ius decretalium. Ed. III recogn. Prati, Giachetti, 1913 (XVIII, 480 p. 8°). L. 6,50.
- , T. VI: Ius poenale ecclesiae catholicae. Ebd. 1913 (XIII, 478 p. 8°). L. 7.
- Gillmann, F., Über die Abfassungszeit der Dekretglosse des Clm. 10244 (Arch. f. kath. K.-R. 1913, 3, S. 448—459).

- Hellmuth, H., Die bayrische Kirchengemeindeordnung vom 24. Sept. 1912 (Schluß) (Ebd. S. 385—409).
- Bölsterli, F., Die rechtl. Stellung der Klöster u. Kongregationen in der Schweiz. Einsiedeln, Benziger, 1913 (VIII, 208 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Bonzon, J., Faut-il un nouveau Concordat? Questionnaire J. Bonzon. Réponses Lettres de Mme Juliette Adam; MM. Seignobos; Jean de Bonnefon etc. etc. Paris, éditions Presse française, 1913 (130 p. 16°). Fr. 2.
- Mandret, J., Une question d'adoption au Tribunal de la Rote (N. Rev. Théol. 1913, 8, p. 461—476).
- Boudinhon, A., Les lois canoniques sur les confesseurs de religieuses (Canon. contemp. 1913 mai, p. 267—277; juin, p. 331—343; juillet-août, p. 409—426).
- , Le confesseur peut-il, pendant le présent jubilé, absoudre de l'excommunication encourue pour l'absolution du complice? (Ebd. juill.-août, p. 385—393).
- Krose, H. A., Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland. 4. Bd.: 1912/3. Freiburg, Herder, 1913 (XVI, 495 S. 8°). Geb. M. 6.
- Meyer, G., Der Massenübertritt aus dem Verbands der römisch-kath. Kirche in den der evang. Kirche Augsburg. Bek. in Hermannstadt anfangs des J. 1913. Hermannstadt, G. Meyer, 1913 (64 S. gr. 8°). M. 1.
- Sternberg, W., Die Übertreibungen der Abstinenz. Eine diätet. Studie für Mediziner u. Nichtmediziner. 3. Aufl. Würzburg, Kabitzsch, 1913 (XXII, 93 S. Lex. 8°). M. 2,50.
- Renz, F., Die kath. Moralsätze bezüglich der Rationalisierung der Geburten. Breslau, Aderholz, 1913 (35 S. 8°). M. 0,50.
- Huonder, A., Die Mission auf der Kanzel u. im Verein. Sammlung v. Predigten, Vorträgen u. Skizzen über die kath. Missionen. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 160 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Weber, Anteil des Bist. Trier am Werke der Glaubensverbreitung in neuerer Zeit (Past. bonus 1913 Sept., S. 736—741).
- Genähr, J., Die kritische Lage der alten Religionen in China (Geisteskampf d. Gegenw. 1913, 8, S. 285—293).
- Pezzoni, Das Nonnenklösterchen in Mutampilly (Kath. Miss. 1913 Sept., S. 293—295).
- Tews, J., Staats- od. Kirchenschule? Leipzig, Klinkhardt, 1913 (38 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Tourneau, W., Das allmähliche Schwinden des Einflusses der Kirche auf die Schule in Preußen (Arch. f. kath. K.-R. 1913, 3, S. 410—447).
- Stolte, H., Die homiletische Redeform (Theol. u. Gl. 1913, 7, S. 565—569).
- , Welches Predigthema ist aktuell? (Past. bonus 1913 Sept., S. 745—747).
- Lorinser, F., Das h. Herz Jesu. 7 Fastenpredigten. Neu hrsg. v. G. Silvanus. Breslau, Aderholz, 1913 (V, 106 S. 8°). M. 1,20.
- Seisdedos Sanz, J., Principios fundamentales de la mística. T. II. Madrid, Del Amo, 1913 (424 p. 16°). Pes. 3.
- Ender, A., Die Geschichte der kath. Kirche in ausgearbeiteten Dispositionen zu Vorträgen f. Vereine, Schule u. Kirche. 3., verb. Aufl. Einsiedeln, Benziger, 1913 (1074 S. gr. 8°). M. 15.
- Fehrer, E., Leben u. Segen der Vollkommenheit. Anleitung zu einem frommen Leben für christl. Laien. Freiburg, Herder, 1913 (XV, 424 S. 8°). M. 3,20.
- Bihlmeyer, H., Wahre Gottsucher. Worte u. Winke der Heiligen. 6.—10. Taus. Ebd. 1913 (VIII, 93 S. 8°). M. 1.
- Beissel, St., Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres. 7. Bdchn. Der Pfingstfestkreis. 1. Tl. 3., verb. u. verm. Aufl. Ebd. 1913 (VIII, 177 S. 8°). M. 2.
- Kutsche, R., Heiligenbilder aus der deutschen Geschichte. Für die Frauenwelt. 2. Tl. Breslau, Goerlich, 1913 (IV, 179 S. 8°). M. 1,50.
- Savio, F., La lite per i corpi dei SS. Vittore e Satiro a Milano. Roma, Albrighi, 1913 (50 p. 8°).
- Fehr, B., Das Benediktineroffizium u. die Beziehungen zwischen Aelfric u. Wulfstan (Engl. Stud. 1913, 3, S. 337—346).
- Beets, H., Het Psalmgesang in de Calvinistische kerken van Noord-Amerika (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1913, 2, bl. 128—154).
- Wilson, D., The Divine authority and perpetual obligation of the Lord's day. London, Thynne, 1913 (220 p. 8°).
- Franco, N., La consecrazione eucaristica nella liturgia greca. Roma, Garroni, 1913 (92 p. 16°). L. 2,25.
- Wagner, P., Geschichte der Messe. 1. Tl.: Bis 1600. [Kl. Handbücher d. Musikgesch. IX, 1]. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1913 (VIII, 548 S. gr. 8°). M. 12.
- Gelhaus, W., Die neuen Vorschriften für die h. Messe (Münst. Pastorall. 1913, 8, S. 123—125).
- Doering, O., Die Ausstellung alter christl. Kunst in Herzogenbusch (Z. f. christl. Kunst 26, 1913, 5, Sp. 153—158).
- Warner, G. F., Queen Mary's Psalter: miniatures and drawings by an English artist of the 14th century. London, Quaritch, 1913. 45 s.
- Mettler, Zum Ursprung der doppeltürmigen Westfassade der mittelalterl. Basilika (Z. f. Gesch. d. Architektur 1913, 7/8, S. 145—150).
- Eisken, H., Zur Herkunft des Kölner Doms (Ebd. S. 150—155).
- Rahlgens, H., Die Kirche S. Maria im Kapitol zu Köln. Düsseldorf, Schwann, 1913 (XII, 221 S. m. 149 Abbild. u. 22 Taf.). Geb. M. 30.
- Hartley, C. G., The Cathedrals of Southern Spain. Illus. London, Laurie, 1913 (256 p. 8°). 6 s.
- Böll, A., Einige Gedanken über den Kirchenbau im westlichen Industriegebiet (Z. f. christl. Kunst 26, 1913, 5, Sp. 145—152).
- George, A., Les Madones des rues de Lyon. Lyon, Lardanchet, 1913 (242 p. 8° avec 75 photographures).
- Swarzenski, G., Denkmäler der süddeutschen Malerei des frühen Mittelalters. II. Tl. Die Salzburger Malerei von den ersten Anfängen bis zur Blütezeit des roman. Stils. Textbd. Leipzig, Hiersemann, 1913 (VII, 219 S.). Geb. M. 54.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien ein neuer Band von

Exegetisches Handbuch zum A. T.

In Verbindung mit Fachgelehrten hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Nikel-Breslau.

25. Bd.: **Das Buch Jesus Sirach oder Ecclesiasticus.** Übers. u. erkl. von Dr. Norbert Peters, Prof. d. Theol., Paderborn. LXXX u. 470 S. 1913. M. 8,—, geb. M. 9,20; bei Subskr. M. 6,80, geb. M. 8,—.

Es erschienen bereits:

9. Bd.: **Die Bücher der Könige.** Übers. u. erklärt von Dr. A. Šanda, Prof. d. Theol., Leitmeritz.
1. Halbbd.: **Das 1. Buch der Könige.** XLVIII u. 510 S. 1912. M. 8,—, geb. M. 9,20; bei Subskr. M. 6,80, geb. M. 8,—.
2. Halbbd.: **Das 2. Buch der Könige.** VIII u. 460 S. 1913. M. 6,60, geb. M. 7,80; bei Subskr. M. 5,50, geb. M. 6,70.
24. Bd.: **Das Buch der Weisheit.** Übers. u. erkl. von Dr. P. Heinisch, Univ.-Prof., Straßburg. LX u. 346 S. 1913. M. 5,80, geb. M. 7,—; bei Subskr. M. 4,95, geb. M. 6,15.

Augustinus (Beilage zum Korrespondenzblatt f. d. kath. Klerus Österreichs), Wien, 1912, Nr. 10: „Wenn die nachfolgenden Bände des projektierten Handbuchs nur einigermaßen mit dem vorliegenden gleichen Schritt halten, so dürfen wir ein Werk erwarten, wie die neuere und neueste kathol. Literatur noch keines aufweist.“

Hofrat Prof. Dr. Weiß.

Ausführliche Prospekte durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Neuheit.

Justinus' des Philosophen und Märtyrers Apologien

von P. J. M. Plättisch.

1. **Text** (XXIV u. 144 S.) geb. 1,20 M.
2. **Kommentar** (144 S.) geb. 1,50 M.

Zeitschr. f. kath. Theologie, Innsbruck, 1913, 3. Heft: Bei dem mäßigen Preise der zwei recht anmutigen, hübsch ausgestatteten Bändchen ist zu hoffen, daß sie besonders bei den Theologiestudierenden viel Verbreitung finden, welchen so eine günstige Gelegenheit geboten wird, den großen Apologeten im Originalen lesen zu können.
Th. Späcil S. J., Innsbruck.

Früher erschien:

Des h. Basilii Mahnworte an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur

von Gymn.-Dir. Dr. Bach-Straßburg.

1. **Text** (XXX u. 38 S.) geb. 70 Pfg.
2. **Kommentar und lateinische Übersetzung** (74 S.) 75 Pfg.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Haefeli, Dr. L., Pfarrhelfer in Zurzach (Schweiz), **Samaria und Peräa bei Flavius Josephus.** (Biblische Studien, XVIII. Band, 5. Heft). gr. 8° (X u. 120 S.). M. 3,50.

Dr. Haefeli zeigt, unter ständiger Rücksichtnahme auf heutige arabische Namen und Verhältnisse, was für eine eminente Fülle von gewichtigen geographischen und topographischen Angaben über die beiden Landschaften in den wertvollen Schriften des Flavius Josephus enthalten sind. Für den Palästinapilger ist das Werk von besonderem Interesse.

Pesch, Chr., S. J., **Compendium Theologiae Dogmaticae.** Vier Bände. gr. 8°.

III: De verbo incarnato — De beata virgine Maria et de cultu sanctorum — De gratia — De virtutibus theologicis. (VIII u. 304 S.). M. 4,80; geb. in Leinw. M. 5,80. — Soeben erschienen.

I: De Christo legato divino — De ecclesia Christi — De fontibus theologicis. (XII u. 304 S.). M. 4,80; geb. M. 5,80.

II: De Deo uno — De Deo trino — De Deo fine

ultimo et de novissimis. (VIII u. 286 S.). M. 4,80 geb. M. 5,80.

Das »Compendium« wird noch im Jahre 1913 vollendet sein.

„... Die Darstellungsweise, schon aus des Autors großer Dogmatik rühmlichst bekannt, ist eine so präzise, klare und übersichtliche, daß das neue Compendium bald als einer der beliebtesten und brauchbarsten Studienbehelfe in vielen Händen sein wird.“

(Univ.-Prof. Dr. Lehner in der Reichspost, Wien 1913, Nr. 32).

Sägmüller, Dr. J. B., Univers.-Prof. in Tübingen, **Der Rechtsanspruch der katholischen Kirche in Deutschland auf finanzielle Leistungen seitens des Staates.** gr. 8° (VIII u. 120 S.). M. 2,—.

Gewissen Stimmen mit der Forderung, daß künftig die Kirchen bzw. die Kirchengemeinden selbst in steigendem Maße, ja ausschließlich für ihre Bedürfnisse aufzukommen hätten, entgegen, beweist der bekannte Kirchenrechtslehrer, daß die deutschen Staaten, die den größten Teil des katholischen Kirchengutes säkularisierten, rechtlich verpflichtet seien, die wesentlichen und zwar auch steigenden Bedürfnisse der katholischen Kirche zu befriedigen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheiten:

Die erste zuverlässige Darstellung über die deutschen Missionen.

Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser zum 25 jährigen Regierungs-Jubiläum dargeboten vom Internation. Institut für missionswissenschaftl. Forschung.

Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten.

Von Dr. **J. Schmidlin**, Prof. der Missionswissenschaft an der Universität Münster.

XVI u. 304 S., 8 Karten u. 155 Illustr. Preis geh. M. 7,50, geb. in Leinen M. 9.

Katholische Missionskorrespondenz. 1. Juli 1913. Der rühmlichst bekannte Professor der Missionswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hat über die katholische Missionstätigkeit in den deutschen Schutzgebieten eine sehr lehrreiche und prachtvoll illustrierte Festschrift zusammengestellt. ... Mit großem Fleiß sind die Bausteine des Werkes von den verschiedensten Seiten zusammengetragen und in höchst origineller Weise verarbeitet. Das Ganze bedeutet einen wissenschaftlich begründeten Lobeshymnus auf die Tätigkeit der kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten.

Festgabe Baeumker. Studien zur Geschichte der Philosophie. Clem.

Baeumker zum 60. Geburtstage gewidmet von seinen Schülern und Freunden.

(Beitr. z. Gesch. d. Philos. des MA. Suppl.-Bd.). VIII u. 472 S. gr. 8°. M. 16,—.

Alberts des Großen Verhältnis zu Plato. Von Dr. Leopold Gaul.

(Beitr. z. Gesch. d. Philos. des MA. Bd. XII, 1). XII u. 160 S. gr. 8°. M. 5,40.

Loreto. Eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses von Prof. Dr. Georg Hüffer. gr. 8°. 1. Band: Prüfung der heutigen Loreto-Legende und des Übertragungswunders. Sr. Exzellenz Georg Freiherr von Hertling zum 70. Geburtstage gewidmet. VIII u. 288 S. geh. 6,— M.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Kaufmann, Carl Maria, Handbuch der christl. Archäologie.

2., verm. u. verb. Auflage. Mit 500 Abbildungen, Rissen und Plänen. XVII u. 800 Seiten, gr. 8. br. M. 15,—, geb. M. 16,20.

Ein Werk, das nach dem Urteil der Fachgenossen in der Bibliothek keines Archäologen, Theologen, Historikers, Kunstforschers, Architekten und Kulturhistorikers fehlen sollte.

— In jeder Buchhandlung zur Einsicht zu haben. —

Für Missionen

empfehlen wir alle nötigen

Bücher und Devotionalien,

die offiziellen Missionsbücher der PP. Franziskaner und Redemptoristen

sowie Missions-Andenken.

Man verlange Gratis-Muster.

Händler erhalten Bücher etc. während der Mission auch in Kommission.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Soeben erschien in 11. Auflage:

Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen.

Zum Gebrauch beim katholischen Gottesdienst von P. Piel, Kgl. Musikdirektor. 148 S. 1913. 1,25 M., geb. 1,50 M.

Die Sammlung enthält 107 lateinische und deutsche Vokalchöre für die verschiedensten kirchlichen Zeiten und für die mannigfachsten sonstigen Anlässe.

Hebräisch-Lateinisches Gebetbuch

von Dr. Joseph Zumbiehl, Religions- u. Oberlehrer am bischöflichen Gymnasium zu Zillisheim i. Elsaß.

Kaliko Rotschnitt M. 2,10, 1/1 Leder Rotschnitt M. 2,60.

Die Anzeige dieses kleinen Gebetbuches dürfte wohl manchen katholischen Hebraisanten willkommen sein. Auf schönem reinen Papier herrliche hebräische Lettern, die in der Sprache Davids die für Studierende und Studierte gebräuchlichen katholischen Gebete bieten.

(Zeitschr. für kath. Theologie, 1909).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.